Die Formen des Goldes. Arbeit III: Ideales Gold

Veröffentlicht: 28.10.2026 • Lesezeit: ~134 Min.

PDF herunterladen (auf Deutsch) | Original (PDF • auf Englisch) | Drucken

ZUSAMMENFASSUNG

Diese Untersuchung entwickelt die Theorie des Idealen Goldes als Einheit der Fiat-Kreditgeldform des souveränen Kapitals und der Domäne des Kapitals, ihrer reproduktiv äußeren materiellen Grundlage. Sie formuliert das Polar-Marxistische Pareto-Prinzip (PMPP), dem zufolge die Gesamtheit aller monetären Ansprüche gleichzeitig in gesellschaftlich produziertem Wert realisierbar sein muss, ohne dass die Realisierung der Ansprüche eines Beteiligten die Realisierung der Ansprüche anderer verhindert. Auf dieser Grundlage wird die Notwendigkeit der Domäne für die materielle Deckung des Fiat-Kreditgeldes und die Realisierung des Mehrwerts unter den Bedingungen kontinuierlicher erweiterter kapitalistischer Reproduktion begründet. Die Untersuchung zeigt, wie der Äquivalententausch zwischen dem imperialistischen Zentrum und der Domäne die Bereitstellung materieller Ressourcen, die Entstehung äußerer Nachfrage und die Akkumulation finanzieller Forderungen der Peripherie gegenüber dem Zentrum miteinander verbindet. Die doppelte produktive und äquivalente Materialität der Ressourcen der Domäne bildet die Grundlage zur Erklärung der weltweiten Geldfunktion des US-Dollars und der Petrodollar-Beziehungen. Ferner unterscheidet die Untersuchung die normale Domänenexpansion von anomalen Bewegungen des Kapitals an der Grenze der Ausbeutung und entwickelt die Begriffe der anomalen Profitaneignung, der anomalen Domänenexpansion und des Mefo-Gesetzes. Die historische Erfahrung Deutschlands zwischen 1922 und 1955 zeigt den Zusammenhang zwischen äußerer materiell-finanzieller Reproduktion, monetärer Instabilität, wirtschaftlichem Aufschwung, Militarisierung und Wiederaufbau nach dem Krieg. Schließlich wird gezeigt, wie das Entstehen des Antikapitals und die Domänenkontraktion die ursprünglichen Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne verändern. Das zentrale Ergebnis lautet, dass die materielle Realität des Fiat-Kreditgeldes durch die Reproduktion der Domäne bestimmt wird und nicht durch Geldemission, Kreditschöpfung oder Finanzzirkulation an sich.

Schlüsselbegriffe: Ideales Gold; Fiat-Kreditgeld; materielle Deckung des Geldes; Domäne des Kapitals; Polar-Marxistisches Pareto-Prinzip; Mehrwertrealisierung; erweiterte Reproduktion des Kapitals; Zentrum-Peripherie-Beziehungen; Antikapital; Marxismus; Polarer Marxismus

JEL-Codes: B51; E42; E51; F33; F54; N14

Einleitung

In den vorangegangenen Untersuchungen des Polaren Marxismus – „Reales Gold“[1] und „Idealisiertes Gold“[2] – wurde gezeigt, dass keine dieser beiden Geldformen die kontinuierliche erweiterte Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals entsprechend der Notwendigkeit seiner Selbstverwertung gewährleisten kann.

Die entsprechenden Widersprüche und die Mechanismen ihrer Entstehung werden in diesen Arbeiten ausführlich untersucht; deshalb werden wir ihre Herleitungen hier nicht wiederholen.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist somit das Ideale Gold – die Fiat-Kreditgeldform des Kapitals. Es ist festzustellen, wie diese Geldform die Realität des gesellschaftlichen Werts gewährleistet und die Bedingungen für die kontinuierliche erweiterte Reproduktion des Kapitals schafft.

Teil I: Die Notwendigkeit des Idealen Goldes

Wert und materielle Deckung der Fiat-Kreditgeldform

Kehren wir zu Marx zurück. In seiner Analyse besitzt die Geldware – Gold – selbst Wert, da sie ein Produkt gesellschaftlicher Arbeit ist [3]. Somit verfügt die Geldform über eine eigene materielle Grundlage.

Wenden wir uns nun dem Fiat-Kreditsystem zu. Im Unterschied zu Gold besitzt Fiatgeld keinen eigenen Warenwert. Das Kapital muss den von ihm produzierten Wert, einschließlich des Mehrwerts, jedoch weiterhin gerade in Geldform realisieren. Es stellt sich die Frage: Wodurch wird diese Realisierung gewährleistet?

Stellen wir uns die beiden Seiten einer Waage vor. Auf der einen Seite befindet sich der Wert, den das Kapital realisieren muss. Auf der anderen steht der unabhängige Wert, der das Fiatgeld materiell deckt. Zwischen diesen beiden Seiten steht das Fiat-Kreditgeld, durch das die monetäre Realisierung des produzierten Werts erfolgt.

Folglich muss nicht nur der Ursprung des Geldes erklärt werden, durch das das Kapital seine Produkte realisiert, sondern auch der Ursprung des unabhängigen Werts, der dieses Geld deckt. Schließlich bedeutet die Schaffung eines monetären

Anspruchs für sich genommen noch nicht die Schaffung seiner materiellen Grundlage.

Das grundlegende Problem des Idealen Goldes besteht somit darin, den Reproduktionszusammenhang zwischen dem der Realisierung harrenden Wert, der Fiat-Kreditgeldform und dem unabhängigen Wert, der diese Geldform deckt, zu bestimmen.

Das Polar-Marxistische Pareto-Prinzip (PMPP)

Für unsere weitere Untersuchung müssen wir die Bedingung bestimmen, unter der die Fiat-Kreditgeldform als materiell gedeckt gelten kann.

Nehmen wir an, dass jeder Teilnehmer der gesellschaftlichen Reproduktion über bestimmte monetäre Ansprüche verfügt, die im Austausch gegen tatsächlichen Wert geltend gemacht werden können. Die Möglichkeit, einen einzelnen Anspruch zu realisieren, impliziert jedoch noch nicht die Möglichkeit, die Gesamtheit aller Ansprüche zu realisieren.

Beispielsweise kann dasselbe Geld wiederholt zwischen Wirtschaftsteilnehmern zirkulieren und aufeinanderfolgende Tauschakte ermöglichen. Eine solche Zirkulation erklärt für sich genommen jedoch nicht, wie jeder Teilnehmer seine Ansprüche in tatsächlich gesellschaftlich produziertem Wert realisieren kann.

Wir formulieren daher das Polar-Marxistische Pareto-Prinzip (PMPP):

> *Die Gesamtheit aller monetären Ansprüche muss die Möglichkeit besitzen, gleichzeitig in tatsächlich gesellschaftlich produziertem Wert realisiert zu werden, sodass die Realisierung der Ansprüche eines Teilnehmers anderen Teilnehmern nicht die Möglichkeit nimmt, ihre eigenen Ansprüche zu realisieren.*

Damit legt das PMPP eine notwendige Bedingung für die materielle Deckung der Fiat-Kreditgeldform fest. Die Möglichkeit eines einzelnen Tauschakts oder selbst einer kontinuierlichen Geldzirkulation ist nicht mit der Möglichkeit gleichzusetzen, sämtliche monetären Ansprüche gemeinsam zu realisieren.

Kehren wir nun zu den beiden Seiten der zuvor betrachteten Waage zurück. Der Wert, der monetär realisiert werden soll, muss eine entsprechende Geldform annehmen, während diese Form selbst über eine unabhängige materielle Deckung verfügen muss. Das PMPP erlaubt uns, diesen Zusammenhang nicht vom Standpunkt eines einzelnen Tauschakts, sondern von dem der gesellschaftlichen Gesamtreproduktion zu untersuchen.

Daraus ergibt sich folgende Frage: Kann ein geschlossener kapitalistischer Kreislauf unter den Bedingungen kontinuierlicher erweiterter Reproduktion des Kapitals selbstständig die Einhaltung des PMPP gewährleisten?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Methoden der Schaffung zusätzlichen Geldes und dessen Bewegung innerhalb des kapitalistischen Systems untersuchen.

Die Quantitätsgleichung und das Problem des tatsächlichen Werts

Die Frage der materiellen Deckung des Fiat-Kreditgeldes ist unmittelbar mit dem Problem der Geldemission verbunden. Wenn Geld unabhängig von der Produktion einer Geldware geschaffen werden kann, stellt sich die Frage: Wodurch wird die Möglichkeit seiner Emission bestimmt?

Innerhalb der Quantitätstheorie des Geldes wird dieses Problem gewöhnlich anhand des Zusammenhangs zwischen Geldmenge, Umlaufgeschwindigkeit, Preisniveau und Produktionsvolumen betrachtet:

$$MV = PY.$$

Diese Gleichung erklärt jedoch nicht den Ursprung des Werts, der die Fiat-Kreditgeldform materiell deckt. Aus dem Verhältnis zwischen Geldmenge, ihrer Umlaufgeschwindigkeit und dem Wert der realisierten Produkte lässt sich keine unabhängige materielle Grundlage monetärer Ansprüche ableiten.

Darüber hinaus umfasst der Geldumlauf nicht nur die im BIP erfassten Endprodukte, sondern auch Zwischenumsätze innerhalb der gesellschaftlichen Produktion. Daher erfasst selbst ein quantitativer Vergleich zwischen Geldmenge und Endproduktion nicht das gesamte System monetärer Beziehungen. Doch auch

die Ausweitung eines solchen Vergleichs auf sämtliche wirtschaftlichen Transaktionen löst das grundlegende Problem nicht: Geldzirkulation schafft für sich genommen keinen Wert, der das Geld deckt.

Zugleich bedeutet zusätzliche Geldemission für sich genommen nicht die Entwertung des Geldes. Es geht um die materielle Deckung der entstehenden monetären Ansprüche und nicht bloß um Änderungen ihrer nominalen Menge.

Die Quantitätsgleichung kann daher nicht als grundlegende Erklärung der Fiat-Kreditgeldreproduktion dienen. Eine solche Erklärung muss feststellen, wie neu geschaffene monetäre Ansprüche durch tatsächlichen Wert gedeckt werden und das PMPP erfüllen.

Betrachten wir nun ein kapitalistisches System, in dem der Staat zusätzliche Geldmittel emittieren kann. Nehmen wir an, dass die gesamte gesellschaftliche Produktion und Geldzirkulation innerhalb dieses Systems eingeschlossen sind. Kann der Staat durch Emission und Verteilung zusätzlichen Geldes die kontinuierliche Realisierung des Profits des Gesamtkapitals gewährleisten, während die Reproduktion des Kapitals fortgesetzt wird?

Genau diese Frage werden wir in den folgenden Abschnitten untersuchen.

Die geschlossene Reproduktion des souveränen Kapitals

Stellen wir für unsere weitere Untersuchung das kapitalistische System als einen einzigen geschlossenen Kreislauf dar, innerhalb dessen die gesamte gesellschaftliche Produktion, Verteilung und Geldzirkulation stattfinden. Nehmen wir an, dass außerhalb dieses Kreislaufs keine unabhängige Reproduktionssphäre existiert, die an der Realisierung des produzierten Werts oder an der materiellen Deckung des Fiat-Kreditgeldes teilnehmen könnte.

Innerhalb des Systems wirken Kapitalisten, Arbeiter und der Staat. Die Kapitalisten organisieren die Produktion, erwerben Produktionsmittel, beschäftigen Arbeitskraft und realisieren die produzierten Waren. Die Arbeiter erhalten Löhne und kaufen die notwendigen Konsumtionsmittel. Der Staat wiederum kann zusätzliches Fiatgeld schaffen und verschiedenen Wirtschaftsteilnehmern zuführen.

Die grundlegende Bedingung bleibt die kontinuierliche erweiterte Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Die Kapitalisten müssen den produzierten Mehrwert nicht nur in Geldform realisieren, sondern auch die Möglichkeit weiterer Produktion und Selbstverwertung des Kapitals erhalten.

Betrachten wir einen einzelnen Kapitalisten. Verkauft er seine Produkte und erhält einen Geldumsatz, der seine Kosten übersteigt, so hat er aus seiner Sicht Profit realisiert. Betrachten wir jedoch das kapitalistische System als Ganzes, so stellt sich die Frage: Wie können die Profite aller Kapitalisten gleichzeitig realisiert und zugleich die Bedingungen der weiteren Reproduktion des Gesamtkapitals erhalten werden?

Selbst wenn Kapitalisten gegenseitig ihre Produkte kaufen, bleibt das Problem der Realisierung des Gesamtprofits bestehen. Wenn sich die Geldmenge des Systems nicht verändert, ihre Umlaufgeschwindigkeit endlich bleibt und ebenfalls nicht zunimmt, stößt der gegenseitige Austausch der Kapitalisten schließlich an die Unmöglichkeit, einen weiter steigenden Profit zu realisieren. Die bloße Zirkulation derselben Geldmenge gewährleistet unter den Bedingungen der erweiterten Reproduktion des Kapitals nicht dessen kontinuierliche Realisierung.

Es stellt sich daher die Frage: Kann zusätzliche Geldemission diese Unmöglichkeit überwinden und gleichzeitig die Realisierung des Profits sowie die fortgesetzte erweiterte Reproduktion des Gesamtkapitals gewährleisten?

Um sie zu beantworten, untersuchen wir verschiedene Methoden der Emission und Verteilung zusätzlichen Geldes innerhalb eines geschlossenen kapitalistischen Systems.

Geldemission als vermeintliche Lösung des Problems der Profitrealisierung

Nehmen wir an, der Staat könne zusätzliches Fiatgeld emittieren und damit die Produkte der Kapitalisten kaufen. Untersuchen wir, ob dadurch eine kontinuierliche Profitrealisierung unter Wahrung der erweiterten Reproduktion des Kapitals und des PMPP sichergestellt werden kann.

Staatliche Käufe von Konsumgütern

Nehmen wir an, ein Kapitalist habe eine zusätzliche Brotmenge produziert, die er mangels Nachfrage nicht verkaufen kann. Der Staat druckt Geld und kauft dieses Brot. Der Kapitalist erhält Einnahmen, realisiert Profit und kann weiter produzieren. Es scheint, als sei das Problem gelöst.

Aber was ist tatsächlich geschehen?

Der Staat hat Brot erhalten, das konsumiert werden kann, und es mit durch Emission geschaffenem Geld bezahlt. Der Kapitalist hat dem Staat tatsächlichen Wert übertragen und dafür monetäre Ansprüche erhalten.

Der Staat hat jedoch keinen unabhängigen Wert produziert, der das von ihm emittierte Geld deckt. Das gekaufte Brot kann nicht als solche Deckung dienen: Es wurde dem Kapitalisten bereits entzogen und ist für den Konsum bestimmt.

Folglich hat der Staat die monetäre Realisierung des Profits des Kapitalisten ermöglicht, nicht aber die materielle Realisierung der von ihm erhaltenen monetären Ansprüche. Werden solche Käufe fortgesetzt, wächst die Menge monetärer Ansprüche, ohne dass ein entsprechender unabhängiger Wert zu ihrer Deckung entsteht.

Hier stellt sich jedoch eine weitere Frage: Warum soll der Kapitalist überhaupt Brot produzieren, wenn der Staat einfach Geld drucken und es ihm übertragen kann?

Wenn staatliche Geldemission an sich den Geldreichtum des Kapitalisten vergrößern kann, werden die Warenproduktion und der anschließende Verkauf an den Staat zu unnötigen Zwischenschritten. Der Kapitalist könnte dasselbe Geld unmittelbar erhalten, ohne Produktion zu organisieren oder Mehrwert zu schaffen.

Dann hätten wir es jedoch nicht mehr mit der Selbstverwertung des Kapitals durch Produktion und Realisierung von Mehrwert zu tun. Folglich kann staatliche Geldemission den Prozess kapitalistischer Reproduktion nicht ersetzen.

Staatliche Käufe ermöglichen somit die Realisierung von Produkten in Geldform, lösen aber weder das Problem der materiellen Deckung des Fiatgeldes noch beseitigen sie die Notwendigkeit der tatsächlichen Reproduktion des Kapitals.

Kostenlose Verteilung gekaufter Produkte

Kehren wir zu dem Brot zurück, das der Staat vom Kapitalisten gekauft hat. Wir müssen nun bestimmen, was damit geschehen soll. Nehmen wir an, der Staat beschließt, es kostenlos unter den Arbeitern zu verteilen.

Betrachten wir ein einfaches Beispiel. Ein Kapitalist hat Brot produziert, dessen Wert aus notwendigem Wert und Mehrwert besteht. Bezeichnen wir das notwendige Produkt konventionell mit 100 % und das Mehrprodukt, das einem Profit von 10 % entspricht, mit weiteren 10 %.

Nehmen wir an, das notwendige Produkt von 100 % werde durch Käufe der Arbeiter realisiert, während das Mehrprodukt von 10 % unverkäuflich bleibt.

Der Staat druckt Geld und kauft diese zusätzlichen 10 % Brot. Der Kapitalist hat nun das gesamte Produkt einschließlich seines Mehrwerts realisiert. Doch der Staat muss entscheiden, was mit dem erworbenen Brot geschehen soll. Nehmen wir an, er verteilt es kostenlos an die Arbeiter.

Warum sollten die Arbeiter aber weiterhin die bisherigen 100 % Brot kaufen, wenn sie nun 10 % kostenlos erhalten?

Das unentgeltlich erhaltene Brot befriedigt dasselbe Bedürfnis, für das die Arbeiter zuvor Brot beim Kapitalisten gekauft haben. Folglich senkt die kostenlose Verteilung von 10 % des Produkts die entsprechende Kaufnachfrage der Arbeiter um 10 %.

Im Ergebnis hat der Staat das Mehrprodukt von 10 % realisiert, zugleich aber die entsprechende Nachfrage nach dem notwendigen Produkt verdrängt. Ein Teil des zuvor durch Arbeiterkäufe realisierten Brotes bleibt nun unverkäuflich.

Die zeitliche Abfolge der Ereignisse ist dabei nicht von grundlegender Bedeutung. Staatliche Käufe und kostenlose Verteilung können zu jedem beliebigen Zeitpunkt erfolgen. Zudem verläuft die kapitalistische Produktion in aufeinanderfolgenden Reproduktionszyklen, und die Arbeiter berücksichtigen den erwarteten kostenlosen Bezug von Waren bei ihren Käufen. Folglich zeigt sich die entsprechende Nachfrageminderung in nachfolgenden Reproduktionszyklen, selbst wenn der Staat das Brot erst später verteilt.

Somit hat der Staat das Problem der Profitrealisierung nicht beseitigt, sondern lediglich vom Mehrprodukt auf einen Teil des notwendigen Produkts verlagert.

Hier entsteht jedoch ein weiterer Widerspruch.

Nehmen wir an, die Arbeiter konsumierten dennoch das gesamte produzierte Brot: Sie kaufen 100 % des notwendigen Produkts mit ihren Löhnen und erhalten die zusätzlichen 10 % vom Staat kostenlos.

Diese zusätzlichen 10 % stellen jedoch das durch die eigene Arbeit der Arbeiter geschaffene Mehrprodukt dar, das vom Kapitalisten als Profit angeeignet werden soll.

Folglich haben die Arbeiter nicht nur das notwendige Produkt, sondern auch das gesamte Mehrprodukt ihrer eigenen Arbeit konsumiert. Sie haben die Gesamtheit des von ihnen geschaffenen Werts konsumiert, und dennoch hat der Kapitalist irgendwie einen Geldprofit von 10 % erhalten.

Es stellt sich die Frage: Auf welcher Grundlage hat der Kapitalist Mehrwert angeeignet, wenn letztlich das gesamte Produkt an die Arbeiter selbst gegangen ist?

Ein ähnlicher Fall entsteht, wenn der Staat nicht selbst das Brot kauft, sondern den Arbeitern einfach zusätzlich gedrucktes Geld überträgt, damit sie diese weiteren 10 % direkt vom Kapitalisten kaufen können.

Die Arbeiter erhalten zusätzliches Geld, kaufen das Mehrprodukt und konsumieren es. Der Kapitalist erhält monetäre Einnahmen und realisiert formal einen Profit von 10 %.

Das Ergebnis bleibt jedoch dasselbe: Die Arbeiter haben das gesamte Produkt ihrer eigenen Arbeit einschließlich des Mehrprodukts konsumiert, während der Kapitalist einen Geldprofit erhalten hat, ohne sich das entsprechende Mehrprodukt anzueignen.

Folglich ermöglicht die staatliche Geldemission die formale monetäre Realisierung des Mehrwerts, offenbart zugleich aber einen Widerspruch zwischen dieser monetären Realisierung und der tatsächlichen kapitalistischen Aneignung des Mehrprodukts.

Weder die kostenlose Verteilung staatlich erworbener Waren noch die Übertragung zusätzlichen Geldes an Arbeiter zu deren Kauf löst daher das Problem der Realisierung des Gesamtprofits bei gleichzeitiger Wahrung der kapitalistischen Reproduktion.

Der Widerspruch der Quantitätstheorie des Geldes

Bemerkenswert ist, dass wir in den untersuchten Fällen vorübergehend von den Annahmen der Quantitätstheorie des Geldes ausgegangen sind. Wir haben sogar angenommen, der Staat emittiere genau so viel zusätzliches Geld, wie zur Realisierung des Mehrwerts notwendig ist.

Mit anderen Worten führt die monetäre Profitrealisierung selbst dann, wenn die von uns übernommenen quantitativen Annahmen erfüllt sind, zu einer aus dem Standpunkt der Reproduktion des Kapitals selbst absurden Situation.

Zudem haben wir die Verletzung des PMPP noch nicht unmittelbar behandelt, obwohl die betrachtete Geldemission es eindeutig verletzt: Die zusätzlichen monetären Ansprüche erhalten keine unabhängige materielle Deckung. Zur Aufdeckung dieses Widerspruchs müssen wir uns jedoch nicht auf den Hinweis auf die Verletzung dieses Prinzips beschränken. Es genügt, die Folgen dieser Verletzung zu verfolgen, um die Absurdität der entstehenden Reproduktionsverhältnisse aufzuzeigen.

Staatliche Käufe von Produktionsmitteln

Nehmen wir nun an, der Kapitalist produziere kein Brot, sondern zusätzliche Produktionsmittel, beispielsweise Maschinen. Der Staat druckt Geld und kauft sie, wodurch er die Realisierung des Mehrwerts gewährleistet.

Der Staat könnte die Maschinen einfach behalten; in diesem Fall wären gesellschaftliche Ressourcen jedoch ohne weitere produktive Verwendung aufgewendet worden.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Maschinen den Kapitalisten kostenlos zu überlassen oder ihnen zusätzliches Geld zu geben, damit sie die Maschinen selbst kaufen können.

Erinnern wir uns daran, dass in unserem Gedankenexperiment bereits der gesamte bestehende Reproduktionsprozess des Gesamtkapitals berücksichtigt ist. Folglich handelt es sich gerade um zusätzliche Produktionsmittel, die zur weiteren Ausweitung der Produktion eingesetzt werden müssen.

Nachdem die Kapitalisten die Maschinen erhalten haben, können sie diese in ihren Unternehmen installieren. Maschinen produzieren jedoch nicht von selbst. Ihr Betrieb erfordert zusätzliche Arbeitskraft.

Nehmen wir an, die Kapitalisten beginnen, arbeitslose Arbeiter einzustellen. Die neu Beschäftigten setzen die Maschinen in Betrieb, die Produktion wächst, und die Kapitalisten erhalten die Möglichkeit weiterer Akkumulation.

Auf den ersten Blick scheint das Problem erneut gelöst. Doch die Reserve arbeitsloser Arbeiter ist endlich.

Jeder neue Zyklus erweiterter Produktion verlangt die Einstellung zusätzlicher Arbeitskräfte. Mit deren Beschäftigung schrumpft die Reserve der Arbeitslosen, bis sie schließlich erschöpft ist.

Was geschieht dann?

Der Staat kann weiterhin Geld drucken und zusätzliche Maschinen erwerben. Er kann sie den Kapitalisten sogar kostenlos übergeben. Diese können jedoch die kontinuierliche Ausweitung der Produktion durch zusätzliche Einstellungen nicht mehr gewährleisten: Es gibt keine verfügbaren Arbeitskräfte mehr.

Zudem ist eine Reserve arbeitsloser Arbeiter auch für die laufende Reproduktion des Kapitals notwendig, weil sie die Ersetzung ausscheidender Beschäftigter und die Bewegung der Arbeitskraft zwischen Unternehmen ermöglicht.

Damit können staatliche Geldemission und die kostenlose Bereitstellung zusätzlicher Produktionsmittel die kontinuierliche erweiterte Reproduktion des Gesamtkapitals nicht gewährleisten. Eine solche Expansionsmethode stößt unvermeidlich an die Erschöpfung der Reserve arbeitsloser Arbeiter, und Geldemission kann keine nicht vorhandene Arbeitskraft schaffen.

Staatlicher Konsum des Mehrprodukts

Betrachten wir einen weiteren Fall. Nehmen wir an, der Staat drucke zusätzliches Geld und kaufe das Mehrprodukt der Kapitalisten für den Eigenverbrauch. Es kann sich um Brot, Waffen, Raketen oder beliebige andere Waren handeln, die der Staat unmittelbar verwendet.

In diesem Fall überträgt der Staat die gekauften Produkte weder den Arbeitern noch anderen Kapitalisten, sondern konsumiert sie selbst. Der Kapitalist erhält Geld, realisiert Mehrwert und kann weiter produzieren. Das vom Staat erworbene Produkt wird endgültig konsumiert und kehrt nicht in die wirtschaftliche Zirkulation zurück.

Auf den ersten Blick scheint das Problem gelöst: Der Kapitalist hat Profit realisiert, und der Staat hat zusätzliche Nachfrage geschaffen.

Hier tritt jedoch ein grundlegender Widerspruch auf. Erinnern wir uns daran, wie Arbeiter das notwendige Produkt erwerben. Sie erhalten Löhne für ihre Arbeit und verwenden diese zum Kauf von Konsumgütern. Zugleich schaffen die Arbeiter nicht nur einen ihren Löhnen entsprechenden Wert, sondern produzieren auch Mehrwert, den der Kapitalist aneignet.

Die Arbeiter können das notwendige Produkt daher kaufen und konsumieren, weil sie zuvor selbst an der Produktion gesellschaftlichen Werts beteiligt waren und mehr Wert geschaffen haben, als sie an Lohn erhielten.

Was geschieht aber im Fall des Staates?

Der Staat hat überhaupt keinen Wert produziert. Er hat lediglich Geld gedruckt, es dem Kapitalisten übertragen und dafür ein tatsächliches Produkt gesellschaftlicher Arbeit erhalten.

Folglich hat sich der Staat das Mehrprodukt angeeignet und es konsumiert, ohne im Austausch etwas zu produzieren, während der Kapitalist einen Geldprofit erhalten hat.

Woher stammt in diesem Fall aber der unabhängige Wert, der das vom Kapitalisten erhaltene Geld deckt? Der Staat hat ihn nicht durch eigene Arbeit geschaffen. Er hat lediglich zusätzliche monetäre Ansprüche emittiert und gegen bereits

produzierten Wert eingetauscht.

Folglich ermöglicht die staatliche Geldemission die Realisierung des Mehrwerts in Geldform, schafft jedoch keine unabhängige materielle Deckung für das vom Kapitalisten erhaltene Geld.

Anders als die Arbeiter, die das notwendige Produkt mit Löhnen aus ihrer eigenen Beteiligung an der Wertproduktion kaufen, erwirbt der Staat das Mehrprodukt ausschließlich durch die Schaffung neuen Geldes, ohne dafür Wert zu produzieren.

Der staatliche Konsum ermöglicht den Kapitalisten somit eine formale Profitrealisierung, verletzt jedoch das PMPP. Der Staat konsumiert tatsächlichen Wert, während die Kapitalisten monetäre Ansprüche erhalten, deren materielle Realisierung nicht gewährleistet ist.

Auch staatliche Geldemission für den Eigenverbrauch löst folglich das Problem der kontinuierlichen erweiterten Reproduktion des Gesamtkapitals nicht.

Widersprüche der inneren Mehrwertrealisierung

Die untersuchten Gedankenexperimente ermöglichen es uns, mehrere grundlegende Widersprüche zu bestimmen, die bei Versuchen entstehen, die Realisierung des Gesamtprofits durch interne Geldemission zu gewährleisten.

Der erste Widerspruch besteht in der Verdrängung bestehender Nachfrage. Werden zusätzliche Produkte kostenlos an Personen verteilt, die zuvor ähnliche Waren mit eigenem Geld gekauft haben, ersetzt der kostenlose Konsum den entsprechenden Teil der effektiven Nachfrage. Die Realisierung des Mehrprodukts geht dadurch mit der Nichtrealisierung eines anderen Teils des produzierten Werts einher. Das Problem verschwindet nicht, sondern wird zwischen verschiedenen Teilen des gesellschaftlichen Produkts und aufeinanderfolgenden Reproduktionszyklen verschoben.

Der zweite Widerspruch ist Profit ohne entsprechende Aneignung des Mehrprodukts. Wenn Arbeiter durch staatliche Geldemission die Möglichkeit erhalten, das gesamte von ihnen produzierte Produkt einschließlich des Mehrprodukts zu konsumieren, konsumieren sie tatsächlich den gesamten von ihnen geschaffenen Wert. Dennoch erhält der Kapitalist einen Geldprofit. Das

Mehrprodukt ist an die Arbeiter gegangen, während der Kapitalist zugleich den entsprechenden Profit in Geldform angeeignet hat. Die monetäre Bereicherung des Kapitalisten löst sich von der tatsächlichen Aneignung des Mehrprodukts.

Der dritte Widerspruch besteht im Erwerb von Wert ohne seine Produktion. Der Staat kann Geld schaffen, ein tatsächliches Produkt kaufen und selbst konsumieren, obwohl er keinen Wert produziert hat. Der Kapitalist erhält Geldprofit, der Staat das Produkt gesellschaftlicher Arbeit. Es entsteht jedoch kein unabhängiger Wert zur Deckung des emittierten Geldes.

Der vierte Widerspruch besteht in monetärer Bereicherung ohne die Notwendigkeit der Produktion. Wenn bereits die bloße Geldemission zur monetären Bereicherung des Kapitalisten ausreicht, ist unklar, warum er überhaupt Waren produzieren und an den Staat verkaufen soll, wenn er dasselbe Geld direkt erhalten könnte. Der Prozess der Mehrwertproduktion verliert seine Bedeutung als notwendige Bedingung monetärer Bereicherung.

Der fünfte Widerspruch besteht in der Erschöpfung der Arbeitskraft bei unbegrenzter Ausweitung der Produktion. Werden zusätzliche Produktionsmittel zur kontinuierlichen Erweiterung der Produktionskapazitäten eingesetzt, wird die Einstellung zusätzlicher Arbeitskräfte notwendig. Die Reserve arbeitsloser Arbeiter ist jedoch endlich. Daher stößt die fortlaufende Produktionsausweitung durch die Installation zusätzlicher Maschinen und Einstellung von Arbeitern unweigerlich an die Erschöpfung der verfügbaren Arbeitskraft. Geldemission kann diese materielle Grenze nicht überwinden.

Zugleich verletzen alle untersuchten Methoden, die auf der Schaffung zusätzlicher ungedeckter monetärer Ansprüche beruhen, das Polar-Marxistische Pareto-Prinzip. Ihr widersprüchlicher Charakter zeigt sich jedoch nicht nur in der Verletzung des PMPP selbst, sondern auch in konkreten absurden Folgen für die kapitalistische Reproduktion.

Folglich löst interne Geldemission das Problem der kontinuierlichen Realisierung des Gesamtprofits unter Wahrung der erweiterten Reproduktion des Kapitals nicht.

Die Notwendigkeit reproduktiver Äußerlichkeit

Die vorangegangene Untersuchung hat gezeigt, dass ein geschlossenes kapitalistisches System die kontinuierliche Realisierung des Gesamtprofits unter Wahrung der erweiterten Reproduktion des Kapitals und des PMPP nicht gewährleisten kann. Weder zusätzliche Geldemission noch die Umverteilung bestehender Nachfrage oder die Ausweitung der Produktion ausschließlich durch interne Vorgänge lösen diesen Widerspruch.

Das Problem liegt folglich nicht in der Wahl einer bestimmten Methode der Geldverteilung, sondern in der Notwendigkeit einer unabhängigen materiellen Deckung der Fiat-Kreditgeldform.

Kehren wir zur zuvor betrachteten Waage zurück. Auf der einen Seite steht der Wert, den das Kapital realisieren muss. Auf der anderen befindet sich der unabhängige Wert, der das Fiat-Kreditgeld materiell deckt.

Wie wir festgestellt haben, ist es innerhalb der geschlossenen Reproduktion des Gesamtkapitals unmöglich, den notwendigen Zusammenhang zwischen beiden Seiten zu gewährleisten. Folglich muss die materielle Deckung der Fiat-Kreditgeldform eine reproduktive Grundlage besitzen, die vom kapitalistischen Zentrum unabhängig ist.

Dies führt uns zur Notwendigkeit einer Sphäre gesellschaftlicher Reproduktion, die außerhalb des imperialistischen Zentrums liegt, aber an seiner Reproduktion teilnimmt. Gerade diese Sphäre muss unabhängigen materiellen Wert bereitstellen und Bedingungen für die Realisierung des Profits des Zentrums schaffen.

Entscheidend ist der Charakter der gesellschaftlichen Reproduktion: Die entsprechende materielle Grundlage muss sich unabhängig vom souveränen Kapital reproduzieren.

So gelangen wir zum Prinzip der reproduktiven Äußerlichkeit (Reproductive Exteriority): Die kontinuierliche erweiterte Reproduktion des souveränen Kapitals setzt die Existenz einer von ihm unabhängigen materiell-reproduktiven Sphäre voraus, die für die Deckung der Fiat-Kreditgeldform und die Profitrealisierung notwendig ist.

Die Domäne des Kapitals

Auf Grundlage des festgestellten Prinzips der reproduktiven Äußerlichkeit können wir folgende Definition einführen:

> *Die Domäne des Kapitals ist eine gegenüber dem imperialistischen Zentrum reproduktiv äußere Sphäre, die für die materielle Deckung seiner Fiat-Kreditgeldform und die Realisierung des Profits notwendig ist.*

Die Domäne erfüllt somit zwei miteinander verbundene Funktionen.

Erstens bildet sie eine unabhängige materielle Grundlage, die die Fiat-Kreditgeldform des Kapitals deckt. Im Unterschied zur internen Geldzirkulation des Zentrums, die für sich genommen keinen für die Deckung monetärer Ansprüche erforderlichen Wert schafft, verfügt die Domäne über eine eigene Reproduktionsbasis, die tatsächlichen gesellschaftlichen Wert hervorbringen kann.

Zweitens gewährleistet die Domäne die Möglichkeit, den Profit des imperialistischen Zentrums zu realisieren. Sie dient als äußere Sphäre, in der die Produkte des Kapitals die für seine kontinuierliche erweiterte Reproduktion notwendige zusätzliche Nachfrage finden können.

Dabei bestimmt sich der äußere Charakter der Domäne durch ihr Reproduktionsverhältnis zum Zentrum. Wir haben es mit einer unabhängigen materiellen Grundlage zu tun, die an der Reproduktion des Kapitals teilnimmt, ohne Bestandteil der geschlossenen Reproduktion des imperialistischen Zentrums selbst zu sein.

Die beiden zuvor betrachteten Seiten der Waage erhalten somit ihre Erklärung. Auf der einen Seite steht der Wert, den das Kapital realisieren muss. Auf der anderen befindet sich der unabhängige Wert, der die Fiat-Kreditgeldform deckt. Die Domäne stellt die notwendige reproduktive Äußerlichkeit dar, durch die das Bestehen dieses Zusammenhangs möglich wird.

Folglich setzt die kontinuierliche erweiterte Reproduktion des souveränen Kapitals die Existenz der Domäne als einer unabhängigen materiell-reproduktiven Sphäre voraus.

An dieser Stelle haben wir die Notwendigkeit der Domäne begründet und ihre ursprüngliche Definition gegeben. Fragen der konkreten Organisation ihrer Reproduktion und ihrer geschichtlichen Entwicklung werden später in dieser Untersuchung behandelt.

Das bereits gewonnene Ergebnis erlaubt es uns jedoch, uns der Geschichte der marxistischen politischen Ökonomie zuzuwenden. Wie sich zeigt, wurde das Problem einer notwendigen äußeren Umgebung der kapitalistischen Akkumulation lange vor der vorliegenden Untersuchung aufgeworfen – vor allem von Rosa Luxemburg in ihrem Werk „Die Akkumulation des Kapitals“.

Rosa Luxemburg und das Problem der äußeren Umgebung kapitalistischer Akkumulation

Die von uns gezogene Schlussfolgerung offenbart einen unmittelbaren Zusammenhang mit Rosa Luxemburgs 1913 erstmals veröffentlichtem Werk „Die Akkumulation des Kapitals“ [4].

In dieser Arbeit untersucht Luxemburg das Problem der Realisierung des Mehrwerts unter den Bedingungen erweiterter Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Sie stellt die Frage: Wie können Kapitalisten fortwährend Mehrwert realisieren, wenn die Gesellschaft ausschließlich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht?

Bei der Untersuchung dieses Problems gelangt Luxemburg zu dem Schluss, dass eine geschlossene kapitalistische Gesellschaft die notwendigen Bedingungen der Akkumulation nicht selbstständig gewährleisten kann. Sie schreibt:

> *Die kapitalistische Akkumulation benötigt zu ihrem Fortgang nichtkapitalistische Gesellschaftsformationen als umgebendes Milieu* [4].

Zugleich ist die äußere Umgebung für das Kapital nicht nur als zusätzlicher Markt für seine Produkte notwendig. Luxemburg zeigt, dass die kapitalistische Produktion auch von der Beschaffung materieller Ressourcen, Produktionsmittel und Arbeitskräfte aus nichtkapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnissen abhängt.

Besonders wichtig ist, wie Luxemburg selbst Binnen- und Außenmärkte definiert. Sie stellt ausdrücklich fest, dass diese „nicht als Begriffe der politischen Geographie, sondern der sozialen Ökonomie“ zu verstehen sind.

Anschließend nennt Luxemburg folgendes Beispiel:

> *Deutschland und England sind in ihrem gegenseitigen Warenaustausch füreinander überwiegend kapitalistische Binnenmärkte.*

Zugleich schreibt sie, dass der Austausch zwischen der deutschen Industrie und den deutschen Bauern als Produzenten und Konsumenten für das deutsche Kapital Außenmarktbeziehungen darstellt [4].

Der Handel zwischen zwei kapitalistischen Staaten stellt somit nicht notwendig ein Verhältnis zwischen dem Kapital und einer äußeren Umgebung dar. Umgekehrt kann eine solche Umgebung unmittelbar innerhalb nationaler Grenzen bestehen. Luxemburg betrachtet bäuerliche, gemeinschaftliche und andere nichtkapitalistische Wirtschaftsformen in dieser Eigenschaft.

Die von Luxemburg untersuchten historischen Formen der äußeren Umgebung gehören jedoch zu den Bedingungen des Kapitalismus ihrer Epoche. In der heutigen Welt existiert die frühere bäuerliche und gemeinschaftliche Umgebung nicht mehr in den von ihr beschriebenen historischen Formen.

In der vorliegenden Theorie wird reproduktive Äußerlichkeit durch das Verhältnis der entsprechenden Sphäre zum souveränen Kapital bestimmt. Daher kann selbst ein Land, in dem marktähnliche Verhältnisse existieren, das aber nicht dem entwickelten westlichen kapitalistischen Zentrum angehört, gegenüber diesem Zentrum reproduktive Äußerlichkeit bilden. Das bloße Bestehen solcher Marktverhältnisse bedeutet nicht, dass das Land zum Reproduktionskreislauf des souveränen Kapitals gehört.

Die Frage möglicher Unterschiede zwischen diesem Verständnis der äußeren Umgebung und Luxemburgs Definition wird hier nicht untersucht. Entscheidend ist, dass in beiden Fällen die Notwendigkeit reproduktiver Äußerlichkeit für die Akkumulation des Kapitals festgestellt wird.

So gelangen wir zu derselben Schlussfolgerung hinsichtlich der Notwendigkeit reproduktiver Äußerlichkeit für das Kapital. Was Rosa Luxemburg nichtkapitalistische Umgebung nannte, erhält in der vorliegenden Theorie den Namen Domäne des Kapitals.

Die historische Debatte über das Problem der Mehrwertrealisierung

Rosa Luxemburgs Werk löste eine langwierige Debatte unter marxistischen Ökonomen aus. Hauptgegenstand des Streits war die Notwendigkeit einer nichtkapitalistischen Umgebung für die erweiterte Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

Besonders aufschlussreich ist die sowjetische Kritik an dieser Theorie, die W. Motylew im Vorwort zur fünften Ausgabe von „Die Akkumulation des Kapitals“ aus dem Jahr 1934 vortrug [5].

Motylew argumentiert, das Problem der Mehrwertrealisierung werde durch gegenseitige Käufe der Kapitalisten gelöst. Erweiterte Reproduktion setze zusätzliche Nachfrage nach Produktionsmitteln und die zusätzliche Beschäftigung von Arbeitern voraus, deren Löhne Nachfrage nach Konsumtionsmitteln schaffen. So kauften Kapitalisten gegenseitig ihre Produkte, während neu eingestellte Arbeiter zusätzliche Konsumgüter kauften.

Nach Motylew kann erweiterte Reproduktion innerhalb einer geschlossenen kapitalistischen Wirtschaft stattfinden, sofern die notwendigen Proportionen zwischen den Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion gewahrt bleiben. Folglich sei die Einbeziehung einer nichtkapitalistischen Umgebung in die Mehrwertrealisierung nicht erforderlich.

Das Problem einer solchen gegenseitigen Realisierung wurde jedoch bereits in unseren vorhergehenden Untersuchungen „Reales Gold“ [1] und „Idealisiertes Gold“ [2] behandelt.

Die Kritik an Luxemburg beschränkte sich allerdings nicht auf ökonomische Meinungsverschiedenheiten. Besonders aufschlussreich ist, dass Motylew ihre Theorie objektiv als antirevolutionär bezeichnete, obwohl er Luxemburgs eigene revolutionäre Überzeugungen anerkannte [5].

Nach Motylew impliziere Luxemburgs Theorie, dass das Kapital allmählich die für seine Existenz notwendige nichtkapitalistische Umgebung zerstöre und sich dadurch automatisch seinem eigenen Zusammenbruch nähere. Da diese Umgebung noch einen beträchtlichen Teil der Menschheit umfasse, könne sich dieser Prozess über eine außerordentlich lange Zeit erstrecken. Folglich, so Motylew, impliziere Luxemburgs Theorie zugleich die Langlebigkeit des Kapitalismus und mindere die Bedeutung des bewussten revolutionären Kampfes des Proletariats.

Stattdessen wendet sich Motylew der bolschewistischen Theorie des Imperialismus zu und erklärt den revolutionären Prozess durch die Herrschaft des Monopolkapitals, ungleichmäßige Entwicklung, die Verschärfung des Klassenkampfes und nationale Befreiungsbewegungen. Mit diesen Bestimmungen erklärt er die Möglichkeit von Revolutionen, einschließlich des Sieges des Sozialismus in einzelnen Ländern [5].

Luxemburg selbst hat jedoch niemals behauptet, die sozialistische Revolution müsse das vollständige Verschwinden der nichtkapitalistischen Umgebung abwarten. Im Gegenteil schreibt sie in „Die Antikritik“ ausdrücklich: „Das bedeutet indessen nicht, daß diese Grenze unbedingt erreicht werden muß.“ Sie erläutert anschließend, dass die bewusste revolutionäre Tätigkeit des Proletariats lange vor dem Erreichen der äußersten ökonomischen Grenze des Kapitals in den geschichtlichen Prozess eingreift [4].

Folglich ist der Vorwurf, Luxemburg sei antirevolutionär gewesen, falsch. Ihre Theorie schließt die Revolution nicht aus, sondern offenbart einen objektiven ökonomischen Widerspruch, durch dessen Entwicklung die Revolution zu einer historischen Notwendigkeit wird.

Darüber hinaus spiegelt bereits Motylews Fragestellung die ideologischen Bedingungen der sowjetischen politischen Ökonomie wider. Als die Ausgabe von 1934 erschien, war die bolschewistische Erklärung von Imperialismus und Revolution bereits Teil der herrschenden Ideologie der Sowjetunion geworden. In seinem Vorwort verbindet Motylew den Kampf gegen den Luxemburgismus

unmittelbar mit dem Kampf gegen den Trotzkismus und andere politische Strömungen, deren Positionen von der offiziellen Linie der bolschewistischen Führung abwichen [5].

Wir haben es in diesem Fall folglich eher mit einem Widerspruch zwischen Luxemburgs Theorie und der offiziellen bolschewistischen Doktrin als mit antirevolutionären Inhalten ihrer Theorie zu tun. Eine theoretische Meinungsverschiedenheit mit der bolschewistischen Erklärung der Revolution wurde in den Vorwurf verwandelt, den revolutionären Kampf selbst zu verneinen.

Zugleich erweist sich die ökonomische Grundlage dieser Kritik, die die Möglichkeit einer selbstgenügsamen erweiterten Reproduktion innerhalb eines geschlossenen kapitalistischen Systems voraussetzte, als falsch. Wie bereits erwähnt, wird dies in den drei Untersuchungen des Polaren Marxismus nacheinander gezeigt: „Reales Gold“, „Idealisiertes Gold“ und der vorliegenden Arbeit „Ideales Gold“.

Das Interessanteste ist jedoch, dass Luxemburgs Theorie die Entstehung der Sowjetunion selbst zu erklären erlaubt.

Hier müssen wir uns von der Vorstellung lösen, eine sozialistische Revolution müsse vor allem innerhalb des entwickelten westlichen kapitalistischen Zentrums stattfinden. Russland, wo die Revolution von 1917 stattfand, gehörte historisch zur Peripherie des Weltkapitals, also zu der Sphäre, die wir in der vorliegenden Theorie als Domäne des Kapitals definieren.

Nach Luxemburg expandiert das Kapital fortwährend auf Kosten seiner äußeren Umgebung, zerstört bestehende gesellschaftliche Verhältnisse und unterwirft die entsprechenden materiellen Bedingungen seiner eigenen Akkumulation. Gerade dieser Prozess schafft jedoch die Voraussetzungen für die Entstehung einer revolutionären Kraft innerhalb der Peripherie selbst.

Die Entwicklung des Kapitals führt somit nicht nur zur allmählichen Zerstörung der für seine Existenz notwendigen äußeren Umgebung, sondern auch zur Schaffung der materiellen Voraussetzungen für das Entstehen des Antikapitals, das deren weitere Unterordnung unter die kapitalistische Reproduktion aufhalten kann.

In diesem Zusammenhang können wir die historische Entstehung der Sowjetunion betrachten. Eine antikapitalistische Revolution findet unmittelbar innerhalb der Domänenperipherie statt; danach geht die entsprechende materielle Basis in antikapitalistische Reproduktion über. Das entspricht auch der sowjetischen Doktrin selbst, da die antikapitalistische Reproduktion die revolutionäre Diktatur des Proletariats an der Peripherie voraussetzt.

Die Revolution muss folglich nicht die vollständige Zerstörung der äußeren Umgebung abwarten. Sie entsteht im Verlauf der kapitalistischen Umgestaltung dieser Umgebung und hält selbst die weitere Expansion des Kapitals auf.

Dies ermöglicht es, die Entstehung der Sowjetunion unmittelbar aus dem von Luxemburg aufgedeckten Widerspruch zu erklären. Darüber hinaus erweist sich revolutionäre Tätigkeit nicht als äußere Ergänzung der ökonomischen Theorie, sondern als historisches Ergebnis der Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Kapital und seiner reproduktiven Äußerlichkeit.

Was Motylew als Anlass betrachtete, Luxemburg Antirevolutionarismus vorzuwerfen, ermöglicht es somit im Gegenteil, die objektiven Voraussetzungen der antikapitalistischen Revolution an der Peripherie aufzudecken.

In der folgenden Untersuchung werden wir die historische Reproduktion und weitere Eigenschaften und Besonderheiten der Domäne sowie die Entstehung des Antikapitals als entgegengesetzte gesellschaftlich-reproduktive Kraft eingehender betrachten.

Teil II: Der materielle Körper des Idealen Goldes

Was ist Ideales Gold?

Ideales Gold ist die Einheit der Fiat-Kreditgeldform des souveränen Kapitals und der Domäne des Kapitals, in der die Arbeit ihrer Produzenten unabhängigen materiellen Wert reproduziert, der zur Deckung dieser Geldform und zur Realisierung des Profits des imperialistischen Zentrums notwendig ist.

In den vorangegangenen Abschnitten stellten wir fest, dass die Fiat-Kreditgeldform des souveränen Kapitals eine unabhängige materielle Deckung benötigt, die außerhalb der Grenzen seines geschlossenen Wirtschaftskreislaufs reproduziert

wird. Die entsprechende reproduktiv äußere Sphäre definierten wir als Domäne des Kapitals. Untersuchen wir nun die beiden Seiten des Idealen Goldes als einheitliches gesellschaftlich-reproduktives Verhältnis.

Die erste Seite ist die Fiat-Kreditgeldform des Kapitals. Sie wird vom imperialistischen Zentrum geschaffen und ermöglicht Geldzirkulation, Wertrealisierung und Reproduktion des Kapitals. Anders als Reales Gold besitzt diese Geldform selbst keinen Warenwert, der für ihre materielle Deckung erforderlich wäre.

Die zweite Seite ist die Domäne des Kapitals. Ihre Bedeutung liegt in der unabhängigen Reproduktion materiellen Werts, der zur Deckung der Fiat-Kreditgeldform des Zentrums und zur Realisierung seines Profits notwendig ist. Dieser Wert wird durch die Arbeit der Menschen geschaffen, die innerhalb der Domäne Waren produzieren, und tritt durch gesellschaftlichen Austausch in Beziehungen zum Zentrum.

Beim Realen Gold sind die monetäre und die materielle Seite in einer einzigen Ware vereint. Gold selbst besitzt den von der Arbeit seiner Produzenten geschaffenen Wert und erfüllt auf dieser Grundlage seine Geldfunktion. Beim Idealen Gold werden diese Seiten gesellschaftlich und reproduktiv voneinander getrennt.

Diese Einheit umfasst die beiden zuvor festgestellten Hauptfunktionen der Domäne. Beide hängen mit tatsächlichem Wert zusammen, der außerhalb der geschlossenen Reproduktion des souveränen Kapitals produziert wird.

Die Fiat-Kreditgeldform des Kapitals

Im vorangegangenen Abschnitt haben wir Ideales Gold als Einheit zweier Seiten definiert. Nun müssen wir die erste Seite näher betrachten: die Fiat-Kreditgeldform des souveränen Kapitals.

Warum nennen wir sie ausdrücklich Fiat-Kreditgeld? Weil Fiatgeld selbst im Wesentlichen eine besondere Form von Schuldverpflichtung darstellt, die allgemeine gesellschaftliche Zirkulation erlangt hat. Wie Kreditforderungen und

Schuldtitel drückt Fiatgeld monetäre Verpflichtungen aus, erlangt aber die Fähigkeit, unmittelbar zwischen den Teilnehmern wirtschaftlicher Beziehungen zu zirkulieren und die Funktionen des Geldes auszuüben.

Gleichzeitig bildet Fiatgeld nur einen Teil eines weitaus umfassenderen Systems monetärer und schuldrechtlicher Beziehungen. Auf seiner Grundlage entstehen Bankkredite und Einlagen, werden staatliche und private Schuldtitel ausgegeben und zahlreiche miteinander verbundene Finanzforderungen gebildet. Das Kreditsystem erweitert die Geldzirkulation, während die von ihm geschaffenen Verpflichtungen zur Grundlage der weiteren Ausdehnung der Kreditbeziehungen werden.

Das Ausmaß dieser Ausweitung lässt sich anhand der Unterschiede zwischen Geldaggregaten veranschaulichen. Beispielsweise bezeichnen M0, M1 und M2 Geldaggregate unterschiedlichen Umfangs, die von Bargeld bis zu breiteren Aggregaten reichen, welche Guthaben auf Konten und Einlagen umfassen. Doch selbst diese Aggregate erfassen nicht das gesamte System finanzieller Verpflichtungen, innerhalb dessen Darlehen, Anleihen und andere Forderungen zirkulieren.

Die Geldform des Kapitals stellt somit eine wachsende Gesamtheit miteinander verbundener Geld- und Kreditverpflichtungen dar. Fiatgeld bildet ihre unmittelbar zirkulierende Geldform, während Kredit- und Schuldbeziehungen die weitere Expansion des Gesamtsystems ermöglichen. Gerade deshalb betrachten wir Fiatgeld und Kredit in ihrer Einheit und bezeichnen die entsprechende Form als Fiat-Kreditgeld. Diese Gesamtheit von Beziehungen kann auch mit dem allgemeineren Begriff des Finanzsystems des Kapitals beschrieben werden.

In der heutigen Welt ist der US-Dollar und das mit ihm verbundene internationale Finanzsystem der charakteristischste Ausdruck dieser Geldform. Der Dollar fungiert als Weltwährung, über die ein beträchtlicher Teil internationaler Zahlungen, Kredite und der Akkumulation monetärer Ansprüche abgewickelt wird.

Das gegenwärtige System funktioniert bereits unter Bedingungen, die durch die Existenz des Antikapitals geprägt sind, welches die ursprünglichen Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne verändert hat. Deshalb werden wir in den

folgenden Abschnitten zunächst die ursprüngliche Logik der Reproduktion des Idealen Goldes und anschließend ihre historische Entwicklung und Transformation untersuchen.

Der materielle Körper des Idealen Goldes

Wenden wir uns nun der zweiten Seite des Idealen Goldes zu: seinem materiellen Körper. Dazu müssen wir bestimmen, aus welchen Elementen er bestehen und welche Eigenschaften er besitzen muss, um seine Reproduktionsfunktionen zu erfüllen.

Vor allem muss der materielle Körper des Idealen Goldes etwas enthalten, das Gebrauchswert besitzt. In der marxistischen politischen Ökonomie drückt Gebrauchswert die Nützlichkeit eines Gegenstands aus, seine Fähigkeit, ein bestimmtes menschliches Bedürfnis zu befriedigen. Dieses Bedürfnis kann persönlicher oder produktiver Natur sein. Folglich handelt es sich um materielle Produkte, die entweder für Menschen oder für den Produktionsprozess selbst notwendig sind und daher Gegenstände gesellschaftlichen Austauschs werden können.

Reales Gold besitzt diese Eigenschaft. Es ist ein nützliches materielles Produkt mit eigenem Wert. Gerade die Existenz tatsächlichen Gebrauchswerts macht Gold unabhängig von seiner Geldfunktion begehrenswert.

Gebrauchswert allein genügt jedoch nicht. Der materielle Körper des Idealen Goldes muss tatsächlichen, durch menschliche Arbeit geschaffenen Wert besitzen. Daher ist ein zweites Element erforderlich: Menschen, deren Arbeit diesen Wert produziert. Sie müssen an einer Produktion teilnehmen, durch die materielle Produkte Wert erhalten und zu Gegenständen gesellschaftlichen Austauschs werden.

Dabei muss dieser Wert unabhängig vom souveränen Kapital reproduziert werden. Die Produktion kann vom Kapital selbst organisiert werden, auch durch die Errichtung kolonialer Wirtschaftsbeziehungen, sie muss jedoch gegenüber dem imperialistischen Zentrum reproduktiv äußerlich bleiben. Gerade dadurch kann der produzierte Wert die Funktion einer unabhängigen materiellen Deckung seiner Geldform erfüllen.

Der materielle Körper des Idealen Goldes setzt daher sowohl Materie mit Gebrauchswert als auch eine Bevölkerung voraus, deren Arbeit ihren tatsächlichen Wert schafft. Diese Elemente bilden die Grundlage der materiellen Reproduktion der Domäne des Kapitals.

Doch die Domäne muss auch die zuvor festgestellte zweite Funktion erfüllen: die Realisierung des Profits des Zentrums. Daher ist ein dritter Aspekt ihrer Reproduktion notwendig: Die Bevölkerung und Wirtschaft der Domäne müssen als Käufer der Produkte des imperialistischen Zentrums auftreten.

Hier entsteht ein Zusammenhang zwischen Wertproduktion und effektiver Nachfrage. Die Produzenten der Domäne schaffen tatsächlichen Wert, der durch Austausch in den Besitz des Zentrums übergeht. Im Gegenzug erhalten sie Geldmittel, mit denen sie die vom Zentrum produzierten Waren kaufen können. Die Domäne produziert somit gleichzeitig Wert und schafft die Bedingungen für die Realisierung des vom Kapital produzierten Werts.

Dieser Prozess setzt vollständig äquivalenten Austausch voraus. Die Domäne stellt tatsächlichen Wert bereit und erhält einen gleichen Wert in Geldform, mit der sie Waren des Zentrums erwerben kann. Auf diese Weise gewährleistet dasselbe Reproduktionsverhältnis die materielle Grundlage der Geldform des Kapitals und die Entstehung äußerer effektiver Nachfrage.

Der materielle Körper des Idealen Goldes setzt somit die Verbindung dreier notwendiger Elemente voraus: Materie mit Gebrauchswert; Menschen, deren Arbeit tatsächlichen Wert schafft; und gesellschaftlich-reproduktive Verhältnisse, durch die dieser Wert getauscht wird und effektive Nachfrage nach Produkten des Zentrums erzeugt.

Die Materie des Idealen Goldes und ihr Gebrauchswert

Das erste notwendige Element des materiellen Körpers des Idealen Goldes ist Materie mit Gebrauchswert. Daher müssen wir bestimmen, was genau diese Materie bilden kann und welche Eigenschaften sie besitzen muss.

Betrachten wir zuerst Reales Gold selbst. In den vorausgegangenen Untersuchungen haben wir festgestellt, dass die Goldproduktion mit der Expansion kapitalistischer Produktion nicht Schritt halten kann. Das Kapital

erweitert unaufhörlich den Produktionsmaßstab und strebt danach, eine immer größere Wertmenge zu realisieren, während die Goldproduktion selbst durch die materiellen Bedingungen der Förderung beschränkt wird.

Natürlich kann eine Steigerung der Goldproduktion den Bedarf des Kapitals an zusätzlicher monetärer Deckung teilweise befriedigen. Sie beseitigt jedoch nicht den Widerspruch zwischen der Expansion kapitalistischer Produktion und den begrenzten Möglichkeiten, Reales Gold zu reproduzieren. Gerade dieser Widerspruch begründet die Notwendigkeit des Idealen Goldes.

Könnte Reales Gold die Anforderungen des expandierenden Kapitals vollständig erfüllen, entstünde die Notwendigkeit des Idealen Goldes überhaupt nicht. Es genügte dann, die Goldproduktion im Zuge der Expansion kapitalistischer Produktion ständig zu steigern. Jeder Versuch aber, die materiellen Grenzen seiner Reproduktion zu beseitigen, führt uns zurück zum Problem des Idealisierten Goldes aus der vorhergehenden Untersuchung.

Reales Gold kann folglich nur einen Teil des materiellen Körpers des Idealen Goldes bilden, nicht aber dessen Gesamtheit. Insbesondere kann Gold, das innerhalb der Domäne des Kapitals gefördert wird, zusammen mit anderen materiellen Produkten an der Deckung der Fiat-Kreditgeldform teilnehmen, selbst wenn es die Funktion einer Geldware nicht unmittelbar ausübt.

Gold behält somit die Fähigkeit, eines der Elemente der materiellen Deckung des Idealen Goldes zu sein. Aufgrund der zuvor festgestellten Grenzen seiner Reproduktion kann es jedoch nur einen Teil des gesamten materiellen Körpers bilden, der notwendigerweise kleiner als das Ganze ist.

Wenden wir uns nun anderen Formen von Materie mit dem erforderlichen Gebrauchswert zu. Dazu müssen wir feststellen, welche Eigenschaft des Realen Goldes es erlaubt, dieses als ursprüngliches Modell zu betrachten.

Reales Gold ist ein geförderter natürlicher Rohstoff, der unabhängig von seiner Geldfunktion einen eigenen Gebrauchswert besitzt. Es wird der natürlichen Umwelt entnommen und entsprechend verarbeitet. Sein Nutzen wird durch die materiellen Eigenschaften des Metalls selbst bestimmt. Gold kann zur

Schmuckherstellung, in der Elektronik und in anderen Produktionsprozessen eingesetzt werden. Es besitzt somit sowohl konsumtive als auch produktive Nützlichkeit.

Andere natürliche Ressourcen besitzen ähnliche Eigenschaften. Erdöl, Kohle, Eisenerz, verschiedene Metalle und weitere Mineralien haben aufgrund ihrer objektiven materiellen Eigenschaften und ihrer möglichen Verwendung in der Produktion Gebrauchswert. Sie sind notwendig für die Energiegewinnung, die Herstellung von Produktionsmitteln und die Erzeugung weiterer Produkte.

Landwirtschaftliche Produkte lassen sich ähnlich betrachten. Getreide, Gemüse, Obst und andere Agrarprodukte besitzen einen eigenen Gebrauchswert. Einige sind für den unmittelbaren Konsum bestimmt, andere werden in der weiteren Produktion eingesetzt. Weizen kann beispielsweise als Rohstoff für die Mehlherstellung und Brotproduktion dienen.

Gemeinsame Eigenschaft aller genannten Produkte ist somit ihr eigener Gebrauchswert, der durch ihre materielle Nützlichkeit bestimmt wird. Diese Nützlichkeit besteht unabhängig davon, ob die Produkte als Geldwaren verwendet werden. Je nach Zweck kann sie sich unmittelbar im Konsum oder durch weitere Produktion verwirklichen.

Alle diese Produktarten gehören zum Primärsektor der Wirtschaft, der mit der Gewinnung natürlicher Ressourcen, der Landwirtschaft und anderen Formen der unmittelbaren Gewinnung materieller Produkte aus der Natur verbunden ist.

Ihre besondere Bedeutung wird am Charakter kapitalistischer Reproduktion sichtbar. Das Kapital muss die Produktion kontinuierlich erweitern, und diese Erweiterung setzt einen wachsenden Bedarf an materiellen Produktionsbedingungen voraus. Um immer größere Warenmengen herzustellen, müssen ständig wachsende Mengen an Rohstoffen, Energie und anderen Ressourcen beschafft werden. Innerhalb des Strebens des Kapitals nach unendlicher Selbstverwertung nimmt auch die Ressourcennachfrage den Charakter unbegrenzter Expansion an.

Gerade deshalb besitzen Produkte des Primärsektors besondere Bedeutung für die Reproduktion des Kapitals: Ihr Gebrauchswert ist unmittelbar mit den materiellen Bedingungen von Existenz und Expansion der Produktion verbunden.

Neben Realem Gold gehören zu den materiellen Elementen des Idealen Goldes folglich die innerhalb der Domäne des Kapitals geförderten und erzeugten Ressourcen. Ihre gemeinsame Eigenschaft ist der eigene Gebrauchswert, der sich in ihrer Fähigkeit ausdrückt, unmittelbare menschliche Bedürfnisse und materielle Anforderungen gesellschaftlicher Produktion zu befriedigen.

Vorläufig betrachten wir das ursprüngliche Reproduktionsverhältnis zwischen imperialistischem Zentrum und Domäne. Nach dem Entstehen des sowjetischen Antikapitals und der Umwandlung der Welt in ein polares System erfährt dieses Verhältnis historische Transformationen, die wir gesondert untersuchen werden.

Der Widerspruch zwischen der Expansion des Kapitals und der Notwendigkeit der Domäne

Aus dem zuvor festgestellten Bedarf des Kapitals an ständig wachsenden Mengen materieller Ressourcen ergibt sich folgender Widerspruch.

Es könnte scheinen, dass die stetig wachsende Ressourcennachfrage des Kapitals notwendigerweise zur allmählichen Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise über den gesamten Planeten führen müsste. In bestimmten Ländern entstanden, könnte sie sich nacheinander auf andere ausdehnen, neue Gebiete erschließen, dort die Produktion organisieren und die gesamte Weltwirtschaft allmählich in ein einziges kapitalistisches System verwandeln.

Die historische Entwicklung des Imperialismus zeigt jedoch eine andere Regelmäßigkeit. Neben der Expansion des kapitalistischen Zentrums selbst bildeten sich Kolonien und abhängige Gebiete, ohne zu direkten Erweiterungen dieses Zentrums zu werden. Anstelle einer universellen Ausdehnung des kapitalistischen Zentrums entstand eine internationale Teilung der Reproduktionsfunktionen.

Die Geschichte kennt durchaus Beispiele für die Expansion des Zentrums selbst, darunter die Entwicklung der Vereinigten Staaten und Kanadas. Uns interessiert hier jedoch die allgemeine Ursache für die Erhaltung und Reproduktion der

abhängigen Peripherie trotz des ständigen Expansionsstrebens des Kapitals.

Die Erklärung liegt in der von uns begründeten Notwendigkeit der Domäne des Kapitals.

Würde die gesamte Welt in ein einziges kapitalistisches Zentrum verwandelt, hörte die Domäne auf zu existieren. Dann verschwände die reproduktiv äußere Sphäre, die zur unabhängigen materiellen Deckung der Fiat-Kreditgeldform und zur Realisierung des Profits des Gesamtkapitals notwendig ist. Das kapitalistische Weltsystem befände sich unter jenen Bedingungen geschlossener Reproduktion, deren Überwindung wir zuvor als notwendig erwiesen haben.

Das Kapital stößt somit an einen Widerspruch seiner eigenen Expansion. Einerseits verlangt seine unendliche Selbstverwertung die ständige Ausdehnung der Produktion und die Aneignung neuer materieller Ressourcen. Andererseits zerstört die Umwandlung der Domäne in einen unmittelbaren Teil des kapitalistischen Zentrums die reproduktive Äußerlichkeit, durch welche die materielle Deckung seiner Geldform möglich wird.

Jede Umwandlung eines Teils der Domäne in einen Teil des Zentrums vermindert die unabhängige materielle Grundlage, die für die Reproduktion des Idealen Goldes notwendig ist. Bis zur äußersten Grenze geführt, bedeutete dieser Prozess das vollständige Verschwinden der Domäne und den Verlust ihrer Deckungsfunktion.

Das unendliche Expansionsstreben des Kapitals erzeugt folglich die Notwendigkeit, die Domäne als reproduktiv äußere Sphäre zu erhalten. Das Kapital strebt danach, seine Herrschaft auszudehnen und immer neue Gebiete zu organisieren, während es zugleich deren besondere Stellung zu seinem Zentrum bewahrt.

Hier wird die reproduktive Grundlage der kolonialen Weltteilung sichtbar. Das Kapital muss seine Herrschaft über die materiellen Produktionsbedingungen ausdehnen, kann aber nicht die gesamte Domäne in das kapitalistische Zentrum verwandeln, weil es damit eine notwendige Seite seiner eigenen Reproduktion zerstören würde.

Gerade dieser Widerspruch prägt die Logik der Domäne des Kapitals. Das Streben des Kapitals nach unendlicher Expansion verwandelt zusammen mit der Notwendigkeit, reproduktive Äußerlichkeit zu erhalten, die wachsende Nachfrage nach materiellen Ressourcen in die Notwendigkeit, die Domäne zu bilden und zu erweitern. Die Expansion des Kapitals nimmt damit eine besondere Form an: Es erweitert seinen Zugang zu Ressourcen und seine Herrschaft über die materiellen Produktionsbedingungen, ohne die entsprechenden Gebiete in unmittelbare Teile seines eigenen Zentrums zu verwandeln. Die Bildung der Domäne wird zu einer besonderen Form der Kapitalexpansion, in der der Zugang zu materiellen Ressourcen wächst, während die für die Reproduktion des Idealen Goldes notwendige Äußerlichkeit bewahrt bleibt.

Doch auch diese Expansionsform stößt an ihre Grenze. Räumliche Ausdehnung kann selbst bei Abstraktion von konkreten geografischen Bedingungen nicht unbegrenzt fortgesetzt werden; auf dem endlichen Planeten Erde wird ihre Grenze völlig bestimmt. Das Kapital kann also sein eigenes Zentrum nicht unbegrenzt erweitern, weil dies die Domäne verkleinert; ebenso wenig kann es das Territorium der Domäne selbst unendlich vergrößern. Folglich verwandelt sich das Streben nach unbegrenzter Expansion in einen wachsenden Druck auf die bestehende Domäne. Hier führen wir den Begriff der Domänenexpansion (Domain Expansion, DE) ein. Darunter verstehen wir nicht nur die unmittelbare territoriale Ausdehnung der Domäne, sondern auch ihre kontinuierliche Reproduktion als reproduktiv äußere Sphäre unter dem ständig zunehmenden Druck des imperialistischen Zentrums.

Auch Rosa Luxemburg erkannte den Widerspruch zwischen der Notwendigkeit einer äußeren Umgebung für die Kapitalakkumulation und dem Streben des Kapitals nach unbegrenzter Expansion, gelangte jedoch zu einem etwas anderen Schluss. In ihrer Argumentation führt die Einbeziehung nichtkapitalistischer Wirtschaften in Warenbeziehungen zu deren allmählicher Umwandlung in kapitalistische Wirtschaften und damit zur Verkleinerung der äußeren Umgebung selbst [4]. Die Einbeziehung der Domäne in Waren-Geld-Beziehungen bedeutet jedoch nicht ihre Umwandlung in das kapitalistische Zentrum. Vielmehr organisiert das Kapital gerade durch solche Beziehungen die Domäne und erhält dabei deren

reproduktive Äußerlichkeit. Die vollständige Absorption der Domäne bedeutete die Zerstörung notwendiger Bedingungen der eigenen Reproduktion des Kapitals. Der Widerspruch wird daher nicht durch das allmähliche Verschwinden der Domäne aufgelöst, sondern durch ihre kontinuierliche Reproduktion und den zunehmenden Druck des Zentrums auf sie.

Mit dem Auftreten des Antikapitals beginnt ein entgegengesetzter Prozess, der auch die Domänenexpansion (DE) beeinflusst. Das Reproduktionsverhältnis zwischen Zentrum und Domäne bleibt jedoch bestehen, und damit bleibt auch die Logik der Domänenexpansion bestehen, wenngleich sie unter neuen Bedingungen bestimmte Veränderungen erfährt. Auf diese Veränderungen werden wir später zurückkommen.

Die Spezialisierung der Domäne und die Transformation der Domänenbeziehungen

Aus der festgestellten Logik der Domänenexpansion folgt eine weitere wichtige Regelmäßigkeit. Die Domäne des Kapitals spezialisiert sich auf den Primärsektor der Wirtschaft und versorgt das imperialistische Zentrum mit den notwendigen materiellen Ressourcen. Natürlich kann die Wirtschaft der Domäne auch andere Formen wirtschaftlicher Tätigkeit umfassen, die für ihr eigenes Funktionieren erforderlich sind. Ihre hauptsächliche reproduktive Spezialisierung wird jedoch durch die Nachfrage des Zentrums nach Produkten des Primärsektors bestimmt. Auf diese Weise organisiert das Kapital die Domäne, während es deren besondere Stellung in der internationalen Arbeitsteilung erhält.

Diese Regelmäßigkeit kennzeichnet die ursprüngliche Organisation der Domänenbeziehungen vor dem Entstehen des Antikapitals. Mit dem Auftreten des sowjetischen Antikapitals entsteht ein entgegengesetzt gerichteter Prozess, der mit der Überwindung der vom Kapital etablierten Spezialisierung der Peripherie verbunden ist. Zu den wichtigsten Aufgaben des Antikapitals gehört es, über den Primärsektor hinauszugehen und die Produktion innerhalb der Domäne eigenständig zu entwickeln.

Gerade dieser Prozess gerät in Widerspruch zur Domänenexpansion (DE): DE ist auf die Reproduktion der vom Kapital etablierten Spezialisierung gerichtet, während der entstehende Gegenprozess auf deren Überwindung zielt. Dieser

Widerspruch verändert seinerseits den Charakter der Domänenexpansion selbst, wie in den folgenden Teilen erläutert wird.

Die doppelte Materialität der Ressourcen der Domäne

Aus der bisherigen Untersuchung wissen wir, dass die Domäne des Kapitals auf den Primärsektor spezialisiert ist und die vom imperialistischen Zentrum benötigten materiellen Ressourcen produziert. Nun müssen wir die besondere Eigenschaft dieser Ressourcen bestimmen, durch die sie den materiellen Körper des Idealen Goldes bilden können.

Die Ressourcen der Domäne besitzen eine doppelte Materialität: eine produktive und eine äquivalente. Beide Seiten stellen miteinander verbundene Eigenschaften derselben materiellen Produkte dar.

Die erste Seite ist die produktive Materialität. Sie drückt sich im eigenen Gebrauchswert der Ressourcen aus, der durch ihre objektiven materiellen Eigenschaften bestimmt ist, und in ihrer Notwendigkeit für die materielle Reproduktion des Kapitals. Dies betrifft alle Ressourcen, die in den Wirtschaftskreislauf des Zentrums eingehen, unabhängig von der Art ihres Endverbrauchs.

Beispielsweise kann Gold bei der Herstellung elektronischer Geräte verwendet werden, die später von Endverbrauchern gekauft werden. Ebenso gehen Kohle, Metalle und andere Rohstoffe in die Herstellung von Waren ein, die menschliche Bedürfnisse befriedigen. Die produktive Materialität erstreckt sich jedoch auch auf Produkte, die von Menschen unmittelbar konsumiert werden. So kann ein in der Domäne angebauter Apfel in das Zentrum gelangen und dort ohne wesentliche Verarbeitung verkauft werden. Dennoch wird er in die wirtschaftliche Reproduktion des Kapitals einbezogen, auch wenn die entsprechende Tätigkeit auf Import und Verkauf beschränkt bleibt.

Produktive Materialität umfasst also Ressourcen unabhängig davon, ob sie zur Herstellung anderer Waren verwendet oder unmittelbar dem Endverbraucher geliefert werden. In jedem Fall bildet ihre materielle Nützlichkeit eine notwendige

Bedingung der entsprechenden wirtschaftlichen Tätigkeit. Da das Kapital die unendliche Expansion der Produktion anstrebt, wächst auch sein Bedarf an materiellen Ressourcen, welche diese Expansion tragen.

Die zweite Seite ist die äquivalente Materialität. Sie drückt sich im tatsächlichen Wert der Ressourcen aus, der durch die Arbeit der Produzenten innerhalb der Domäne geschaffen wird. Da diese Produkte eigenen Wert besitzen, können sie Gegenstände des Äquivalententauschs werden und eine unabhängige materielle Grundlage für die Deckung der Fiat-Kreditgeldform des imperialistischen Zentrums bilden. Gerade diese Seite ermöglicht es den Ressourcen, die Funktion des materiellen Körpers des Idealen Goldes auszuüben.

Produktive und äquivalente Materialität bedingen sich gegenseitig. Die produktive Materialität bestimmt die Notwendigkeit der entsprechenden Ressourcen für das Kapital und seinen ständigen Bedarf, sie zu erhalten. Die äquivalente Materialität ermöglicht es, diesen Bedarf durch gesellschaftlichen Austausch tatsächlicher, innerhalb der Domäne unabhängig reproduzierter Werte zu befriedigen. So wird das für das Kapital notwendige materielle Produkt zugleich zum Träger von Wert, der seine Fiat-Kreditgeldform deckt.

Produktive und äquivalente Materialität bilden eine Einheit – zwei Seiten ein und derselben Materialität der Ressourcen der Domäne. Ihr Zusammenhang bedeutet, dass Störungen der produktiven Reproduktion der Ressourcen unmittelbar auch ihre Äquivalentfunktion beeinträchtigen können. Im Folgenden zeigen wir die Bedeutung dieser Einheit für das Verständnis verschiedener Krisenprozesse als miteinander verbundene Erscheinungsformen eines gemeinsamen Reproduktionswiderspruchs.

Äquivalententausch zwischen dem Zentrum und der Domäne

Aus der zuvor bestimmten Logik des Idealen Goldes folgt, dass der Austausch zwischen dem imperialistischen Zentrum und der Domäne des Kapitals äquivalent ist. Die Domäne produziert tatsächlichen Wert, während das Zentrum die entsprechenden materiellen Produkte durch seine eigene Fiat-Kreditgeldform erwirbt. Der Austausch erfolgt somit nach dem Äquivalenzprinzip – 100 gegen 100.

Gerade die Herstellung und kontinuierliche Reproduktion der Bedingungen dieses Äquivalententauschs bilden den Sinn der Domänenexpansion (DE). Das Kapital organisiert Produktion und Waren-Geld-Beziehungen innerhalb der Domäne, gewährleistet damit den fortgesetzten Austausch mit ihr und bewahrt zugleich ihre reproduktive Äußerlichkeit.

Diese Schlussfolgerung widerspricht unmittelbar theoretischen Auffassungen, denen zufolge sich das imperialistische Zentrum durch ungleichen Tausch auf Kosten der Peripherie bereichert. Innerhalb unserer Theorie erfordert die Bereicherung des Zentrums keine ungleiche Aneignung des innerhalb der Domäne produzierten Werts. Der durch die eigene Produktion des Zentrums und seine Beziehungen zur Domäne geschaffene Reichtum muss anhand der reproduktiven Funktion des Äquivalententauschs untersucht werden, der die materiellen Bedingungen der Kapitalakkumulation bereitstellt.

Mögliche Fälle ungleichen Tauschs und andere anomale Erscheinungen werden gesondert untersucht. Vorläufig sei festgehalten, dass historische koloniale Unterwerfung nicht bloß in der unmittelbaren Aneignung materiellen Reichtums bestand, sondern auch in der Errichtung von Waren-Geld-Beziehungen, in welche die Bevölkerung abhängiger Gebiete einbezogen wurde. Das Kapital organisierte die Produktion, schuf Austauschbedingungen und zwang die Bevölkerung, am Handel mit dem Zentrum teilzunehmen. Gleichzeitig konnten Geldmittel auf verschiedenen Wegen in die Domäne gelangen, darunter durch Kreditvergabe und unmittelbare Geldübertragung. Damit ergibt sich eine weitere Verwendungsmöglichkeit zusätzlicher Geldemission, deren Problem wir im Abschnitt über Geldemission behandelt haben: die unmittelbare Zufuhr neu geschaffener Geldmittel in die Domäne des Kapitals, wo der zur Deckung der Fiat-Kreditgeldform notwendige unabhängige materielle Wert produziert wird.

Hier untersuchen wir die ursprüngliche Logik der Domänenbeziehungen vor dem Entstehen des sowjetischen Antikapitals. Nach seinem Auftreten bildet sich ein alternatives Reproduktionssystem heraus, das den Charakter der Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne beeinflusst. Diese historischen Transformationen werden gesondert behandelt.

Teil III: Die Reproduktion des Idealen Goldes

Die Domäne als Markt für die Realisierung des Profits des Kapitals

Nachdem wir den Äquivalententausch zwischen Zentrum und Domäne untersucht haben, können wir uns nun der zweiten Funktion der Domäne des Kapitals zuwenden: der Realisierung des Profits des imperialistischen Zentrums.

In den vorhergehenden Abschnitten stellten wir fest, dass das Zentrum innerhalb der Domäne produzierte Ressourcen durch seine eigene Fiat-Kreditgeldform erwirbt. Dadurch gelangen Geldmittel in den Wirtschaftskreislauf der Domäne, und ihre Produzenten erhalten die Möglichkeit, mit diesen Mitteln andere Waren zu kaufen.

Hier wird eine grundlegende Eigenschaft der Domäne sichtbar. Ihre Bevölkerung produziert nicht nur materiellen Wert, sondern wird auch zum Käufer der innerhalb des Zentrums produzierten Waren. Die erhaltenen Geldmittel bilden effektive Nachfrage, die außerhalb der geschlossenen Reproduktion des souveränen Kapitals besteht.

Nehmen wir an, die kapitalistische Produktion habe eine bestimmte Warenmasse geschaffen, deren Realisierung innerhalb des Zentrums auf die zuvor festgestellten Grenzen stößt. Diese Waren können innerhalb der Domäne verkauft werden, deren Bevölkerung und Wirtschaft über Geldmittel verfügen, die sie durch eigene Produktion und Austausch mit dem Zentrum erworben haben. So erhält der vom Kapital produzierte Wert eine zusätzliche Realisierungsmöglichkeit, einschließlich des in ihm enthaltenen Profits.

Von grundlegender Bedeutung ist, dass die effektive Nachfrage der Domäne mit unabhängig produziertem tatsächlichem Wert verbunden ist. Ihre Bevölkerung nimmt an der gesellschaftlichen Produktion teil, schafft materielle Produkte und erwirbt durch Austausch monetäre Ansprüche gegenüber dem Zentrum. Die Domäne fungiert damit als äußerer Markt, der auf ihrer eigenen Wertreproduktion beruht.

So entsteht ein einheitlicher Prozess. Das Zentrum erwirbt die benötigten Ressourcen, indem es seine Fiat-Kreditgeldform bereitstellt. Die erhaltenen Geldmittel ermöglichen es der Domäne, Waren des Zentrums zu kaufen und damit

die Realisierung des dort produzierten Werts und Profits zu gewährleisten. Zugleich erfolgen Waren- und Geldbewegung durch Äquivalententausch.

Die materielle Deckung der Fiat-Kreditgeldform und die Realisierung des Profits des Kapitals stellen somit zwei miteinander verbundene Funktionen ein und desselben Reproduktionsverhältnisses zwischen Zentrum und Domäne dar. Die Domäne erfüllt sie durch ihre unabhängige materielle Produktion und ihre Teilnahme am Waren-Geld-Austausch.

Die von der Domäne erhaltenen Geldmittel können jedoch nicht nur für den unmittelbaren Kauf von Waren des Zentrums verwendet werden. Sie können auch in Geldform zurückbehalten, akkumuliert und zur Grundlage weiterer Kredit- und Finanzbeziehungen werden.

Die Akkumulation finanzieller Forderungen der Domäne gegenüber dem Zentrum

Im vorhergehenden Abschnitt haben wir festgestellt, dass die von der Domäne durch den Austausch mit dem Zentrum erhaltenen Geldmittel effektive Nachfrage nach den vom Kapital produzierten Waren schaffen. Der Erhalt von Geldmitteln bedeutet jedoch nicht, dass sie sofort ausgegeben werden müssen. Die Domäne kann nicht nur Waren des Zentrums kaufen, sondern die erhaltenen Mittel auch zurückbehalten und damit finanzielle Forderungen gegenüber dem Zentrum akkumulieren.

Dabei müssen wir die zuvor bestimmte Natur der Fiat-Kreditgeldform berücksichtigen. Fiatgeld selbst stellt eine besondere Form von Verpflichtungen des Zentrums dar; sein Besitz durch die Domäne bedeutet also bereits das Bestehen entsprechender finanzieller Forderungen. Das Gesamtsystem solcher Forderungen ist jedoch erheblich umfassender als Geld allein. Auf Grundlage der Fiatgeldform entstehen neue Kreditverhältnisse, werden Darlehen gewährt, Bankeinlagen geschaffen sowie staatliche und private Schuldtitel ausgegeben. Manche Verpflichtungen bilden somit die Grundlage für neue Verpflichtungen, wodurch ein expandierendes Fiat-Kreditsystem entsteht.

Die finanziellen Forderungen der Domäne können unterschiedliche Formen annehmen: Bargeld, Kontoguthaben, Einlagen, Staats- und Unternehmensanleihen, gewährte Kredite und andere Schuldtitel. Sie alle gehören zum gesamten

Finanzsystem des Kapitals, unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer Umlaufs-, Besitz- und Rückzahlungsbedingungen.

Betrachten wir den Prozess selbst. Das Zentrum erwirbt Ressourcen der Domäne durch seine Fiat-Kreditgeldform. Dadurch erhält es materielle Produkte mit tatsächlichem Wert, während die Domäne finanzielle Forderungen gegenüber dem Zentrum erhält. Der Austausch bleibt dabei äquivalent, unabhängig davon, ob die Domäne die erhaltenen Mittel sofort ausgibt oder in ihrem Besitz behält.

Bei fortgesetztem Austausch können sich somit finanzielle Forderungen innerhalb der Domäne akkumulieren und immer vielfältigere Formen annehmen. Die Domäne wird zum Gläubiger, das imperialistische Zentrum zu ihrem Schuldner. Das Zentrum erhält weiterhin die benötigten materiellen Ressourcen, während die Domäne Ansprüche gegenüber seinem Finanzsystem behält. Hier zeigt sich die besondere Rolle der Schuldverpflichtungen bei der Reproduktion des Idealen Goldes.

Daraus ergibt sich die Möglichkeit, die Regelmäßigkeit des Wachstums der Gesamtverschuldung des Zentrums, insbesondere seines Hegemons, zu erklären. Die Expansion der Produktion setzt einen steigenden Bedarf an Ressourcen der Domäne voraus und damit die Ausweitung der Finanzbeziehungen, durch welche diese Ressourcen erworben werden. Folglich geht die Reproduktion des Idealen Goldes mit der Akkumulation finanzieller Forderungen gegenüber dem Zentrum einher. In der heutigen Welt gewinnt diese Logik besondere Bedeutung im Hinblick auf die Vereinigten Staaten als Hegemon des kapitalistischen Weltsystems und auf die fortwährend steigenden Schuldverpflichtungen des Dollar-Finanzsystems.

Innerhalb derselben Logik werden wir später weitere Indikatoren internationaler Wirtschaftsbeziehungen und deren Zusammenhang mit dem Verhältnis von Zentrum und Domäne untersuchen.

Der Kapitalismus will gegenüber der Peripherie verschuldet sein

Der Kapitalismus will gegenüber der Peripherie verschuldet sein. Diese Regelmäßigkeit folgt unmittelbar aus der Logik der Reproduktion des Idealen Goldes und der Domänenexpansion (DE).

Domänenexpansion besteht nicht nur in der Organisation der Ressourcenproduktion und des kontinuierlichen Äquivalententauschs zwischen Zentrum und Domäne. Sie setzt auch die Herausbildung und Reproduktion finanzieller Beziehungen voraus, durch welche die Fiat-Kreditgeldform des Kapitals sich über das Zentrum selbst hinaus ausbreitet.

Daher werden die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne (Center–Domain Relations, CDR) nicht nur durch unmittelbare Kauf- und Verkaufsakte aufrechterhalten, sondern auch durch die Akkumulation finanzieller Forderungen der Domäne gegenüber dem Zentrum.

Von grundlegender Bedeutung ist, dass die Reproduktion der CDR nicht in jedem einzelnen Augenblick einen fortlaufenden unmittelbaren Warenaustausch erfordert. Solange sich das Fiat-Kreditsystem des Zentrums in die Domäne erstreckt und die Domäne selbst daran interessiert bleibt, entsprechende finanzielle Forderungen zu erwerben und zu behalten, reproduzieren sich ihre Beziehungen weiter. Geldmittel und andere Verpflichtungen des Zentrums bleiben im Besitz der Domäne und verbinden ihre wirtschaftliche Reproduktion mit dem Finanzsystem des Kapitals.

Die Domäne des Kapitals und die Peripherie

In den vorhergehenden Abschnitten haben wir die Begriffe Domäne des Kapitals und Peripherie wiederholt zur Bezeichnung ein und desselben Phänomens verwendet. Nun müssen wir ihr Verhältnis ausdrücklich bestimmen.

Die Domäne des Kapitals ist ein theoretischer Begriff, während die Peripherie ihre tatsächliche historische Verkörperung darstellt. Was innerhalb unserer Theorie als Domäne des Kapitals definiert wird, heißt in der Wirklichkeit gewöhnlich Peripherie.

Somit stellt die Peripherie die Domäne des Kapitals in ihrer historischen Wirklichkeit dar, während die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne (CDR) sich in der realen Welt als Beziehungen zwischen dem imperialistischen Zentrum und der Peripherie manifestieren.

Kritik der Weltsystemanalyse und ihrer Begriffe von Zentrum und Peripherie

Nachdem wir den theoretischen Inhalt der Peripherie als historischer Verkörperung der Domäne des Kapitals bestimmt haben, können wir uns anderen Schulen ökonomischen Denkens zuwenden, die die Teilung der Weltwirtschaft in Zentrum und Peripherie untersuchen. Eine besondere Stellung nimmt dabei die Weltsystemanalyse ein, vor allem die Arbeiten Immanuel Wallersteins sowie die Untersuchungen von Andre Gunder Frank, Samir Amin und Giovanni Arrighi.

Zunächst ist festzuhalten, dass die von diesen Forschern beobachtete Teilung der Weltwirtschaft dem Phänomen entspricht, das wir innerhalb der Theorie des Idealen Goldes untersuchen. Die Existenz eines entwickelten kapitalistischen Zentrums, einer abhängigen Peripherie, einer internationalen Spezialisierung der Produktion und stabiler Beziehungen zwischen ihnen ist tatsächlich eines der wichtigsten Merkmale der kapitalistischen Welt. Doch die Beobachtung eines bestimmten Phänomens bedeutet noch nicht, die Ursachen seiner Entstehung und Reproduktion richtig zu erklären.

Der wesentliche Unterschied zwischen der Weltsystemanalyse und dem Polaren Marxismus liegt bereits in der Methode der theoretischen Herleitung der Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie. In der vorliegenden Untersuchung gelangten wir zur Notwendigkeit der Domäne durch die schrittweise Untersuchung des Problems der Profitrealisierung, der materiellen Deckung der Fiat-Kreditgeldform und der Widersprüche der Expansion des souveränen Kapitals. Die Teilung in Zentrum und Peripherie erscheint in unserer Theorie daher als notwendiges Reproduktionsverhältnis des Kapitals selbst.

In der Weltsystemanalyse wird die entsprechende Teilung dagegen vorwiegend anhand der bereits bestehenden internationalen Organisation der Produktion, der unterschiedlichen Positionen wirtschaftlicher Sphären und der Verteilung des geschaffenen Werts untersucht. Dadurch wird die beobachtete Struktur der Weltwirtschaft zum Ausgangspunkt weiterer Theoriebildung, während die Notwendigkeit ihrer Existenz nicht aus dem von uns festgestellten Reproduktionswiderspruch hergeleitet wird.

Am deutlichsten zeigt sich dies in der Theorie Immanuel Wallersteins. Er unterscheidet Kern- und periphere Produktionsprozesse nach ihrem Monopolisierungsgrad, ihrer Profitabilität und ihrer Stellung in der internationalen Arbeitsteilung. Das Zentrum wird mit relativ monopolisierten und hochprofitablen Produktionsprozessen verbunden, die Peripherie vorwiegend mit wettbewerbsintensiver Produktion geringerer Profitabilität. Auf dieser Grundlage erklärt Wallerstein internationale Hierarchie und ungleichen Tausch zwischen ihren Teilen [6].

Innerhalb unserer Theorie entstehen die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne jedoch weder aus Unterschieden der Profitabilität der Produktion noch aus der Notwendigkeit ungleichen Tauschs. Vielmehr haben wir festgestellt, dass ihre Reproduktion Äquivalententausch voraussetzt. Das Kapital benötigt die Domäne, weil seine Fiat-Kreditgeldform unabhängige materielle Deckung benötigt und die Realisierung des Profits reproduktiv äußere effektive Nachfrage erfordert. Gerade der Äquivalententausch – 100 gegen 100 – bildet die tatsächliche Grundlage der Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne.

Dementsprechend wird auch die internationale Spezialisierung der Produktion anders erklärt. In der Weltsystemanalyse wird die Stellung der Peripherie mit dem Charakter der auf den entsprechenden Territorien konzentrierten Produktionsprozesse verbunden. Im Polaren Marxismus wird die Spezialisierung der Domäne auf den Primärsektor selbst aus der Notwendigkeit der materiellen Reproduktion des Idealen Goldes hergeleitet. Das Kapital organisiert die Domäne so, dass die kontinuierliche Bereitstellung notwendiger Ressourcen und die unabhängige Reproduktion ihres Werts gewährleistet werden, während zugleich die reproduktive Äußerlichkeit der Peripherie bewahrt bleibt.

Mit dieser Unterscheidung hängt auch unsere Position zu Wallersteins Kategorie der Semiperipherie zusammen. Diese bezeichnet eine Zwischenstellung innerhalb der Welthierarchie, in der Kern- und periphere Produktionsprozesse in einem einzigen Land nebeneinander bestehen. Die Kategorie der Semiperipherie erscheint uns jedoch als völlig willkürliche theoretische Konstruktion. Sie wird nicht aus den Gesetzen der Reproduktion des Kapitals hergeleitet, sondern bloß als zusätzliches Glied zwischen dem bereits bestimmten Zentrum und der

Peripherie eingeführt. Mit derselben Berechtigung könnte man ein bestimmtes Phänomen in „links“ und „rechts“ teilen und anschließend die Existenz von etwas „halb Linksseitigem“ oder „halb Rechtsseitigem“ verkünden, ohne eine eigenständige theoretische Grundlage für diese Begriffe festzustellen. Eine solche Klassifikation erklärt die Natur der beobachteten Erscheinungen nicht, sondern gibt ihnen lediglich zusätzliche Namen. Gleichwohl werden wir später untersuchen, welche tatsächlichen Prozesse die Weltsystemtheoretiker mit dem Begriff der Semiperipherie zu beschreiben versuchen und wie diese Prozesse innerhalb des Polaren Marxismus erklärt werden können [6].

Ein eng verwandtes Problem findet sich bei Samir Amin. Auch er untersucht die Spezialisierung abhängiger Wirtschaften, einschließlich der Produktion landwirtschaftlicher Waren und der Förderung natürlicher Ressourcen. Entstehung und Reproduktion dieser Spezialisierung werden jedoch hauptsächlich durch Unterschiede in Löhnen, Produktionskosten, Profitabilität und Bedingungen internationaler Kapitalakkumulation erklärt [7].

Innerhalb unserer Theorie erschließt eine solche Formulierung nicht die grundlegende Notwendigkeit der Domäne. Das Kapital benötigt die Peripherie nicht deshalb, weil die dort produzierten Ressourcen weniger kosten müssten als ihr tatsächlicher Wert, sondern weil die Existenz reproduktiv äußeren materiellen Werts selbst für das Funktionieren seiner Geldform notwendig ist. Folglich reproduziert sich die Notwendigkeit der Teilung in Zentrum und Domäne durch tatsächliche Verhältnisse des Äquivalententauschs.

Damit stellt sich eine grundlegendere Frage nach dem theoretischen Inhalt des Begriffs des ungleichen Tauschs. Werden Produktion und Austausch von Waren durch bestimmte Wertgesetze geregelt, dann erfordert die Behauptung systematischer Nichtäquivalenz eine Erklärung, wie genau und unter dem Einfluss welcher gesellschaftlichen Verhältnisse diese Gesetze verändert oder verletzt werden. Hinweise auf Monopolisierung, Unterschiede der Profitabilität oder die abhängige Stellung der Peripherie offenbaren für sich genommen den entsprechenden Mechanismus nicht. Es muss theoretisch hergeleitet werden, warum durch eine einheitliche Wertlogik geregelte Verhältnisse regelmäßig zu Verhältnissen ungleichen Tauschs werden müssen.

Wird ungleicher Tausch zudem als unmittelbare Aneignung auf der Peripherie produzierten materiellen Reichtums ohne entsprechende Gegenleistung verstanden, stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit des Tauschbegriffs selbst. Dann handelt es sich bereits um Plünderung oder gewaltsame Aneignung von Wert, die lediglich die äußere Form eines Warengeschäfts annehmen kann. Als Tausch getarnte Plünderung und tatsächlicher Austausch von Werten sind jedoch unterschiedliche gesellschaftliche Verhältnisse. Ihre Vermischung macht den Begriff des ungleichen Tauschs theoretisch unbestimmt.

Der Verweis auf die Wertkategorie verliert somit seine erklärende Bedeutung, wenn zugleich ihre willkürliche Verletzung behauptet wird, ohne die entsprechende Regelmäßigkeit herzuleiten. Statt die Gesetze der Wertbewegung zu erklären, entsteht eine deskriptive Konstruktion, in der die beobachtete Bereicherung des Zentrums zum Ergebnis ungleichen Tauschs erklärt wird, während der ungleiche Tausch selbst zur Erklärung der Bereicherung des Zentrums dient. Diese Argumentation schließt sich in ihren eigenen Annahmen ein und erschließt nicht den tatsächlichen Mechanismus der Reproduktion der Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie.

Andre Gunder Frank verbindet in seiner Untersuchung der Beziehungen zwischen Metropole und abhängigen Gebieten die Entstehung peripherer Unterentwicklung mit deren historischer Einbeziehung in das kapitalistische Weltsystem [8]. Auch hier begegnen wir einem Phänomen, das wir erklären: Das Kapital organisiert die Peripherie entsprechend den Anforderungen seiner Reproduktion und befestigt ihre abhängige Stellung. In der vorliegenden Untersuchung bestimmen wir jedoch darüber hinaus den Grund für die Notwendigkeit dieser Stellung – die Erhaltung der Domäne als unabhängiger materieller Grundlage des Idealen Goldes.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Theorie Giovanni Arrighis, der die finanzielle Expansion des Kapitals und die historische Abfolge der Zentren der Weltakkumulation untersuchte. In seiner Konzeption wird die finanzielle Expansion vor allem im Zusammenhang mit aufeinanderfolgenden systemischen Akkumulationszyklen betrachtet [9].

In der Theorie des Idealen Goldes dagegen sind die Ausbreitung der Fiat-Kreditgeldform des Zentrums in die Domäne und die Akkumulation finanzieller Forderungen der Peripherie notwendige Verhältnisse der Reproduktion des Kapitals selbst. Sie sind nicht auf eine besondere historische Phase finanzieller Expansion beschränkt. Daraus leiten wir die zuvor festgestellte Regelmäßigkeit des Wachstums der Gesamtverschuldung des Zentrums, insbesondere seines Hegemons, sowie die Notwendigkeit der Erhaltung finanzieller Beziehungen mit der Peripherie ab.

Ein besonders bedeutsames methodologisches Problem der Weltsystemanalyse ist die Vermischung unterschiedlicher historischer Perioden kapitalistischer Reproduktion. Vor allem muss zwischen der Zeit vor dem Entstehen des sowjetischen Antikapitals und der weiteren Entwicklung des Weltsystems nach seinem Auftreten unterschieden werden. Weltsystemtheoretiker betrachten diese Perioden jedoch innerhalb einer einzigen allgemeinen Klassifikation und beziehen dabei die Sowjetunion in das kapitalistische Weltsystem ein, obwohl ihre eigene gesellschaftliche Reproduktion nicht kapitalistisch war.

Gerade das Entstehen der Sowjetunion veränderte die historischen Bedingungen der Reproduktion der Peripherie grundlegend. Obwohl die Sowjetunion gegenüber dem imperialistischen Zentrum peripher blieb, entwickelte sie ihre Produktion unabhängig und überwand die vom Kapital etablierte Ressourcenspezialisierung. Folglich können die nach ihrem Entstehen beobachteten Prozesse nicht mehr ausschließlich durch die ursprüngliche Logik der Organisation der Domäne durch das imperialistische Zentrum erklärt werden. Hier wirkt eine zusätzliche, entgegengesetzt gerichtete Reproduktionskraft – das Antikapital.

Besonders deutlich zeigt sich dies mit dem Auftreten der RDP des zweiten Typs. Unter diesen Bedingungen ist das Antikapital in der Lage, die Bewegung des Kapitals selbst, seine Investitionen, Produktionskapazitäten und das Profitstreben der Kapitalisten für die eigenständige Entwicklung der Peripherie einzusetzen. Äußerlich kann dies wie eine Entwicklung der Peripherie durch den Kapitalismus selbst erscheinen. Die tatsächliche Ursache dieser Transformation liegt jedoch in der Fähigkeit des Antikapitals des zweiten Typs, die Kräfte des Kapitals auf die Verwirklichung seiner eigenen reproduktiven Entwicklung zu richten. Deshalb

können Prozesse, die unter dem Einfluss der RDP des zweiten Typs entstehen, nicht als gewöhnliche Regelmäßigkeiten der kapitalistischen Organisation der Domäne gelten. Diesen Mechanismus werden wir später eingehend untersuchen.

Weltsystemanalyse und verwandte Denkschulen untersuchen somit eine ganze Reihe derselben Erscheinungen, die Gegenstand des Polaren Marxismus werden. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf die internationale Arbeitsteilung, die Abhängigkeit der Peripherie, ihre Spezialisierung auf Rohstoffe, die Herrschaft des Zentrums und die Entwicklung des Weltfinanzsystems. Innerhalb dieser Theorien erhalten diese Beobachtungen jedoch eine andere Erklärung, weil die Existenz der Peripherie selbst nicht aus der Notwendigkeit der materiellen Deckung der Fiat-Kreditgeldform und der Profitrealisierung des souveränen Kapitals hergeleitet wird.

Darin besteht unsere grundlegende Meinungsverschiedenheit mit der Weltsystemanalyse. Ihre theoretischen Kategorien ermöglichen es, die beobachtete Hierarchie der Weltwirtschaft zu beschreiben; ihre vorgeschlagene Erklärung für Entstehung und Reproduktion dieser Hierarchie offenbart jedoch nicht die von uns festgestellte Notwendigkeit der Domäne. Darüber hinaus ersetzt die Vorstellung ungleichen Tauschs als Grundlage der Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie deren tatsächliche Reproduktionsfunktion durch die Frage der Wertumverteilung unter den Teilnehmern der Weltwirtschaft.

Hier zeigt sich auch die allgemeine methodologische Oberflächlichkeit der Weltsystemanalyse. Statt die gesellschaftlichen Verhältnisse konsequent aus den Gesetzen der Reproduktion herzuleiten, beginnt die Untersuchung bei der beobachteten Teilung der Welt in Zentrum, Peripherie und Semiperipherie, worauf verschiedene Erklärungen an diese Klassifikation angehängt werden. Theoretische Forschung muss jedoch die Regelmäßigkeiten der Bewegung gesellschaftlicher Verhältnisse feststellen, von ihren grundlegenden Bestimmungen ausgehen und schrittweise komplexere historische Formen aufdecken. Wenn Kategorien hauptsächlich aus Beobachtungen und Klassifikationen entstehen, ohne eine notwendige theoretische Herleitung zu erhalten, verlieren sie ihre eigenständige Erklärungskraft.

Gerade deshalb betrachten wir eine solche Methode der Theoriebildung als wissenschaftlich unhaltbar. Sie erzeugt den Anschein von Erklärung, ersetzt tatsächlich aber die Feststellung reproduktiver Regelmäßigkeiten durch eine Sammlung deskriptiver Annahmen. Daraus entstehen willkürliche Zwischenkategorien, die Vermischung verschiedener historischer Perioden und widersprüchliche Erklärungen derselben Erscheinungen. Die Theorie bleibt dadurch hinter ihrem eigenen Untersuchungsgegenstand zurück: Sie klassifiziert Veränderungen des Weltsystems weiter durch ihre ursprünglich übernommenen Begriffe, ohne die Regelmäßigkeiten zu offenbaren, die diese Veränderungen hervorbringen.

Wichtig ist, dass Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ausschließlich die polar-kapitalistische Produktionsweise ist. Wir übertragen die gewonnenen Regelmäßigkeiten weder auf vorkapitalistische Epochen, noch untersuchen wir die Möglichkeit, die gesamte vorangegangene Menschheitsgeschichte durch eine analoge Teilung in Zentrum und Peripherie zu beschreiben. Unsere Kategorien werden aus den spezifischen Widersprüchen der Reproduktion des Kapitals hergeleitet und betreffen das historische System, in dem diese Widersprüche bestehen.

Die Bedeutung der Weltsystemanalyse für unsere Untersuchung liegt somit vor allem darin, dass ihre Vertreter viele tatsächliche Erscheinungsformen der Teilung der kapitalistischen Welt in Zentrum und Peripherie beobachtet und beschrieben haben. Die theoretische Erklärung dieser Phänomene gewinnen wir jedoch nicht aus ihrer Klassifikation, sondern aus der festgestellten Logik des Idealen Goldes, der Domäne des Kapitals und ihrer Expansion.

Die Weltgeldform des Kapitals

Die Notwendigkeit einer Weltwährung folgt unmittelbar aus den von uns festgestellten Regelmäßigkeiten der Reproduktion des Idealen Goldes. Die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne setzen eine einheitliche Geldform voraus, die nicht nur die verschiedenen Teile des imperialistischen Zentrums miteinander verbindet, sondern auch das Zentrum mit der Peripherie und beide in einem gemeinsamen System von Waren-Geld- und Finanzbeziehungen zusammenführt.

Die Weltwährung wird zu einem notwendigen Glied der Reproduktion des Idealen Goldes. Durch sie erfolgen internationaler Austausch und der Ausdruck des Warenwerts; in ihr werden finanzielle Forderungen der Domäne gegenüber dem Zentrum gebildet und akkumuliert. Die Weltwährung vereinigt somit die materielle Reproduktion der Domäne und das Fiat-Kreditgeldsystem des imperialistischen Kapitals in einem einheitlichen Beziehungssystem.

Daraus ergibt sich die besondere Bedeutung der Geldform des kapitalistischen Hegemons. Ihre internationale Expansion verbindet die Finanzsysteme verschiedener Teile des Zentrums und organisiert die monetären Beziehungen zur Peripherie. Dadurch erhält die Währung des Hegemons eine Weltfunktion, während ihre Zirkulation zu einem notwendigen Bestandteil der Reproduktion der CDR wird.

In der heutigen Welt verkörpert der US-Dollar historisch diese Form. Seine vorherrschende Stellung hängt mit der Entwicklung des (imperialistischen) Kapitals und der Bildung eines Weltfinanzsystems zusammen, in dem die Vereinigten Staaten die Position des Hegemons einnehmen. Diese historische Form der Weltwährung entstand jedoch im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung und erstreckt sich nicht auf alle vorhergehenden Perioden seines Bestehens.

Besondere Bedeutung gewinnt der Dollar allerdings nach dem Entstehen des Antikapitals und der Bildung der polaren Struktur der Weltreproduktion. Unter diesen Bedingungen entsteht ein alternatives Reproduktionssystem, das eigene Finanz- und Geldbeziehungen entwickeln kann. Doch die Entstehung einer solchen Alternative beseitigt nicht die Notwendigkeit der Weltwährung des Kapitals selbst.

Diese Bestimmung ist von grundlegender Bedeutung für das Verständnis gegenwärtiger Prozesse, einschließlich der BRICS als eines der „Elemente“ des Antikapitals des zweiten Typs. Man könnte meinen, die BRICS würden eine eigene Währung schaffen, die den Dollar als Weltwährung ersetzt. Innerhalb der vorliegenden Theorie ist ein solcher Ersatz jedoch unmöglich: Solange das Kapital selbst existiert und die CDR weiter reproduziert werden, behält der Dollar seine beherrschende Stellung im Weltgeldsystem.

Erdöl als „Schwarzes Gold“

Unter den materiellen Ressourcen der Domäne des Kapitals nimmt Erdöl eine besondere Stellung ein. Seine Bedeutung für die heutige kapitalistische Produktion ermöglicht es, die zuvor bestimmte doppelte Materialität der Ressourcen und ihre Rolle bei der Reproduktion des Idealen Goldes besonders deutlich zu zeigen.

Erdöl besitzt einen eigenen Gebrauchswert, der durch seine materiellen Eigenschaften bestimmt wird. Es wird bei der Herstellung von Kraftstoffen, Energie, chemischen Produkten und zahlreichen anderen Waren eingesetzt. Es ist notwendig für Verkehr, Industrie und verschiedene Wirtschaftszweige. Seine produktive Materialität hängt somit unmittelbar mit den materiellen Bedingungen der Existenz und Expansion des Kapitals zusammen.

Gleichzeitig ist innerhalb der Domäne gefördertes Erdöl eine Ware, deren tatsächlicher Wert durch die Arbeit ihrer Produzenten geschaffen wird. Aufgrund dieses Werts kann es eine Äquivalentfunktion erfüllen und an der materiellen Deckung der Fiat-Kreditgeldform des Zentrums teilnehmen. Beide zuvor festgestellten Seiten der doppelten Materialität sind im Erdöl vereint: die produktive und die äquivalente Materialität.

Seine besondere Bedeutung wird bei der Untersuchung der Weltgeldform des Kapitals sichtbar. Im heutigen internationalen Erdölhandel spielt der US-Dollar eine zentrale Rolle: Die Preise der wichtigsten Ölbenchmarks werden in Dollar ausgedrückt, und internationale Zahlungen werden in dieser Währung abgewickelt. Damit entsteht eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Dollar als Welt-Fiat-Kreditgeldform und Erdöl als einem der bedeutendsten materiellen Produkte der Domäne.

Gerade hier wird die besondere Bedeutung des Begriffs „Petrodollar“ sichtbar. Petrodollars sind auf Dollar lautende Einnahmen, die Erdölproduzenten und -exporteure aus dem Verkauf von Erdöl erhalten. Diese Mittel können für Warenkäufe verwendet, in Geldform behalten oder in Einlagen, Anleihen und andere Finanzforderungen umgewandelt werden. In der internationalen Wirtschaft ist diese Bewegung als Petrodollar-Recycling bekannt geworden [10].

Der Erdölhandel reproduziert somit den zuvor festgestellten Zusammenhang zwischen der materiellen und der finanziellen Seite des Idealen Goldes. Die Domäne produziert und liefert das für die materielle Reproduktion des Kapitals notwendige Erdöl. Im Gegenzug erhält sie Dollarmittel, mit denen sie die Produkte des Zentrums kaufen kann oder die sie als Finanzforderungen gegenüber seinem System behält. Dieselbe Ressource erfüllt gleichzeitig produktive Anforderungen des Kapitals und nimmt an der Reproduktion seiner Weltgeldform teil.

Die Petrodollar-Beziehungen offenbaren zugleich die finanzielle Seite der Domänenexpansion. Die für Erdöl erhaltenen Dollar zirkulieren und akkumulieren weiterhin außerhalb des Zentrums und verbinden die Wirtschaft der Peripherie mit seinem Fiat-Kreditsystem. Deshalb wird die Bedeutung des Erdöls für Ideales Gold nicht nur durch seine unmittelbare produktive Verwendung bestimmt, sondern auch durch die Finanzbeziehungen, die durch seinen Austausch entstehen.

Erdöl wird zum „Schwarzen Gold“ des Kapitals gerade durch die Einheit seiner produktiven und äquivalenten Materialität. Wie Reales Gold ist es ein gefördertes materielles Produkt mit eigenem Gebrauchswert und durch Arbeit geschaffenem tatsächlichem Wert. Innerhalb des Systems des Idealen Goldes ist seine materielle Funktion jedoch mit der Welt-Fiat-Kreditgeldform verbunden, deren historischer Ausdruck der Dollar ist.

„Schwarzes Gold“ (in Einheit mit dem Dollar) – der Petrodollar als besondere Form des „schwarz-grünen Goldes“ – stellt somit einen der konzentriertesten und anschaulichsten Ausdrücke des Idealen Goldes dar. Die Petrodollar-Beziehungen erschöpfen nicht dessen gesamten Inhalt, verkörpern jedoch einen seiner sichtbarsten Bestandteile und verbinden die Welt-Fiat-Kreditgeldform des Kapitals unmittelbar mit den materiellen Ressourcen der Domäne.

Störungen der Reproduktion des Idealen Goldes

Nachdem wir die Einheit der materiellen und monetären Seiten des Idealen Goldes festgestellt haben, können wir eine ihrer wichtigsten Folgen untersuchen: die Auswirkungen von Störungen der materiellen Reproduktion auf das monetär-

finanzielle System des Kapitals. Besonders bedeutsam ist hierbei, dass das Finanzsystem des Zentrums nicht nur mit seiner eigenen Produktion verbunden ist, sondern auch mit der Reproduktion der Domäne.

Zunächst hängt das Finanzsystem unmittelbar mit der inneren Reproduktion des Kapitals zusammen. Störungen der kapitalistischen Produktion, besonders Überproduktionskrisen, führen zu Rezessionen. Diese Prozesse beeinflussen Kreditvergabe, finanzielle Verpflichtungen, Zahlungsfähigkeit und das Funktionieren des Geldsystems. Zugleich können finanzielle Beziehungen selbst zu einer Sphäre werden, in der wirtschaftliche Störungen entstehen und sich ausbreiten.

Das Finanzsystem des Kapitals hängt jedoch nicht nur von Vorgängen innerhalb des kapitalistischen Zentrums ab, sondern auch von der materiellen Reproduktion der Domäne. Gerade diese Abhängigkeit gewinnt innerhalb der Theorie des Idealen Goldes besondere Bedeutung.

Wie zuvor festgestellt, besitzt der materielle Körper des Idealen Goldes zwei untrennbar verbundene Formen der Materialität – die produktive und die äquivalente. Die Ressourcen der Domäne bilden zugleich notwendige materielle Bedingungen kapitalistischer Produktion und unabhängigen tatsächlichen Wert, der die Fiat-Kreditgeldform des Zentrums deckt. Veränderungen ihrer Reproduktionsbedingungen beeinflussen folglich nicht nur die Produktion, sondern auch das monetär-finanzielle System des Kapitals selbst.

Nehmen wir an, dass eine erhebliche Störung der Erdölförderung oder der Erdöllieferungen innerhalb der Domäne auftritt. Auf den ersten Blick lassen sich die wirtschaftlichen Folgen durch eine Veränderung des Angebots dieser Ressource, einen Anstieg ihres Preises und den anschließenden Anstieg der Warenkosten erklären. Eine solche Erklärung erfasst jedoch nur eine Seite des Geschehens.

Eine Störung der Reproduktion materieller Ressourcen der Domäne hat unabhängig von der Preisentwicklung der Waren unmittelbare finanzielle Auswirkungen. Da die Ressourcen der Domäne innerhalb des Systems des Idealen

Goldes eine Äquivalentfunktion erfüllen, beeinflussen Veränderungen ihrer Reproduktionsbedingungen zugleich die materiellen Grundlagen monetärer Ansprüche, internationaler Zahlungen und Kreditbeziehungen.

Anders gesagt erschöpfen sich die finanziellen Folgen einer Störung von Erdöllieferungen nicht darin, dass Erdöl teurer wird. Veränderungen der Reproduktion seines tatsächlichen Werts beeinflussen das Finanzsystem unmittelbar, weil die materielle Produktion der Domäne und die Fiat-Kreditgeldform des Zentrums ein einheitliches Reproduktionsverhältnis bilden. Gerade dies erklärt die Möglichkeit finanzieller Destabilisierung, deren Ausgangspunkt im Bereich materieller Ressourcen liegt.

Unter den Bedingungen der Dominanz des Dollars als Weltwährung des Kapitals gewinnt dieser Zusammenhang besondere Bedeutung. Das Dollar-Finanzsystem ist mit der materiellen Reproduktion der Domäne verbunden; daher spiegeln sich Veränderungen in der Produktion und Bewegung ihrer Ressourcen unmittelbar in seinen Funktionsbedingungen wider. Der Dollar hängt somit nicht nur vom Zustand kapitalistischer Produktion innerhalb des Zentrums ab, sondern auch von Vorgängen in der Peripherie.

Die daraus entstehenden Finanzstörungen verlangen eine entsprechende Stabilisierung des monetär-finanziellen Systems. Die Finanz- und Geldinstitutionen des Zentrums müssen auf Veränderungen der materiellen Reproduktionsbedingungen durch Anpassungen der Kredit-, Zahlungs- und Geldmechanismen reagieren. So zeigen sich die Auswirkungen ressourcenbezogener Prozesse innerhalb der Domäne auch in der Notwendigkeit, das Weltfinanzsystem unmittelbar zu regulieren.

Die Folgen solcher Störungen können sich zugleich auf unterschiedliche Weise zeigen: durch Währungsinstabilität, veränderte Kreditbedingungen, Finanzschocks, inflationäre oder deflationäre Prozesse und so weiter.

Teil IV: Kapital an der Grenze

Die normale und anomale Bewegung des Kapitals

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir die Regelmäßigkeiten der normalen Reproduktion des Idealen Goldes festgestellt. Nun müssen wir eine andere Form der Kapitalbewegung untersuchen – die anomale Bewegung, die unter den Bedingungen der Krise des Kapitalismus entsteht.

In seiner normalen Bewegung vollzieht das Kapital seine Selbstverwertung durch die Produktion und Realisierung von Mehrwert. Gerade diese Bewegung entspricht der zuvor bestimmten Domänenexpansion (DE), die die Reproduktion der materiellen und finanziellen Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie gewährleistet.

In der Entwicklung des Imperialismus kommt jedoch ein bestimmter historischer Augenblick, in dem die Grenze der Ausbeutung der Arbeit erreicht wird und die Krise des Kapitalismus entsteht. Unter diesen Bedingungen werden die Möglichkeiten weiterer normaler Profitsteigerungen durch kapitalistische Produktion begrenzt. Dennoch gilt das Gesetz des Profits weiterhin: Das Kapital muss sich weiter verwerten.

Aus diesem Widerspruch entsteht die anomale Bewegung des Kapitals. Die Unmöglichkeit weiterer normaler Profitsteigerungen zwingt das Kapital, andere Wege zu dessen Erlangung zu suchen, vor allem die unmittelbare Aneignung bereits bestehenden Reichtums und die Umverteilung von Wert.

Während die normale Bewegung somit auf die Produktion neuen Werts und die Reproduktion der entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse gerichtet ist, zielt die anomale Bewegung auf die Aneignung bestehenden Werts unter Bedingungen, in denen die Grenze seines normalen kapitalistischen Zuwachses erreicht ist.

Besondere Bedeutung erlangt dieser Widerspruch in den Beziehungen zwischen imperialistischen Mächten. Wenn der weitere Profitzuwachs begrenzt wird, verschärft sich der Kampf um seine Umverteilung, einschließlich der Errichtung exklusiver Kontrolle über Märkte, materielle Ressourcen und periphere

Beziehungen. Die Domänenexpansion nimmt anomalen Charakter an, weil sie nun als Instrument des Kampfes um die begrenzten Möglichkeiten der Profiterzielung eingesetzt wird.

Kapital an der Grenze

Im vorangegangenen Abschnitt stellten wir fest, dass die anomale Kapitalbewegung als Folge der Krise des Kapitalismus entsteht. Nun müssen wir den Inhalt dieser Krise aufdecken und jene historische Bedingung definieren, die wir „Kapital an der Grenze“ nennen.

Innerhalb der vorliegenden Theorie stellt die Krise des Kapitalismus einen besonderen historischen Augenblick dar, in dem die Grenze der Ausbeutung der Arbeit innerhalb des imperialistischen Zentrums erreicht wird. Es handelt sich um die Grenze der Mehrwertrate, ausgedrückt im Verhältnis zwischen dem Einkommen des Kapitals und dem Einkommen der Arbeit. Gerade dieses Verhältnis bestimmt die historischen Möglichkeiten, den Profit durch Ausbeutung der Arbeitskraft zu steigern.

Solange die Grenze der Ausbeutung nicht erreicht ist, besitzt das Kapital die Möglichkeit, den angeeigneten Mehrwert durch normale kapitalistische Produktion weiter zu steigern. Das Erreichen dieser Grenze bedeutet jedoch, dass die Möglichkeiten weiterer Profitsteigerung durch intensivierte Ausbeutung erschöpft sind.

Das Gesetz des Profits hört dennoch nicht auf zu wirken. Das Kapital bleibt sich selbst verwertender Wert und muss deshalb weiterhin wachsen. Es entsteht somit ein Widerspruch zwischen dem unbegrenzten Erfordernis der Selbstverwertung des Kapitals und der historisch erreichten Grenze der Ausbeutung, durch die diese Selbstverwertung vollzogen wird.

Gerade dieser Widerspruch bestimmt den Zustand des Kapitals an der Grenze.

Von grundlegender Bedeutung ist, dass die Krise des Kapitalismus gesellschaftlichen, systemischen Charakter hat. Einzelkapitale können ihren Profit weiterhin steigern, doch die Möglichkeiten einer solchen Steigerung werden zunehmend durch die Umverteilung bereits bestehenden Werts zwischen verschiedenen Teilen des Kapitals bestimmt.

Hier zeigt sich ein Unterschied zwischen den Interessen des Einzelkapitals und dem Zustand des Kapitals als Ganzem. Für einen einzelnen Kapitalisten bedeutet die Aneignung des Profits eines anderen Kapitalisten eine Steigerung seines eigenen Werts. Für das Gesamtkapital beseitigt diese Umverteilung jedoch nicht die erreichte Ausbeutungsgrenze. Der Profitzuwachs eines Kapitalteils auf Kosten eines anderen bildet keinen entsprechenden Zuwachs des Gesamtmehrwerts.

Unter dem Imperialismus erstreckt sich dieser Widerspruch auf die Beziehungen zwischen kapitalistischen Mächten. Jede strebt danach, den Profit ihres eigenen Kapitals weiter zu steigern, während die allgemeinen Möglichkeiten seines normalen Zuwachses begrenzt werden. Die Konkurrenz erhält daher einen besonderen Charakter: Der Kampf wird nicht nur um die Ausweitung der Produktion und die Realisierung neu geschaffenen Werts geführt, sondern auch um die Umverteilung bestehender Möglichkeiten zur Profitaneignung.

Dieser Widerspruch führt notwendig zum Weltkrieg. Der Kampf zwischen imperialistischen Mächten um die Umverteilung des Profits und der Bedingungen seiner Aneignung nimmt die Form einer gewaltsamen Neuaufteilung der Welt an. Gegenstand dieses Kampfes sind nicht nur Territorien, sondern auch Weltmärkte, Handelsbeziehungen, materielle Ressourcen und wirtschaftliche Einflusssphären. Der Weltkrieg bildet die historische Form, durch die die Krise des Kapitalismus gelöst wird, indem die Bedingungen nachfolgender kapitalistischer Reproduktion verändert werden.

Anomale Profitaneignung

Das Erreichen der Ausbeutungsgrenze durch das Kapital erzeugt einen besonderen Widerspruch: Die Notwendigkeit weiterer Profitsteigerung besteht fort, während die Möglichkeiten seines normalen Wachstums erschöpft sind. Unter diesen Bedingungen entsteht die anomale Profitaneignung (Anomalous Profit Appropriation, APA) – eine besondere Form der Kapitalbewegung, in der die Steigerung des Profits eines seiner Teile durch die Aneignung bereits anderen Kapitalteilen gehörenden Werts erfolgt.

In der normalen Reproduktion geht die Konkurrenz zwischen Kapitalisten mit der Ausweitung der Produktion und einer Zunahme der angeeigneten Mehrwertmasse einher. Unter den Bedingungen der Krise des Kapitalismus ändert sich die Situation jedoch. Die erreichte Ausbeutungsgrenze schränkt den weiteren Zuwachs des Gesamtprofits ein, während jedes Einzelkapital weiterhin nach seiner Maximierung strebt.

Der Kampf um Profitsteigerung wird dadurch zum Kampf um die Umverteilung bereits bestehenden Werts. Ein einzelner Kapitalist kann seinen Reichtum weiterhin steigern, indem er sich Eigentum, Finanzvermögen, Produktionskapazitäten und angesammelte materielle Vorräte anderer Kapitalisten aneignet. Diese Steigerung erfolgt jedoch auf Kosten einer entsprechenden Verminderung des Reichtums anderer Teilnehmer kapitalistischer Beziehungen.

Deshalb müssen wir zwischen der Steigerung des Profits des Einzelkapitals und der Steigerung des Gesamtprofits des Kapitals unterscheiden. Erstere kann durch die Umverteilung bereits produzierten Werts erfolgen, während letztere seine weitere Produktion und Aneignung voraussetzt. Mit dem Erreichen der Ausbeutungsgrenze gewinnt gerade diese Unterscheidung entscheidende Bedeutung.

Anomale Aneignung kann verschiedene Formen annehmen: zwangsweise Enteignung von Eigentum, Beschlagnahme von Unternehmen und materiellen Vorräten, Aneignung finanzieller Vermögenswerte und Übernahme ruinierter Kapitale. Gemeinsamer Inhalt dieser Prozesse ist die Zunahme des Reichtums eines Kapitalteils durch die Verminderung des Reichtums eines anderen.

Anomale Profitaneignung ermöglicht dem Einzelkapital somit, sich auf Kosten anderer Kapitale weiter zu verwerten, ohne den Widerspruch des Gesamtkapitals zu überwinden. Da jeder Kapitalist dem Gesetz des Profits unterliegt, nimmt der Kampf um die Umverteilung des Werts zudem universellen Charakter an.

Unter imperialistischen Bedingungen erstreckt sich dieser Prozess über die Beziehungen zwischen einzelnen Unternehmen und Kapitalisten hinaus. Der Reichtum ganzer kapitalistischer Mächte wird zum Gegenstand der Aneignung: ihr Eigentum, ihre Finanzvermögen, ihre akkumulierten Ressourcen und ihre

Produktionskapazitäten. Der Kampf um die Umverteilung des Profits nimmt internationalen Charakter an und wird zu einer der ökonomischen Grundlagen der gewaltsamen Neuaufteilung der Welt.

Anomale Domänenexpansion

Unter den Bedingungen der Krise des Kapitalismus zeigt sich die anomale Bewegung nicht nur in der unmittelbaren Aneignung bereits bestehenden Reichtums, sondern auch in Versuchen, die globalen Bedingungen der Profiterzielung zu verändern. Diese Bewegungsform definieren wir als anomale Domänenexpansion (Anomalous Domain Expansion, ADE).

Wie zuvor festgestellt, gewährleistet die normale Domänenexpansion (DE) die materiellen und finanziellen Beziehungen, die für die Reproduktion des Kapitals und die Realisierung seines Profits notwendig sind. Wird jedoch die Grenze der Ausbeutung erreicht, entsteht ein besonderer Widerspruch: Die Möglichkeiten weiterer Profitsteigerung durch Produktion sind erschöpft, während das Gesetz des Profits weiterhin die Selbstverwertung des Kapitals verlangt.

Unter diesen Bedingungen wenden sich imperialistische Mächte der Neuaufteilung der Weltdomäne zu, in der Erwartung, durch veränderte Bedingungen ihrer Realisierung die Möglichkeiten weiterer Profiterzielung wiederherzustellen.

Das Wesen anomaler Expansion liegt im Bestreben, exklusive Kontrolle über Teile der Domäne oder über die gesamte Domäne zu erlangen und den Zugang anderer kapitalistischer Mächte zu den entsprechenden Märkten, materiellen Ressourcen und Finanzbeziehungen zu beschränken. Gegenstand des Kampfes ist dabei nicht bloß Territorium, sondern die Gesamtheit der Beziehungen, durch welche die Profitrealisierung erfolgt.

Die Besonderheit der ADE besteht gerade darin, dass das Kapital versucht, die Beschränkung der Profiterzielung durch eine Veränderung der Bedingungen seiner Realisierung zu überwinden. Da die Realisierung des Profits durch die Beziehungen zur Domäne erfolgt, zwingt die Begrenzung seines weiteren Zuwachses das Kapital zur Neuaufteilung dieser Beziehungen. Für das Kapital bilden Produktion und

Realisierung aufeinanderfolgende Momente eines einheitlichen Prozesses der Profiterzielung. Folglich zeigt sich die Unmöglichkeit weiterer Profitsteigerung im Bestreben, die Bedingungen seiner Realisierung zu verändern.

Die anomale Domänenexpansion beseitigt jedoch nicht die tatsächliche Ursache der Krise des Kapitalismus – die erreichte Grenze der Ausbeutung der Arbeit. Die Umverteilung von Weltmärkten, Handelsbeziehungen und Rohstoffquellen erhöht nicht die Mehrwertmasse, deren weiterer normaler Zuwachs durch diese Grenze beschränkt ist. Folglich gewährleistet die Neuaufteilung der Domäne nicht jene Profitsteigerung, um derentwillen sie durchgeführt wird.

Darin liegt der Widerspruch anomaler Expansion. Das Kapital strebt nach zusätzlichem Profit durch die Neuaufteilung seiner Realisierungsbedingungen, obwohl die Neuaufteilung selbst diesen Profit nicht schaffen kann. Änderungen der Verteilung der Domäne zwischen imperialistischen Mächten überwinden nicht die historische Begrenzung kapitalistischer Produktion und lösen somit nicht die Krise des Kapitalismus.

Das Gesetz des Profits wirkt dennoch weiter. Jede imperialistische Macht versucht, die weitere Selbstverwertung ihres eigenen Kapitals sicherzustellen, und verstärkt deshalb ihren Druck auf die Domäne. Es entsteht ein Kampf um exklusive Kontrolle über Märkte, Handelswege, Rohstoffquellen und wirtschaftliche Einflusssphären. Die anomale Expansion ist die Fortsetzung der Domänenexpansion unter Bedingungen, in denen ihre weitere Ausübung das beabsichtigte Ziel nicht mehr gewährleisten kann.

Gerade deshalb nimmt ADE den Charakter einer Neuaufteilung der Welt an. Imperialistische Mächte versuchen, einander aus bestehenden Wirtschaftsbeziehungen zu verdrängen, materielle und finanzielle Ströme unter ihre Kontrolle zu bringen und die Bedingungen der Profitrealisierung zu beherrschen. Ein solcher Kampf führt notwendig zur gewaltsamen Umverteilung des weltweiten Einflusses und zum Weltkrieg.

Die anomale Expansion muss zugleich von der anomalen Profitaneignung (APA) unterschieden werden. APA bezeichnet die unmittelbare Aneignung bereits bestehenden Werts, während ADE den Versuch bezeichnet, durch Neuaufteilung

der Weltdomäne die Bedingungen der Profitrealisierung zu verändern. Im ersten Fall ist der Gegenstand der Bewegung bestehender Reichtum; im zweiten Fall sind es die Beziehungen, durch welche das Kapital zukünftig Profit zu erzielen erwartet.

Im Verlauf dieses Kampfes können einzelne kapitalistische Mächte vom weltweiten Rohstoff- und Finanzverkehr abgeschnitten werden, der für ihre Reproduktion notwendig ist. Dann entsteht ein besonderer Mechanismus zur außerordentlichen Aufrechterhaltung ihrer Reproduktion, der mit Militarisierung und der Erwartung künftiger materieller Ströme verbunden ist.

Das Mefo-Gesetz

Die anomale Domänenexpansion geht mit dem Kampf imperialistischer Mächte um die Umverteilung von Weltmärkten, materiellen Ressourcen und Finanzbeziehungen einher. Im Verlauf dieses Kampfes können einzelne Teile des imperialistischen Zentrums in eine Lage geraten, in der ihr Zugang zur Weltdomäne fast vollständig blockiert ist. Unter diesen Bedingungen entsteht ein besonderer Mechanismus der Reproduktion des Kapitals, den wir als Mefo-Gesetz definieren [11].

Wie zuvor festgestellt, erfordert die Reproduktion des Kapitals den Erwerb der materiellen Ressourcen der Domäne und die Teilnahme an den entsprechenden Waren-Geld- und Finanzbeziehungen. Dabei muss eine einzelne kapitalistische Macht nicht über eigene Kolonien oder exklusive Kontrolle über bestimmte Teile der Peripherie verfügen. Es genügt ihre Teilnahme an einem Weltsystem, das bereits eine Domäne besitzt und die notwendigen materiellen Ströme gewährleistet.

Die Situation ändert sich jedoch grundlegend, wenn diese Macht von weltweiten Rohstoff-, Handels- und Kreditbeziehungen abgeschnitten wird. Das Kapital benötigt weiterhin die materiellen Produktionsbedingungen und die Realisierung des Profits, doch die normalen Wege zu deren Erlangung werden unzugänglich. Zugleich wird die Stabilität seines monetär-finanziellen Systems gestört, weil dieses seine notwendige Verbindung zur äußeren materiellen Reproduktion verliert.

Das Mefo-Gesetz entsteht unter Bedingungen, in denen der normale äußere Zugang des Kapitals blockiert ist, während die Notwendigkeit seiner fortgesetzten Reproduktion bestehen bleibt. Unter solchen Umständen greift das Kapital auf außerordentliche Kreditmobilisierung und die Militarisierung der Wirtschaft zurück, begleitet von der Mobilisierung und Umstrukturierung seiner Produktions- und Finanzverhältnisse, in der Erwartung, die notwendigen materiellen Beziehungen durch die zukünftige Eroberung von Ressourcen wiederherzustellen.

Die Besonderheit dieses Mechanismus liegt darin, dass Militarisierung und wirtschaftliche Mobilisierung gleichzeitig zwei miteinander verbundene Funktionen erfüllen.

Im Rahmen des Mefo-Gesetzes definieren wir Faschisierung als Einheit von Militarisierung und wirtschaftlicher Mobilisierung – die Umstrukturierung der Wirtschaft und ihre Unterordnung unter die Ziele der Militärproduktion und der zukünftigen Aneignung materieller Ressourcen.

Zunächst ermöglichen diese Prozesse die Aufrechterhaltung der inneren Wirtschaftstätigkeit. Der Staat erweitert Rüstungsaufträge, mobilisiert Produktionskapazitäten, organisiert die Finanzierung von Unternehmen und schafft zusätzliche Geld- und Kreditverpflichtungen. Durch diese Maßnahmen werden Produktion, Beschäftigung, Einkommen und das Funktionieren des Finanzsystems erhalten. Militarisierung in Einheit mit wirtschaftlicher Mobilisierung wird so zu einem Mittel der vorübergehenden Stabilisierung der Wirtschaft unter Bedingungen gestörter äußerer Reproduktion.

Eine solche Mobilisierung erfordert jedoch tatsächliche materielle Deckung. Folglich muss die gegenwärtige Ausweitung monetärer und kreditbezogener Verpflichtungen auf dem erwarteten künftigen Zufluss der notwendigen materiellen Ressourcen beruhen.

Gerade hier wird der spezifische Mechanismus des Mefo-Gesetzes sichtbar. Zukünftige materielle Ströme, die noch nicht in den Besitz des Kapitals gelangt sind, werden zur Grundlage seiner gegenwärtigen Kreditmobilisierung. Die Möglichkeit weiterer Reproduktion wird im Voraus vorausgesetzt, und auf

Grundlage dieser erwarteten Reproduktion werden Produktion, Staatsausgaben und Finanzverpflichtungen in der Gegenwart organisiert, was eine vorübergehende Stabilisierung bewirkt.

Entscheidend ist dabei die Erwartung künftiger tatsächlicher materieller Ströme, nicht die Erwartung eines Krieges an sich. Der Krieg erhält ökonomische Bedeutung als Mittel zur Beschaffung der Ressourcen, die notwendig sind, um die bereits geschaffenen Geld- und Kreditansprüche zu begründen. Sind die normalen Wege zur Wiederherstellung äußerer Beziehungen vollständig blockiert, wird die Eroberung zum einzigen Mittel, diese Ressourcen zu erhalten.

Die Militarisierung in Einheit mit wirtschaftlicher Mobilisierung erfüllt deshalb eine zweite Funktion: Sie schafft die materielle Möglichkeit zukünftiger Eroberungen. Die Militärproduktion erhält gleichzeitig die gegenwärtige Kapitalbewegung aufrecht und schafft die Mittel, mit denen das Kapital den Zugang zur Domäne wiederherzustellen erwartet. Die heutige finanzielle Stabilisierung wird an die erwartete Aneignung materieller Ressourcen von morgen gebunden.

Darin besteht der Hauptwiderspruch des Mefo-Gesetzes. Um die Reproduktion bei eingeschränktem Ressourcenzugang fortzusetzen, ist das Kapital gezwungen, die Wirtschaft zu militarisieren und für militärische Zwecke zu mobilisieren. Die Militarisierung selbst erhöht jedoch den Bedarf gerade an jenen Ressourcen, deren Mangel die außerordentliche Mobilisierung ursprünglich notwendig machte. Die Ausweitung militärischer Produktion verlangt immer größere Mengen an Brennstoffen, Metallen, Arbeitskraft und Produktionskapazitäten.

Der Mechanismus, mit dem das Kapital seine eigene materielle Begrenzung zu überwinden versucht, verschärft diese also zugleich. Je mehr Ressourcen zur Aufrechterhaltung des militarisierten Systems notwendig sind, desto größer wird die Notwendigkeit weiterer äußerer Eroberung. Zugleich verbraucht die militärische Expansion selbst Ressourcen und kann die Produktionsverhältnisse eroberter Gebiete zerstören, wodurch die Möglichkeit eingeschränkt wird, angeeigneten Reichtum in dauerhafte materielle Reproduktion umzusetzen. Es

entsteht eine Art „Krebsgeschwür“: Seine ursprünglichen Ziele und Funktionen verändern sich, und die Eigenschaften dieses Geschwürs werden gleichzeitig zur Stärke und zur Schwäche eines solchen Staates.

Das Mefo-Gesetz erhält somit den Charakter eines sich selbst vertiefenden Widerspruchs: Außerordentliche Kreditmobilisierung ermöglicht die vorübergehende Aufrechterhaltung der Wirtschaft, Faschisierung schafft die Möglichkeit künftiger Ressourcenaneignung, steigert aber zugleich die materiellen Anforderungen des Systems und die Notwendigkeit weiterer Expansion.

Daraus folgt eine weitere Regelmäßigkeit des Mefo-Gesetzes: Eine kapitalistische Macht, die in dieses Regime eintritt, befindet sich in einer Lage, in der ihr Versuch, durch Militarisierung normale Reproduktion wiederherzustellen, die Bedingungen dieser Wiederherstellung verschlechtert. Daher enthält das Mefo-Gesetz eine Tendenz zur Selbsterschöpfung und Niederlage des militarisierten Systems.

Das historische Ende einer solchen Bewegung bedeutet nicht das Ende der Existenz der kapitalistischen Macht selbst. Nach der Zerstörung des außerordentlichen Regimes kann sie erneut in das Weltsystem materieller, Handels- und Finanzbeziehungen eingegliedert werden und dadurch den Zugang zur gemeinsamen Domäne wiederherstellen. Auf diese Weise wird die Bedingung äußerer Isolation beseitigt, die die Notwendigkeit militarisierter Reproduktion bestimmte.

Teil V: Die historische Erfahrung Deutschlands

Die Unzulänglichkeit der Quantitätsgleichung des Geldes: Die Erfahrung der Weimarer Republik

Zu Beginn der vorliegenden Untersuchung haben wir uns der traditionellen Quantitätsgleichung des Geldes zugewandt, nach der sich die Geldzirkulation und der Wert der produzierten Waren durch folgendes Verhältnis ausdrücken:

$$MV = PY,$$

wobei M die Geldmenge, V die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, P das Preisniveau und Y das reale Bruttoinlandsprodukt bezeichnen. Die rechte Seite der Gleichung stellt somit das nominale BIP dar.

Diese Gleichung enthält jedoch einen grundlegenden Fehler: Das nominale BIP ist nicht gleich dem Gesamtwert aller durch Geld vermittelten Transaktionen. Die Geldzirkulation dient nicht nur dem Verkauf der im BIP erfassten Endgüter und Dienstleistungen, sondern auch Transaktionen mit Vorprodukten, Produktionsmitteln, Immobilien, Finanzvermögen und bereits bestehendem Eigentum. All diese Transaktionen gehen mit Geldbewegungen einher, stellen jedoch keinen entsprechenden Umfang neu produzierten Werts dar.

Irving Fishers ursprüngliche Tauschgleichung hatte eine andere Form:

$$MV = PT,$$

wobei T das Gesamtvolumen der Transaktionen und P ihr durchschnittliches Preisniveau bezeichnet. Der Gesamtwert der Transaktionen entspricht den während der betrachteten Periode geleisteten Geldzahlungen. Die Ersetzung der Gesamtheit der Transaktionen durch das Bruttoinlandsprodukt verändert den Messgegenstand und verletzt daher die ursprüngliche Gleichheit. Insbesondere Richard Werner weist auf dieses Problem hin und zeigt, dass die Einbeziehung finanzieller Transaktionen das Verhältnis zwischen Geldzirkulation und BIP wesentlich verändert [12].

Ein weiteres Problem betrifft die Kategorie der Geldmenge selbst. Das moderne Geldsystem umfasst Bargeld, Kontoguthaben, verschiedene Einlagenformen und Kreditforderungen. Entsprechend kann die Geldmenge durch unterschiedliche Aggregate – M0, M1, M2, M3 und andere – gemessen werden. Diese Aggregate besitzen unterschiedlichen Inhalt und können nicht ohne Weiteres in eine einheitliche Gleichung eingesetzt werden, als stellten sie dieselbe, unmittelbar an allen Transaktionen beteiligte Geldmenge dar.

Darüber hinaus bedeutet das Vorhandensein bestimmter Geldbeträge auf Konten nicht, dass der gesamte Betrag während der betrachteten Periode unmittelbar an der Zirkulation teilnimmt. Ein einfacher Vergleich von Geldbestand und geleisteten Zahlungen erfordert deshalb eine zusätzliche Bestimmung, welche Geldmittel und Transaktionen genau gezählt werden.

Die Gleichung $MV = PY$ stellt somit keine tatsächliche Gleichheit zwischen der gesamten Geldzirkulation und sämtlichen wirtschaftlichen Transaktionen dar. Ihre linke und rechte Seite beschreiben verschiedene Größen. Ein direkter Vergleich unabhängig gemessener Geldströme mit dem nominalen BIP gewährleistet daher nicht die vorausgesetzte Entsprechung.

Selbst nach Korrektur der ursprünglichen Größen offenbart die Quantitätsgleichung nicht den kausalen Zusammenhang, der zur Erklärung von Inflation und Deflation notwendig ist. Besonders deutlich wird dieses Problem anhand historischer Befunde.

Betrachten wir die Hyperinflation der Weimarer Republik. Die traditionelle Erklärung verbindet sie mit einem übermäßigen Anstieg der Geldmenge: Staat und Reichsbank weiteten die Geldemission aus, wodurch die Mark entwertet wurde und Warenpreise stiegen. Das historische Zusammentreffen von Geldmengenwachstum und Inflation beweist jedoch für sich genommen nicht, dass die Geldemission die ursprüngliche Ursache der Preisänderung war.

Aufschlussreiche Ergebnisse enthält die Untersuchung von Elena Seghezza und Pierluigi Morelli, „Was a Sudden Stop at the Origin of German Hyperinflation?“ (2020). Die Autoren untersuchten Monatsdaten für die Weimarer Republik von Januar 1921 bis Juni 1923 und verglichen Inflation, realen Wechselkurs der Mark und reale Geldbasis mithilfe vektorautoregressiver Modelle (VAR) und Granger-Kausalitätstests [13].

Die Testergebnisse lauteten wie folgt:

Tabelle 1: Ergebnisse der Granger-Kausalitätstests für die Weimarer Republik

Geprüfter Zusammenhang	Wald-Statistik	Ergebnis
Reale Geldbasis → Inflation	1,35	Statistisch nicht signifikant
Realer Wechselkurs → Inflation	20,99	Signifikant bei $p < 0.01$
Realer Wechselkurs → Geldbasis	17,27	Signifikant bei $p < 0.01$

Quelle: [13].

Innerhalb des untersuchten statistischen Modells wiesen Änderungen der realen Geldbasis somit keinen statistisch signifikanten Vorhersagezusammenhang mit nachfolgender Inflation auf. Hingegen gingen Wechselkursänderungen sowohl der Inflation als auch den Änderungen der Geldbasis statistisch voraus.

Besonders wichtig ist, dass die Studie auch die Rekonstruktion der tatsächlichen Ereignisfolge ermöglicht. Anfang der 1920er-Jahre erhielt Deutschland beträchtliche ausländische Finanzmittel. Ausländische Investoren erwarben Mark, Wertpapiere und Bankeinlagen in der Erwartung einer späteren Stabilisierung der deutschen Währung.

Im Sommer 1922 änderten sich jedoch die Erwartungen. Das Ende des Zuflusses ausländischen Kapitals und dessen anschließende Umkehr waren von einer starken Abwertung der Mark begleitet. Während der Dollar am 1. Juni 1922 ungefähr 272 Mark kostete, waren es Ende August etwa 1.725 Mark. Darauf folgten steigende Import-, Großhandels- und Verbraucherpreise, eine Verschärfung der Wirtschaftskrise und eine weitere Ausweitung der Geldemission.

Die Geldemission bildete hier einen Teil der anschließenden finanziellen Anpassung an eine bereits eingetretene Störung und nicht die ursprüngliche Erklärung ihrer Entstehung.

Von ähnlicher Bedeutung sind die Ergebnisse Carl-Ludwig Holtfrerichs, der die deutsche Inflation von 1914 bis 1923 untersuchte. Er zeigt, dass Wechselkursänderungen Wendepunkte der Preisentwicklung bestimmten, während die Geldmenge auch in Perioden relativer Stabilität oder Aufwertung der Mark weiter zunahm. Ein Anstieg der Geldmenge erklärte folglich weder den genauen Zeitpunkt der Inflationsbeschleunigung noch die Abfolge der Wertänderungen der deutschen Währung [14].

Innerhalb der Theorie des Idealen Goldes erhält diese Bewegung eine andere Erklärung, die den Daten entspricht. Das Fiat-Kreditgeldsystem des Kapitals besteht in Einheit mit äußeren materiellen und finanziellen Beziehungen, die seine Verbindung zur Domäne darstellen. Eine Störung dieser Verbindung wirkt sich daher unmittelbar auf die Stabilität monetärer Ansprüche und die Bedingungen ihrer weiteren Reproduktion aus. Der Verlust äußeren Zugangs kann eine

Währungsdestabilisierung verursachen, die sich anschließend auf Warenpreise und das interne Geldsystem ausbreitet. Anders gesagt wird beim gestörten Zugang zur Domäne die Reproduktion des Systems gestört, was sich vor allem in der Destabilisierung des Idealen Goldes zeigt – hier der besonderen Währung eines bestimmten imperialistischen Landes des Zentrums.

Die historische Erfahrung der Weimarer Republik zeigt somit die Unzulänglichkeit einer Erklärung der Hyperinflation allein durch die Zunahme der Geldmenge. Die Quantitätsgleichung des Geldes offenbart nicht die Ursachen der monetären Störung; die Theorie des Idealen Goldes hingegen ermöglicht es, den Zusammenhang zwischen der Störung der äußeren Reproduktionsbeziehungen des Kapitals und der anschließenden Destabilisierung seines monetär-finanziellen Systems zu bestimmen.

Die Rückkehr zur Domäne: Deutschlands Stabilisierung 1924–1929

Im vorangegangenen Abschnitt untersuchten wir die Hyperinflation der Weimarer Republik und stellten fest, dass ihre Entwicklung nicht durch eine bloße Zunahme der Geldmenge bestimmt wurde, sondern durch die Störung äußerer Finanzbeziehungen, die von einer Abwertung der Mark und dem anschließenden Anstieg der Inlandspreise begleitet war. Die folgende historische Periode ist jedoch noch aufschlussreicher: die Wiederherstellung des deutschen monetär-finanziellen Systems nach der Hyperinflation und die wirtschaftliche Expansion von 1924 bis 1929.

Diese Periode erlaubt uns, die umgekehrte Bewegung zu untersuchen. Während die Störung äußerer Beziehungen zuvor von monetärer Destabilisierung begleitet war, gingen die Wiederherstellung des Zugangs zu internationalen Krediten, Handel und materiellen Ressourcen nun mit Währungsstabilität und Produktionsausweitung einher. Gerade diese Abfolge der Veränderungen ermöglicht es, den Inhalt der Stabilisierung aus der Sicht der Theorie des Idealen Goldes aufzudecken.

Das unmittelbare Ende der Hyperinflation trat bereits im November 1923 mit der Einführung der Rentenmark ein. Zugleich beschränkte die Regierung die Geldemission, verringerte Haushaltsausgaben und führte Finanzreformen durch.

Die neue Währung wurde bei einem Kurs von 4,20 Rentenmark je US-Dollar festgesetzt. Das Ende der Hyperinflation und die Wiederherstellung der Bedingungen weiterer kapitalistischer Reproduktion sind jedoch unterschiedliche ökonomische Prozesse. Ersteres bedeutete das Ende der unmittelbaren Geldentwertung; Letzteres setzte die Wiederherstellung der gesamten Beziehungen voraus, die für Produktion, Zirkulation und Profitrealisierung notwendig waren.

Besonders aufschlussreich ist der Bericht der Kommission von Charles Dawes vom 9. April 1924. Die Kommission verband die Möglichkeit nachhaltiger Stabilisierung des deutschen Haushalts und der Währung ausdrücklich mit der Wiederherstellung des inländischen und ausländischen Kredits sowie der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands. Die Verfasser gingen davon aus, dass Geld- und Haushaltsstabilität nicht dauerhaft gesichert werden könnten, solange die bisherigen Beschränkungen der Wirtschaftstätigkeit und Kreditbeziehungen bestehen blieben [15].

Bereits während der Ausarbeitung des internationalen Stabilisierungsprogramms wurde die Geldstabilität Deutschlands somit in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wiederherstellung seiner Wirtschafts- und Finanzbeziehungen betrachtet. Die Währungsreform bildete einen Teil einer umfassenderen Transformation der Reproduktionsbedingungen.

Entscheidend wurde die Annahme des Dawes-Plans 1924. Er sah Änderungen bei den Reparationszahlungen, die internationale Neuordnung der Reichsbank und die Gewährung einer ersten Auslandsanleihe von 800 Millionen Reichsmark vor. Zugleich wurden Bedingungen geschaffen, weiteres Auslandskapital anzuziehen. Das Reparationssystem wurde so umgestaltet, dass Deutschland seine Wirtschaftstätigkeit fortsetzen und innerhalb wiederhergestellter internationaler Finanzbeziehungen Zahlungen leisten konnte [15].

Es folgte ein massiver Kapitalzufluss aus dem Ausland. Laut der Untersuchung von Tai-kuang Ho und Kuo-chun Yeh, „Were Capital Flows the Culprit in the Weimar Economic Crisis?“ (2019), beliefen sich die kumulierten Nettozuflüsse ausländischen Kapitals nach Deutschland von 1924 bis 1931 auf 15,4 Milliarden

Reichsmark; dies entsprach rund 20 % eines deutschen Jahres-BIP. Der höchste jährliche Zufluss wurde 1928 mit 3,1 Milliarden Reichsmark erreicht. Im selben Jahr entfielen ungefähr 70 % der deutschen Bruttokapitalimporte auf die Vereinigten Staaten [16].

Diese Größen zeigen eine umfassende Veränderung der Position Deutschlands im internationalen Finanzsystem. Staat, Unternehmen, Banken und kommunale Einrichtungen erhielten Zugang zu ausländischen Krediten, durch die Wirtschaftstätigkeit, Investitionen und Auslandsverpflichtungen finanziert wurden. Deutschland konnte erneut Finanzressourcen des kapitalistischen Weltsystems nutzen, ohne über eine eigene koloniale Domäne zu verfügen.

Die ausländische Kreditvergabe bildete jedoch nur die finanzielle Seite des Prozesses. Um seinen materiellen Inhalt zu verstehen, müssen wir den deutschen Außenhandel untersuchen.

Eine wichtige Quelle ist der Bericht der Statistischen Abteilung der Reichsbank „Wandlungen im deutschen Außenhandel“ vom 8. Juni 1931. Er enthält folgende Daten zum deutschen Außenhandel während der Stabilisierungsperiode [17]:

Tabelle 2: Deutschlands Außenhandel während der Stabilisierungsperiode

Jahr	Einfuhren, Mrd. RM	Ausfuhren, Mrd. RM	Handelsbilanz, Mrd. RM
1925	12,36	9,29	-3,07
1927	14,23	10,80	-3,43
1928	14,05	12,03	-2,02
1929	13,45	13,48	+0,04

Quelle: [17].

Die Daten zeigen, dass Deutschlands wirtschaftliche Expansion mit erheblichem internationalem Handelsvolumen und in manchen Jahren mit großen Einfuhrüberschüssen einherging. 1927 überstieg der Wert der eingeführten Waren den der Ausfuhren um mehr als 3,4 Milliarden Reichsmark. Zugleich ermöglichten

beträchtliche ausländische Finanzzuflüsse Deutschland, Auslandszahlungen und Reparationsverpflichtungen aufrechtzuerhalten, ohne sofort einen entsprechenden Handelsüberschuss erzielen zu müssen.

Äußere Kreditvergabe und internationaler Warenverkehr wirkten somit als miteinander verbundene Seiten eines einheitlichen Reproduktionsprozesses. Auslandskapital stellte die finanziellen Mittel für Zahlungen bereit, während der Welthandel den tatsächlichen Zufluss materieller Ressourcen und Waren gewährleistete.

Besonders wichtig ist die geografische Struktur der deutschen Importe. Laut demselben Reichsbankbericht stammten etwa 47 % der deutschen Einfuhren 1929 aus außereuropäischen Ländern. Ein erheblicher Teil dieser Lieferungen bestand aus Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Zugleich gingen ungefähr drei Viertel der deutschen Ausfuhren in europäische Länder [17].

Die deutschen Wirtschaftsbeziehungen besaßen somit eine besondere Struktur: Die entwickelte deutsche Industrie bezog einen beträchtlichen Teil der notwendigen materiellen Ressourcen über den Weltmarkt, während die wichtigsten Märkte für die Realisierung ihrer Industrieprodukte überwiegend in Europa lagen.

Hier wird der materielle Inhalt der Rückkehr Deutschlands zur Domäne sichtbar. Um Ressourcen zu erhalten, musste Deutschland die Territorien, auf denen diese produziert wurden, nicht unmittelbar besitzen. Es erwarb die notwendigen Waren durch internationale Handelsbeziehungen, deren Aufrechterhaltung durch die Beteiligung des Landes am umfassenderen Geld- und Kreditsystem des Imperialismus gestützt wurde.

Die Domäne war in diesem Fall kein Bestand deutscher territorialer Besitzungen, sondern die Gesamtheit tatsächlicher materieller Beziehungen, zu denen der Zugang durch das kapitalistische Weltsystem gewährleistet wurde. Der Zugang zur gemeinsamen Domäne beseitigte die Notwendigkeit, bestimmte territoriale Teile davon getrennt zu besitzen.

Damit lässt sich die Bedeutung des Auslandskredits tiefer erschließen als durch die herkömmliche Vorstellung, Geldmittel zu leihen. Auslandskredit vermehrte nicht bloß die Deutschland verfügbaren Finanzressourcen. Er ermöglichte es, Auslandszahlungen zu leisten und tatsächliche Waren und Ressourcen zu erwerben, die für die Reproduktion des deutschen Kapitals notwendig waren.

Finanzielle Forderungen erhielten die Möglichkeit der Realisierung durch materielle Beziehungen außerhalb der Volkswirtschaft. Gerade diese Einheit des Finanzsystems und der materiellen Domäne haben wir zuvor als Ideales Gold definiert.

Auf dieser Grundlage wird auch Deutschlands wirtschaftliche Expansion verständlich. Laut Daten des Deutschen Historischen Museums war das deutsche Produktionsvolumen 1929 gegenüber 1924 um ungefähr 50 % gestiegen. Industrie, Investitionen, internationaler Handel und inländische Warenzirkulation expandierten [18].

Die ökonometrische Untersuchung von Ho und Yeh bestätigt die bedeutende Rolle ausländischer Kapitalströme in dieser Entwicklung. Mithilfe eines quantitativen Modells internationaler Kapitalströme und ihres plötzlichen Abbruchs stellten die Autoren fest, dass die Kapitalzuflüsse die deutsche Wirtschaftsexpansion 1926–1928 verstärkten. Die anschließende Umkehr dieser Ströme wurde zugleich zu einem der wichtigsten Faktoren der wirtschaftlichen Kontraktion zu Beginn der 1930er-Jahre [16].

Äußere Finanzbeziehungen begleiteten somit nicht bloß die deutsche Produktionsentwicklung, sondern beeinflussten deren Umfang und Dynamik erheblich. Für unsere Theorie ist dies besonders wichtig, weil es den Zusammenhang zwischen materieller Reproduktion und Finanzsystem zeigt.

Eine weitere Bestätigung liefert die Studie von Natacha Postel-Vinay und Stephanie Collet „Hot Money Inflows and Bank Risk-Taking: Germany from the 1920s to the Great Depression“ (2024). Die Autorinnen untersuchten Bilanzdaten von 137 deutschen Banken ab 1925 und stellten einen statistisch signifikanten Einfluss ausländischer Kapitalzuflüsse auf die Erhöhung des Verschuldungsgrads der

Banken fest. In der wichtigsten Panel-Spezifikation betrug der Koeffizient der Auslandskapitalzuflüsse für das Verhältnis von Eigenkapital zur Bilanzsumme -0.0782, bei einem Signifikanzniveau von $p < 0.01$ [19].

Dieses Ergebnis zeigt, dass die Beteiligung am internationalen Kreditverkehr nicht nur das Volumen der Deutschland verfügbaren Geldmittel änderte, sondern auch die Struktur des inländischen Bankensystems selbst. Ausländische Finanzströme wurden Teil der Organisation nationaler Kredite, der Ausweitung von Bankbilanzen und der weiteren Finanzierung wirtschaftlicher Tätigkeit.

Hier entsteht ein grundlegender Unterschied zwischen der quantitativen Erklärung monetärer Stabilität und der Theorie des Idealen Goldes.

Aus Sicht der Quantitätsgleichung wird Währungsstabilität durch das Verhältnis zwischen Geldmenge, Umlaufgeschwindigkeit, Preisniveau und Produktion betrachtet. Dieses Verhältnis erklärt jedoch nicht, warum das Geldsystem erneut Kreditvergabe ausweiten und steigende Produktion bedienen konnte, ohne dass sich die Hyperinflation wiederholte, welche tatsächlichen Beziehungen diese Ausweitung deckten oder warum Veränderungen internationaler Finanzströme einen so erheblichen Einfluss auf die Binnenwirtschaft ausübten.

Der deutsche Fall zeigt, dass zur Erklärung dieser Entwicklungen nicht nur die Geldmenge, sondern auch die Stellung des Kapitals im weltweiten materiellen und finanziellen Raum betrachtet werden muss. Die Wiederherstellung internationaler Kredite ermöglichte die Aufrechterhaltung äußerer Zahlungen, die Beschaffung notwendiger Rohstoffimporte, die Finanzierung der Produktion und die Leistung von Zahlungen. Damit entstanden Bedingungen für die dauerhafte Reproduktion finanzieller Forderungen.

Die Theorie des Idealen Goldes erschließt diesen Prozess als Wiederherstellung der Einheit zwischen dem Geld- und Kreditsystem und seinem materiellen Körper – der Domäne. Gerade deshalb zeigte sich die wirtschaftliche Stabilisierung gleichzeitig in der Wiederherstellung internationaler Kredite, der Ausweitung materieller Zirkulation, dem Wachstum der Produktion und der Stabilität des Geldsystems.

Dabei ist wichtig, dass diese Wiederherstellung von Deutschland nicht die Schaffung einer eigenen territorialen Peripherie verlangte. Seine Eingliederung in die weltweiten Beziehungen des imperialistischen Zentrums, die bereits durch eine bestehende Domäne gedeckt waren, genügte. Deutschland erhielt also Zugang zum materiellen Körper des Idealen Goldes durch seine Beteiligung am gemeinsamen kapitalistischen System.

Diese Organisation der Reproduktion setzte jedoch das fortlaufende Funktionieren äußerer Finanzbeziehungen voraus. Ende der 1920er-Jahre hatte die Abhängigkeit des deutschen Kapitals von ihnen enorme Ausmaße erreicht. 1929 betrug die gesamte Auslandsverschuldung Deutschlands etwa 25 Milliarden Reichsmark, davon rund 12 Milliarden kurzfristige Verbindlichkeiten [20].

Ein erheblicher Teil des deutschen Finanzsystems war folglich direkt mit der Möglichkeit verbunden, weiterhin ausländische Kredite aufzunehmen, zu bedienen und zu erneuern. Ein Ende der äußeren Finanzierung musste daher nicht nur die internationalen Zahlungen, sondern auch die inländische Geld- und Kreditreproduktion beeinträchtigen.

Erste Anzeichen einer veränderten Lage erschienen bereits vor der vollen Entfaltung der Wirtschaftskrise. Laut Ho und Yeh sanken die Nettozuflüsse ausländischen Kapitals von 3,1 Milliarden Reichsmark im Jahr 1928 auf 1,4 Milliarden im Jahr 1929 [16]. Dies bedeutete eine erhebliche Verringerung des äußeren Finanzstroms, auf dem die vorangegangene Expansion beruht hatte.

Der Zusammenbruch äußerer Reproduktion: Deutschlands Deflationskrise 1929–1933

Zwischen 1924 und 1929 erholte sich die deutsche Wirtschaft durch den wiederhergestellten Zugang zu internationalen Krediten und den materiellen Ressourcen der Weltdomäne. Ab 1929 begannen diese Beziehungen jedoch zusammenzubrechen. Deutschland sah sich sinkender Produktion, Deflation und Massenarbeitslosigkeit gegenüber, obwohl sein eigenes industrielles Potenzial erhalten geblieben war.

Die Einschränkung des Zugangs zur Weltdomäne

Ende der 1920er-Jahre hing die deutsche Wirtschaft von ausländischer Finanzierung ab. Ein erheblicher Teil ihrer Auslandskredite war kurzfristig, weshalb Unternehmen und Banken ihre Kredite fortwährend erneuern mussten.

1929 begann ausländisches Kapital Deutschland zu verlassen. Nach dem Börsenkrach in den Vereinigten Staaten verstärkte sich der Abfluss: Ausländische Gläubiger zogen Geldmittel ab und schränkten neue Kredite ein.

Laut der Untersuchung von Tai-kuang Ho und Kuo-chun Yeh „Were Capital Flows the Culprit in the Weimar Economic Crisis?“ (2019) sanken die Nettozuflüsse ausländischen Kapitals nach Deutschland von 3,1 Milliarden Reichsmark 1928 auf 1,4 Milliarden 1929 und 1,2 Milliarden 1930. Anschließend entwickelte sich diese Bewegung zu einem massiven Kapitalabfluss [16].

Gleichzeitig schrumpfte der internationale Handel. Laut Reichsbankdaten sanken die deutschen Einfuhren von 13,45 Milliarden Reichsmark 1929 auf 10,39 Milliarden 1930, während die Ausfuhren von 13,48 auf 12,04 Milliarden Reichsmark zurückgingen [17].

Bis 1932 war der Wert der Einfuhren auf 4,7 Milliarden Reichsmark gefallen, während die Ausfuhren 5,7 Milliarden erreichten. Gegenüber 1929 entsprach dies Rückgängen von ungefähr 65 % beziehungsweise 58 %. Diese Veränderungen spiegelten sowohl sinkende Handelsvolumina als auch fallende Weltmarktpreise wider [21].

Deutschland versuchte nicht, sich freiwillig von der Weltwirtschaft zu isolieren. Sein eingeschränkter Zugang entstand als Folge der äußeren Finanzkrise. Das Land verlor die Möglichkeit, Kredit- und Materialströme zu nutzen, die zuvor seine Reproduktion getragen hatten.

Stagnation trotz erhaltener Produktionsmöglichkeiten

Kennzeichnend für die Krise war, dass Deutschland Industrieausrüstung, Arbeitskraft und technisches Wissen behielt. Unternehmen konnten Ersatzstoffe für nicht verfügbare Ressourcen nutzen, Technologien verändern und auf die Herstellung anderer Waren umstellen.

Statt einer allgemeinen Anpassung der Wirtschaft kam es jedoch zu einem massiven Produktionsrückgang.

Die ökonometrische Untersuchung von Ho und Yeh zeigt, dass der Abbruch ausländischer Finanzierung einer der Hauptfaktoren des deutschen Wirtschaftsabschwungs wurde. Der äußere Finanzschock war für die Kontraktion der Wirtschaft 1931 bedeutsamer als Produktivitätsänderungen oder Reparationszahlungen, jeweils gesondert betrachtet [16].

Das Ausmaß der Krise zeigen folgende Indikatoren mit dem Stand von 1928 gleich 100:

Tabelle 3: Ausgewählte Indikatoren der deutschen Wirtschaftskrise 1929–1932

Indikator	1929	1930	1931	1932
Industrieproduktion	103	86	61	46
Produktion von Investitionsgütern	103	84	54	35
Beschäftigung	99	92	80	71
Lebenshaltungskosten	102	98	90	80

Index: 1928 = 100. Quelle: [22].

Zwischen 1929 und 1932 sank die Industrieproduktion um mehr als die Hälfte, während die Produktion von Investitionsgütern um fast zwei Drittel zurückging.

Warum konnte sich die Wirtschaft nicht durch Veränderungen der Produktion anpassen? Weil technische Möglichkeiten zur Warenproduktion für das Kapital nicht ausreichen. Es muss deren Wert realisieren, Profit erzielen und seine Selbstverwertung fortsetzen.

Die Störung der Beziehungen zur Domäne beschränkte nicht einzelne Produktionszweige, sondern die Bedingungen der Reproduktion des Kapitals insgesamt. Der Ersatz von Rohstoffen oder technologische Veränderungen konnten die gestörten internationalen finanziellen und materiellen Beziehungen nicht wiederherstellen.

Bankenkrise und Deflation

Die Einschränkung ausländischer Finanzierung wirkte sich rasch auf das deutsche Bankensystem aus.

Isabel Schnabels Untersuchung „The German Twin Crisis of 1931“ (2004) zeigt, dass die deutsche Krise zwei miteinander verbundene Prozesse umfasste: eine Flucht aus der Reichsmark und massenhafte Abhebungen von Bankeinlagen. Die Auslandsverschuldung deutscher Banken verstärkte die gegenseitigen Wirkungen der Währungs- und Bankenkrise [23].

Bis zum 16. Juni 1931 hatte die Reichsbank etwa 130 Millionen Dollar an Goldreserven und weitere 100 Millionen Dollar an Devisenreserven verloren [24].

Am 13. Juli 1931 brach eine der größten deutschen Banken, die Darmstädter und Nationalbank (Danatbank), zusammen. Die dadurch ausgelöste Panik zwang die Regierung, die Banken am 14. und 15. Juli zu schließen. Anschließend wurden Devisenbeschränkungen und Kapitalverkehrskontrollen eingeführt [23].

Anders als bei der Hyperinflation von 1922–1923 ging die Finanzkrise nun mit Deflation einher.

Laut Alessandro Rosellis Untersuchung „Hyperinflation, Depression, and the Rise of Adolf Hitler“ (2021) schrumpfte Deutschlands Geldmenge von 1929 bis 1932 um ungefähr 28 %, während die Verbraucherpreise zwischen 1929 und 1933 um rund 23 % sanken [25].

Kreditvergabe, Produktion, Beschäftigung, Geldmenge und Preise gingen alle zurück. Die deutsche Wirtschaft verlor die Fähigkeit, ihre bisherige Reproduktion aufrechtzuerhalten.

Die Regierung Heinrich Brünings, die am 30. März 1930 an die Macht kam, reagierte mit Kürzungen der Staatsausgaben, Steuererhöhungen und Beschränkungen bei Löhnen und Sozialleistungen.

Eine ökonometrische Untersuchung von Stephanie Ettmeier und Alexander Kriwoluzky (2022) zeigte, dass die Kürzungen staatlicher Ausgaben das reale deutsche BIP bis 1932 zusätzlich um etwa 4,5 % senkten [26].

1932 erreichte die durchschnittliche jährliche Zahl registrierter Arbeitsloser ungefähr 5,6 Millionen; in einigen Monaten überstieg sie sechs Millionen [21].

Die politische Krise und Hitlers Machtübernahme

Die wirtschaftliche Depression ging mit der Zerstörung der politischen Stabilität der Weimarer Republik einher.

Im März 1930 zerbrach die letzte parlamentarische Koalition mit einer Reichstagsmehrheit. Es begann eine Periode von Präsidialkabinetten, deren Tätigkeit zunehmend auf den Notstandsbefugnissen des Reichspräsidenten beruhte.

Die Regierung Brüning endete im Mai 1932. Es folgten die Kabinette Franz von Papens und Kurt von Schleichers, denen es jedoch nicht gelang, eine stabile parlamentarische Regierungsführung wiederherzustellen [27].

Bei der Reichstagswahl im Juli 1932 erhielt die NSDAP 37,4 % der Stimmen und wurde zur größten Fraktion. Bei der anschließenden Novemberwahl sank ihr Stimmenanteil auf 33,1 %, doch sie blieb die stärkste politische Kraft im Reichstag [28].

Am 30. Januar 1933 ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler [29].

Zu diesem Zeitpunkt hatte die deutsche Wirtschaft Deflation, Bankenkrise, Massenarbeitslosigkeit und einen drastischen Produktionsrückgang erlebt. Die bisherigen Bedingungen ihrer Teilnahme am weltweiten materiell-finanziellen System waren nicht wiederhergestellt worden.

In der Folge begann eine außerordentliche Mobilisierung und Militarisierung der Wirtschaft, verbunden mit der Wirkung des im Abschnitt über das Mefo-Gesetz untersuchten Mechanismus.

Das Mefo-Gesetz in der Praxis: Deutschlands wirtschaftliche Erholung 1933–1938

Nach Hitlers Machtübernahme begann Deutschland mit einer außerordentlichen Umstrukturierung seiner Wirtschaft. Der Staat weitete die Finanzierung der Produktion aus, organisierte Massenbeschäftigung und richtete einen erheblichen

Teil der Industrie auf Rüstungsaufträge aus. Zugleich wurde der frühere Zugang zu internationalen Krediten und weltweiten Rohstoffbeziehungen nicht wiederhergestellt.

Die Wirtschaft begann sich durch Mobilisierung und Militarisierung zu erholen, trotz fortgesetzter Beschränkung ihrer Beziehungen zur Weltdomäne.

Politische und gesellschaftliche Mobilisierung

Die Mobilisierung Deutschlands umfasste nicht nur Industrie und Arbeitskraft, sondern auch Staatsgewalt, gesellschaftliche Organisationen, Bildung, Kultur und den Alltag der Bevölkerung. Ab 1933 strukturierte die nationalsozialistische Regierung die Gesellschaft systematisch um, um eine groß angelegte Militarisierung durchzuführen und einen künftigen Krieg vorzubereiten.

Zunächst wurde die politische Opposition beseitigt, und staatliche wie gesellschaftliche Institutionen wurden den Zielen des neuen Regimes untergeordnet. Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler begann die Ausschaltung der politischen Opposition. Am 23. März 1933 wurde das Ermächtigungsgesetz verabschiedet, das der Regierung erlaubte, Gesetze ohne Zustimmung des Parlaments zu erlassen. Anschließend wurden unabhängige politische Parteien aufgelöst, die Eigenständigkeit der deutschen Länder eingeschränkt und staatliche Institutionen dem neuen Regime unterworfen [30].

Am 2. Mai 1933 wurden die unabhängigen Gewerkschaften zerschlagen. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt, ihre Führer verfolgt. An ihre Stelle trat die Deutsche Arbeitsfront (DAF), durch die der Staat organisatorische und ideologische Kontrolle über die Arbeitsbeziehungen ausübte. Die unabhängige Interessenvertretung der Arbeiter und das Streikrecht wurden beseitigt [30].

Gleichzeitig wurde die Massenpropaganda ausgebaut. Das am 13. März 1933 unter Joseph Goebbels gegründete Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda übernahm die Kontrolle über Presse, Rundfunk, Film und einen großen Teil des Kulturlebens. Die Propaganda verbreitete Vorstellungen von nationaler Wiedergeburt, militärischer Stärke, der Überwindung der Folgen der Niederlage im Ersten Weltkrieg und der Notwendigkeit gesellschaftlicher Einheit [31].

Ein wichtiger Teil der Mobilisierung war die Ausbildung militaristischer Haltungen in der Bevölkerung. Der Staat organisierte Massenaufmärsche, Kundgebungen, paramilitärische Veranstaltungen und ideologische Schulung der Jugend. Nach der Beseitigung konkurrierender Jugendverbände wurde die Hitlerjugend zu einem landesweiten Mechanismus der Indoktrination. Das Gesetz vom 1. Dezember 1936 begründete die verpflichtende Mitgliedschaft der Jugendlichen in dieser Organisation [32].

Die Mobilisierung ging auch mit der unmittelbaren Ausbildung von Arbeits- und Militärpersonal einher. 1935 wurde für junge Männer die verpflichtende sechsmonatige Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst (RAD) eingeführt. Seine Mitglieder wurden im Bauwesen, bei der Landerschließung und in anderen Tätigkeiten eingesetzt und durchliefen zugleich eine paramilitärische Ausbildung. Am 16. März desselben Jahres führte Deutschland die allgemeine Wehrpflicht wieder ein und begann einen massiven Ausbau seiner Streitkräfte [33] [34].

Mitte der 1930er-Jahre umfasste die Mobilisierung Staatsverwaltung, Arbeitsbeziehungen, Industrie, Jugendorganisationen und das öffentliche Bewusstsein. Die Unterdrückung politischer Opposition ermöglichte die Umsetzung der Mobilisierungsmaßnahmen; die Propaganda erzeugte öffentliche Unterstützung für die Militarisierung; das System der Arbeits- und Militärausbildung stellte das notwendige Personal bereit.

Die Umstrukturierung von Produktion und Beschäftigung

1933 weitete die Regierung öffentliche Arbeitsbeschaffungsprogramme, Wohnungs- und Straßenbau, Steuervergünstigungen für bestimmte Industriezweige sowie Staatsaufträge aus. Gleichzeitig begann die Umstrukturierung der Industrie entsprechend den Rüstungszielen.

Die Militärausgaben überstiegen rasch den Umfang gewöhnlicher Beschäftigungsprogramme. Laut Hans-Ulrich Thamer stiegen die Rüstungsausgaben von 720 Millionen Reichsmark im Jahr 1933 auf 10,8 Milliarden im Jahr 1937. Die Gesamtausgaben staatlicher Arbeitsbeschaffungsprogramme während des betrachteten Zeitraums beliefen sich auf etwa 6 Milliarden Reichsmark [35].

Die staatlichen Aufträge gingen mit einer Umverteilung von Produktionskapazitäten, Arbeitskräften und Investitionen in Richtung Rüstungsindustrie einher. Unternehmen stellten ihre Produktion um, erweiterten die Herstellung von Waffen und Militärgerät, während zivile Industriezweige zunehmend den Anforderungen der militarisierten Wirtschaft untergeordnet wurden.

Außerordentliche Kreditexpansion und finanzielle Stabilisierung

Zur Bezahlung der wachsenden Staatsaufträge wurden zusätzliche Finanzmittel benötigt. Ihre Bereitstellung erfolgte unter anderem durch besondere Wechsel-Finanzierungsmechanismen.

1934 wurden MEFO-Wechsel in großem Umfang eingesetzt. Unternehmen, die Rüstungsaufträge ausführten, erhielten Wechsel mit staatlicher Garantie. Diese Wechsel konnten bei Geschäftsbanken diskontiert werden, während die Banken die entsprechenden Verpflichtungen bei der Reichsbank rediskontieren konnten. Dadurch ließ sich die Produktion finanzieren, ohne sofort den gesamten Wert der Staatsaufträge aus laufenden Haushaltseinnahmen zu bezahlen.

Das Ausmaß dieses Mechanismus war erheblich. Laut Unterlagen der Nürnberger Prozesse hatte das Volumen ausgegebener MEFO-Wechsel am 1. April 1938 zwölf Milliarden Reichsmark erreicht [36].

Die Kreditfinanzierung stützte Unternehmensbetrieb, staatliche Käufe und Beschäftigung. Gleichzeitig begann sich die Wirtschaft zu erholen.

Laut Richard Overy hatte Deutschlands reales Bruttosozialprodukt bereits 1935 wieder den Stand von 1928 erreicht, während die Industrieproduktion 1936 ihren Vorkrisenhöchststand erreichte [37].

Parallel dazu ging die Arbeitslosigkeit stark zurück:

Tabelle 4: Registrierte Arbeitslosigkeit in Deutschland 1933–1937

Jahr	Registrierte Arbeitslose
1933	4,8 Millionen
1934	2,7 Millionen
1936	1,6 Millionen
1937	Weniger als 1 Million

Quelle: [35].

Auch das Geldsystem gewann relative Stabilität. Nach historischen Lebenshaltungskostenindizes mit 1928 = 100 lag der Index 1933 bei 78 und 1938 bei 83 [38].

Industrieller Aufschwung und groß angelegte Kreditfinanzierung gingen somit mit relativ geringen Veränderungen des offiziellen Verbraucherpreisniveaus einher. Ab 1936 verstärkte der Staat allerdings die Preis- und Lohnkontrollen, sodass die Stabilität der registrierten Preise auch durch administrative Maßnahmen aufrechterhalten wurde.

Deutschland gelang es, die interne Wirtschaftstätigkeit durch Staatskredit, Mobilisierung und Militarisierung wiederherzustellen, ohne den früheren Mechanismus internationaler Kreditvergabe wiederherzustellen.

Die materiellen Grenzen der Erholung

Die Erholung der Produktion beseitigte jedoch nicht die Knappheit äußerer Ressourcen.

Bereits 1934 gingen die Ausweitung industrieller Tätigkeit und militärischer Aufträge mit einer erneuten Verschärfung des Devisenmangels einher. Die deutsche Wirtschaft benötigte importierte Metalle, Brennstoffe, Nahrungsmittel und Industrierohstoffe, verfügte aber nur über begrenzte Mittel zu ihrem Erwerb.

Im September 1934 führte Hjalmar Schacht den Neuen Plan ein, der staatliche Kontrolle über Importe, die Zuteilung von Devisen und internationale Zahlungen vorsah. Vorrang erhielten Käufe von Ressourcen, die für die Rüstungsindustrie und die Herstellung von Exportwaren notwendig waren [35].

1936 wurde der Vierjahresplan eingeführt, der auf weitere Militarisierung und die Entwicklung von Ersatzstoffen für importierte Ressourcen gerichtet war. Der Staat erweiterte die Produktion synthetischer Kraftstoffe, von Kautschuk und anderen Materialien und verstärkte zugleich seine Kontrolle über die Industrie.

Der Ressourcenbedarf der Militärproduktion stieg jedoch weiter. Laut der Bundeszentrale für politische Bildung nahmen die Rüstungsausgaben bis 1936 von 3,3 auf 9 Milliarden Reichsmark zu. Die Produktionsausweitung ging mit wachsendem Mangel an Rohstoffen und Devisen einher [39].

Besonders aufschlussreich ist, dass die Entwicklung der heimischen Ersatzstoffproduktion die Importabhängigkeit nicht beseitigte. Laut Thamer sank Deutschlands Abhängigkeit von ausländischem Erdöl trotz steigender Eigenproduktion von 66 % im Jahr 1936 auf lediglich 60 % im Jahr 1938 [35].

Bis 1938 verfügte Deutschland über einen wiederhergestellten Industriesektor und eine erheblich vergrößerte Armee; Wirtschaft und Gesellschaft waren auf Militarisierung und künftigen Krieg ausgerichtet. Die materielle Deckung dieses Systems hing jedoch weiter vom eingeschränkten Zugang zu äußeren Ressourcen ab, während die Anforderungen der Militärproduktion ständig zunahmen.

Deutschlands Rückkehr zur Weltdomäne: Nachkriegsaufschwung 1945–1955

Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich Deutschland erneut in einer Lage, in der die normale kapitalistische Reproduktion gestört war. Nun entstanden jedoch Bedingungen für den umgekehrten Prozess – die Wiederherstellung des Zugangs zum Weltsystem.

Besonders interessant ist Westdeutschland, das nach der Zerstörung der bisherigen Wirtschaftsordnung in das internationale System des imperialistischen Zentrums eingegliedert wurde. Sein anschließender Wiederaufbau ermöglicht es, die Wirkung des Idealen Goldes bei der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Kapital und Domäne zu verfolgen.

Die Wirtschaft nach der Niederlage

Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 befand sich die deutsche Wirtschaft in einem Zustand tiefgreifender Zerstörung. Die Kampfhandlungen hatten Verkehrsinfrastruktur, Industriebetriebe, Elektrizitätsversorgung und Wohnraum beschädigt. Das Land war in Besatzungszonen geteilt, und der Außenhandel stand unter Kontrolle der Alliierten.

Besonders schwer waren die Bedingungen im Winter 1946/47. Mangel an Brennstoffen, Nahrung und Transportkapazitäten führte zu umfangreichen Versorgungsstörungen. Laut der Bundeszentrale für politische Bildung betrug der durchschnittliche Nahrungsmittelkonsum 1946 etwa 1.450 Kilokalorien pro Person und Tag, verglichen mit mehr als 3.100 Kilokalorien 1936. Durch die Zerstörung der Verkehrsverbindungen wurde selbst der Kohletransport aus den Bergbauregionen erschwert [40].

Auch die Produktion blieb auf niedrigem Niveau. Laut einer vom Internationalen Währungsfonds veröffentlichten Untersuchung betrug die deutsche Industrieproduktion Anfang 1948 weniger als 60 % ihres Standes von 1936 [41].

Gleichzeitig hatte ein beträchtlicher Teil der Industrieausrüstung überlebt. Die wichtigsten Hindernisse für ihren Einsatz waren Störungen der Versorgung, des Verkehrs, der Geldbeziehungen und des internationalen Handels.

Die Wiederherstellung materieller Ströme

Ab 1947/48 änderte sich die Politik der Westalliierten. Statt die deutsche Industrie weiter einzuschränken, begannen sie, diese in den allgemeinen europäischen Wiederaufbau einzubeziehen.

Im April 1948 trat das European Recovery Program (ERP), bekannt als Marshallplan, in Kraft. Es sah Kredite sowie die Lieferung von Nahrungsmitteln, Rohstoffen, Ausrüstung und anderen Waren vor.

Zwischen 1948 und 1952 erhielt Westdeutschland Hilfen im Umfang von ungefähr 1,4 Milliarden Dollar [42].

Besonders aufschlussreich ist die Zusammensetzung dieser Lieferungen. Nach historischen ERP-Statistiken erhielt Westdeutschland in den Haushaltsjahren 1948/49 bis 1952/53 die folgenden Waren und Dienstleistungen:

Tabelle 5: ERP-Lieferungen nach Westdeutschland 1948/49–1952/53

Kategorie	Wert, Mio. USD
Nahrungsmittel, Futtermittel und Saatgut	684
Industrierohstoffe	725
Maschinen und Verkehrsausrüstung	36
Transportkosten	122

Quelle: [43].

Der Großteil der Lieferungen bestand aus Nahrungsmitteln und Industrierohstoffen. Ausländische Finanzierung ermöglichte den Erhalt tatsächlicher materieller Ressourcen, die zur Wiederherstellung der Produktion notwendig waren.

Parallel dazu wurden internationale Handelsbeziehungen wiederhergestellt. 1948 wurde die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) gegründet, um die Verteilung der Hilfe und den schrittweisen Abbau von Handelsbeschränkungen zu koordinieren.

1949 eröffnete das Petersberger Abkommen der Bundesrepublik Deutschland den Weg zur Ausweitung des Außenhandels und zur Teilnahme an internationalen Organisationen [44].

Westdeutschland erhielt erneut Zugang zu den Ressourcen der Weltdomäne durch internationale Kredite und Handel, ohne eine eigene koloniale Peripherie zu besitzen.

Währungsreform und Wiederherstellung der Finanzbeziehungen

Am 20. Juni 1948 wurde in den westlichen Besatzungszonen eine Währungsreform durchgeführt. Die Reichsmark wurde durch die Deutsche Mark ersetzt. Die Bevölkerung erhielt zunächst 40 neue Mark pro Person, während bestehende Bankguthaben durch die Umstellung erheblich reduziert wurden.

Gleichzeitig wurde ein beträchtlicher Teil der Handels- und Preisbeschränkungen aufgehoben. Waren kehrten in die gewöhnliche Zirkulation zurück, und Unternehmen konnten ihre Zahlungen in der neuen Währung abwickeln [45].

Die Industrieproduktion reagierte mit raschem Wachstum. Laut Bundesbank stieg die Industrieproduktion in den vereinigten amerikanischen und britischen Besatzungszonen von Juni bis August 1948 um ungefähr 25 % und bis zum Jahresende um weitere 23 %. Bereits im November 1949 erreichte die westdeutsche Produktion den Stand von 1936 [45].

Die Erholung beschränkte sich jedoch nicht auf die Einführung einer neuen Geldeinheit. Sie war begleitet vom Zufluss ausländischer Rohstoffe, der Wiederaufnahme der Warenzirkulation und der Ausweitung internationaler Finanzbeziehungen.

1950 nahm die Europäische Zahlungsunion (EPU) ihre Tätigkeit auf. Sie ermöglichte multilaterale Verrechnungen und gegenseitige Kredite zwischen den Teilnehmerländern und erleichterte dadurch den internationalen Handel unter Bedingungen begrenzter Konvertibilität europäischer Währungen.

Im August 1952 trat die Bundesrepublik dem Internationalen Währungsfonds bei, während das Londoner Schuldenabkommen von 1953 zur Wiederherstellung ihrer internationalen Kreditwürdigkeit beitrug [46] [47].

Die Deutsche Mark wurde wieder zu einer stabilen Geldform für die Reproduktion des Kapitals, das erneut in das Weltsystem materieller und finanzieller Beziehungen eingebunden war.

Industrieexpansion und Wachstum des Welthandels

Anfang der 1950er-Jahre trat die deutsche Wirtschaft in eine Periode rascher Produktionsausweitung ein. Metallurgie, Maschinenbau, chemische Industrie und Automobilbau erholten sich.

Besonders schnell expandierte der Außenhandel:

Tabelle 6: Westdeutscher Außenhandel 1949 und 1955

Indikator	1949, Mrd. DM	1955, Mrd. DM
Einfuhren	7,8	24,5
Ausfuhren	4,1	25,7

Quelle: [48].

Innerhalb von sechs Jahren verdreifachte sich der Wert der deutschen Importe mehr als, während die Ausfuhren auf mehr als das Sechsfache stiegen. Deutschland erweiterte den Erwerb ausländischer Waren und materieller Ressourcen und wurde gleichzeitig zu einem der wichtigsten Anbieter von Industrieprodukten auf dem Weltmarkt.

Zusätzliche Möglichkeiten zur Realisierung deutscher Produkte entstanden durch die gestiegene internationale Nachfrage während des Koreakrieges von 1950 bis 1953. Deutsche Unternehmen lieferten Maschinen, Automobile, chemische Produkte und Elektrogeräte ins Ausland. Die Binnenproduktion expandierte parallel zum internationalen Warenverkehr [44].

Laut Werner Bührers Untersuchung trat die westdeutsche Wirtschaft in der ersten Hälfte des Jahres 1952 in eine Phase nachhaltigen eigenständigen Wachstums ein. 1955 stieg das reale Bruttosozialprodukt innerhalb eines einzigen Jahres um 11,5 % [47].

Die wiederhergestellten materiellen und finanziellen Beziehungen ermöglichten die Ausweitung der Produktion ohne Übergang zu außerordentlicher militärischer Mobilisierung. Deutschland stellte seine Industrie durch internationalen Handel, Investitionen, Kreditvergabe und die Realisierung seiner Produkte auf ausländischen Märkten wieder her.

Die historische Lösung der Krise des Kapitalismus: Deutschland und die Weltdomäne

Nach dem Polaren Marxismus befand sich Deutschland selbst im betrachteten Zeitraum nicht in einer Krise des Kapitalismus. Die Ausbeutungsrate in Deutschland war gesunken; daher fehlten die inneren Bedingungen für die Entstehung einer solchen Krise. Deutschland gehörte jedoch zum imperialistischen

Zentrum, dessen einzelne Teile weiterhin eine Krise des Kapitalismus erlebten, vor allem die Vereinigten Staaten, wo die historische Grenze der Ausbeutung erreicht war.

Der Widerspruch bestand darin, dass die Krise des Kapitalismus in einem Teil des imperialistischen Zentrums Druck auf dessen andere Teile ausübte. Deutschland wurde zu einem der schwachen Glieder, auf welche sich dieser Druck übertrug.

Zwischen 1924 und 1929 stützte das internationale Finanzsystem die deutsche Wirtschaft durch Kredite und Zugang zur Weltdomäne. Wie zuvor gezeigt, gewährleistete dies die Erholung der Produktion und monetäre Stabilität. Veränderungen äußerer Bedingungen führten jedoch zum Abbruch der bisherigen Finanzströme. Deutschland wurde von den Beziehungen abgeschnitten, von denen seine Reproduktion abhing, obwohl es selbst die Ausbeutungsgrenze nicht erreicht hatte.

Gerade dieser Zustand erklärt den anschließenden Übergang zum Mefo-Gesetz. Nachdem das deutsche Kapital den normalen Zugang zur Domäne verloren hatte, wandte es sich außerordentlicher Kreditexpansion, der Mobilisierung der Gesellschaft und der Militarisierung der Wirtschaft zu. Eine solche Erholung ermöglichte es, die Produktion vorübergehend aufrechtzuerhalten, erforderte jedoch die künftige Beschaffung materieller Ressourcen, zu denen der Zugang weiterhin eingeschränkt blieb.

Nach dem Polaren Marxismus wird die Krise des Kapitalismus durch Weltkrieg gelöst. Der Zweite Weltkrieg wurde dabei nicht von den Vereinigten Staaten begonnen, wo die Krise des Kapitalismus fortbestand, sondern von Mächten, die dem Druck dieser Widersprüche ausgesetzt waren und zum Übergang zu außerordentlicher militärischer Reproduktion gezwungen wurden. Die Weltkrise bestimmte somit die Notwendigkeit des Krieges, während seine unmittelbaren Initiatoren die Staaten waren, auf welche sich ihr Druck übertragen hatte.

Das Mefo-Gesetz bestimmte auch den Ausgang dieser Bewegung. Die Militarisierung stellte die Wirtschaftstätigkeit vorübergehend wieder her und steigerte zugleich den Ressourcenbedarf. Die Fortsetzung der Reproduktion

erforderte weitere Expansion, die ihrerseits die materielle Erschöpfung verschärfte. Die Niederlage der militarisierten Macht folgte aus dem Mechanismus des Mefo-Gesetzes selbst.

Am aufschlussreichsten ist jedoch nicht die Niederlage Deutschlands an sich, sondern das Geschehen nach dem Krieg.

Der Zweite Weltkrieg löste die Krise des Kapitalismus im Hegemon. In den Vereinigten Staaten sank die Ausbeutungsrate, und die Bedingung, welche die Notwendigkeit weiterer Krisenlösung durch Weltkrieg bestimmt hatte, endete. Damit veränderten sich auch die Bedingungen der Existenz Deutschlands innerhalb des kapitalistischen Weltsystems.

Deutschland, das den Krieg verloren und enorme Zerstörungen erlitten hatte, erhielt erneut Zugang zur Weltdomäne. Seine Wirtschaft wurde in internationale materielle, Handels- und Finanzbeziehungen eingebunden. Dadurch wurde die normale kapitalistische Reproduktion wiederhergestellt, und die Notwendigkeit eines außerordentlichen militarisierten Systems verschwand.

Es stellt sich eine grundlegende Frage: Warum hat Deutschland, nachdem es zwei Weltkriege verloren hatte, nicht nur überlebt, sondern wurde erneut zu einer der am weitesten entwickelten kapitalistischen Mächte?

Weil eine militärische Niederlage für sich genommen nicht das wirtschaftliche Schicksal eines Landes bestimmt. Der anschließende wirtschaftliche Zustand des Kapitals wird durch seine Beziehungen zur Weltdomäne bestimmt.

Vor dem Zweiten Weltkrieg konnte Deutschland sein industrielles Potenzial erhalten und zugleich aufgrund des eingeschränkten Zugangs zur Domäne wirtschaftliche Verwüstung erleben. Nach dem Krieg konnte es die Produktion trotz enormer materieller Zerstörung wiederherstellen, weil dieser Zugang wiederhergestellt worden war.

Entscheidend war folglich nicht, ob Deutschland gewonnen oder verloren hatte, sondern ob die Bedingungen für seine normale Einbindung in die kapitalistische Weltreproduktion bestanden.

Darin liegt das abschließende Ergebnis unserer Untersuchung: Die Stabilität und Entwicklung des Kapitals werden weder durch den Kriegsausgang noch durch die Geldmenge an sich bestimmt, sondern durch die Reproduktion des Idealen Goldes – die Einheit seines monetär-finanziellen Systems und der materiellen Domäne.

Teil VI: Antikapital und die Transformation des Idealen Goldes

Von der Domänenexpansion zur Entstehung des Antizentrums

Bisher haben wir vor allem die Bewegung des Kapitals und die Regelmäßigkeiten der Reproduktion seines Idealen Goldes untersucht. Doch die Domänenexpansion (DE) selbst erzeugt einen besonderen Widerspruch, der im Verlauf der historischen Entwicklung zur Entstehung einer entgegengesetzten gesellschaftlich-reproduktiven Kraft führt – des Antikapitals.

Wie zuvor festgestellt, ist die Domänenexpansion auf die kontinuierliche Reproduktion der Peripherie als materielle Grundlage des imperialistischen Zentrums gerichtet. Das Kapital organisiert die Produktion notwendiger Ressourcen, errichtet Waren-Geld- und Finanzbeziehungen und verstärkt seinen Druck auf die Domäne im Zuge seiner Expansion. Zugleich wird die Reproduktion der Peripherie den Bedürfnissen des Zentrums untergeordnet, während ihre produktive Spezialisierung vor allem durch die Notwendigkeit bestimmt wird, das Zentrum mit materiellen Ressourcen zu versorgen.

Die Organisation der Domäne schafft jedoch zugleich die materiellen Voraussetzungen für das Entstehen einer Gegenbewegung.

Um Ressourcen zu erhalten, muss das Kapital die Arbeit der Bevölkerung der Peripherie organisieren, Produktionsverhältnisse, Infrastruktur und die notwendigen wirtschaftlichen Verbindungen schaffen. Dadurch bildet sich innerhalb der Domäne eine besondere materielle und gesellschaftliche Organisation heraus, die zur Grundlage unabhängiger Reproduktion werden kann. Mit anderen Worten schafft das Kapital durch seine eigene Expansion nicht nur die für sich selbst notwendigen Produktionsbedingungen, sondern auch die materiellen Voraussetzungen zur Überwindung des von ihm etablierten Reproduktionsverhältnisses.

Gleichzeitig wächst der Druck des Zentrums auf die Domäne kontinuierlich. Das Streben des Kapitals nach unendlicher Selbstverwertung erfordert die fortwährende Erweiterung des Zugangs zu materiellen Ressourcen und die Intensivierung der Ausbeutung der Peripherie. Diese Bewegung verschärft jedoch gleichzeitig den Widerspruch zwischen der Notwendigkeit der eigenständigen Entwicklung der Peripherie und der vom Kapital etablierten Organisation ihrer Reproduktion.

Innerhalb dieses Widerspruchs entstehen die Voraussetzungen des Antikapitals. In der Peripherie entwickelt sich eine entgegengesetzte Tendenz, die auf die Überwindung ihrer untergeordneten reproduktiven Stellung und die unabhängige Entwicklung der Produktivkräfte gerichtet ist.

Besondere Bedeutung gewinnt die anomale Bewegung des Kapitals. Wird die Ausbeutungsgrenze erreicht und entsteht die Krise des Kapitalismus, nimmt die Domänenexpansion anomalen Charakter (ADE) an. Imperialistische Mächte verschärfen ihren Kampf um die Neuaufteilung weltweiter Beziehungen und versuchen, durch die Umverteilung der Bedingungen der Profitrealisierung zusätzlichen Profit zu erzielen. Der Druck auf die Peripherie nimmt dadurch außerordentliche Formen an, begleitet von der Zerstörung bestehender Verhältnisse, gewaltsamer Neuaufteilung und Weltkrieg.

Die normale Domänenexpansion schafft somit die materiellen Voraussetzungen der Gegenbewegung, während ihre anomale Entwicklung die entsprechenden Widersprüche verschärft und an den Punkt revolutionären Ausbruchs führt.

Die Revolution stellt eine qualitative Veränderung des gesellschaftlich-reproduktiven Verhältnisses dar. Die zuvor für die Reproduktion des souveränen Kapitals organisierte materielle Basis geht unter die Herrschaft einer neuen gesellschaftlichen Kraft über. Mit dem Wechsel der politischen Macht verändert sich auch die Richtung der Reproduktion: Die Produktivkräfte der Peripherie werden nun entsprechend der Notwendigkeit ihrer eigenständigen Entwicklung organisiert.

Gerade diese Transformation bedeutet die Entstehung des Antikapitals als einer dem Kapital entgegengesetzten gesellschaftlich-reproduktiven Kraft.

Der historische Ausdruck dieses Prozesses ist die Bildung des Antizentrums. Während das imperialistische Zentrum die Sphäre der Herrschaft des souveränen Kapitals darstellt und die Peripherie für seine eigene Reproduktion organisiert, verkörpert das Antizentrum eine entgegengesetzte Organisation gesellschaftlicher Produktion, die unmittelbar aus der Peripherie entsteht und auf deren unabhängige Entwicklung gerichtet ist.

Dabei muss das Antizentrum nicht notwendigerweise einen einzigen geografischen Punkt oder einen einzigen Staat darstellen. Es bezeichnet eine besondere gesellschaftlich-reproduktive Konfiguration, deren Umfang und historische Formen durch die Entwicklung des Antikapitals selbst bestimmt werden.

Die erste historische Verkörperung des Antizentrums ist die Sowjetunion, die als Ergebnis einer revolutionären Transformation an der Peripherie des Weltkapitals entstand. Anschließend entsteht das chinesische Antizentrum als eine andere historische Entwicklung antikapitalistischer Reproduktion. Die nächste erwartete Stufe dieser Bewegung ist Cenes – das Antizentrum des dritten Typs.

Das Entstehen des Antizentrums verändert den Charakter der Weltbeziehungen grundlegend. Die Peripherie hört auf, ausschließlich eine untergeordnete Sphäre der Kapitalreproduktion zu sein, und gewinnt eine eigene gesellschaftliche Kraft, die auf die Überwindung der vom Kapital etablierten Spezialisierung gerichtet ist.

Die Peripherie selbst verschwindet jedoch nicht. Das imperialistische Zentrum besteht fort, die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne (CDR) bleiben erhalten, und das Kapital benötigt weiterhin die materielle Deckung des Idealen Goldes. Folglich bleibt auch die Domänenexpansion bestehen, durch welche das Zentrum die für seine Existenz notwendigen Beziehungen weiter reproduziert.

Die grundlegende Veränderung besteht darin, dass innerhalb der früheren Peripherie eine Gegenbewegung entsteht. Neben den Regelmäßigkeiten des Kapitals wirken nun die entgegengesetzten Regelmäßigkeiten des Antikapitals, die auf die eigenständige Entwicklung materieller Produktion und die Transformation der Domänenbeziehungen gerichtet sind.

Die bisherige Organisation der Weltreproduktion erhält dadurch polaren Charakter. Das Zentrum betreibt weiterhin Domänenexpansion, während das Antizentrum eine Gegenbewegung hervorbringt, welche die Richtung der Reproduktion der Peripherie verändert. Gerade der Kampf zwischen diesen beiden gesellschaftlichen Kräften transformiert die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne selbst.

Die Gegenbewegung wirkt sich zugleich nicht nur auf die Peripherie aus. Da die Reproduktion des Zentrums unmittelbar mit der Domäne verbunden ist, verändern Veränderungen der Domäne auch die Existenzbedingungen des Kapitals selbst. Die unter dem Einfluss des Antikapitals entstehenden Regelmäßigkeiten beginnen die Reproduktion des Zentrums, die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne (CDR) und den Charakter der Domänenexpansion (DE) selbst zu verzerren.

Von diesem Augenblick an muss die Weltreproduktion als Wechselwirkung zweier entgegengesetzter gesellschaftlicher Kräfte betrachtet werden – Kapital und Antikapital, auch im Sinne des Zentrums und des die Domäne führenden Antizentrums.

Domänenkontraktion und die Verzerrung der DE

In der vorliegenden Untersuchung werden wir weder das Antikapital noch die Regelmäßigkeiten seiner Entstehung und Entwicklung eingehend behandeln. Hier betrachten wir es ausschließlich insofern, als seine Tätigkeit die Reproduktion des Idealen Goldes beeinflusst.

Wie im vorhergehenden Abschnitt festgestellt, führt die Entstehung des Antikapitals eine dem Kapital entgegengesetzte gesellschaftlich-reproduktive Kraft ein. Dementsprechend entsteht auch eine Gegenbewegung, die der Domänenexpansion (DE) und ihrem Druck auf die Peripherie entgegenwirkt. Diese Gegenbewegung definieren wir als Domänenkontraktion (Domain Contraction, DC).

Während DE auf die Erhaltung und Ausweitung der reproduktiven Herrschaft des Zentrums über die Domäne gerichtet ist, wirkt DC in die entgegengesetzte Richtung, schränkt diese Herrschaft ein und transformiert die vom Kapital etablierten Beziehungen.

Domänenkontraktion bedeutet dabei nicht notwendigerweise eine buchstäbliche Verkleinerung des Territoriums der Domäne. Sie kann sich im Widerstand gegen die Bewegung der DE selbst und in Veränderungen des Charakters der Domänenbeziehungen zeigen, ohne die wirtschaftlichen Verbindungen zum Zentrum zu beenden. Zugleich ist eine unmittelbare territoriale Verkleinerung der unter der reproduktiven Herrschaft des Kapitals stehenden Sphäre möglich. Ein historisches Beispiel ist das Entstehen der Sowjetunion, als ein riesiger Teil der früheren Peripherie der unmittelbaren Unterordnung unter das Zentrum entkam, obwohl die Wirtschaftsbeziehungen zu ihm nicht vollständig aufhörten.

Unter dem Einfluss der Domänenkontraktion verändert sich die Richtung der Reproduktion der Peripherie. Das Antikapital beginnt, die Produktion unabhängig zu entwickeln, geleitet vom Primat der Entwicklung (Primacy of Development), und die materiellen Ressourcen der Domäne vorrangig zur Entwicklung eigener Produktivkräfte einzusetzen. Ressourcen und Produktionskapazitäten, die zuvor überwiegend auf die Deckung des Idealen Goldes und die Reproduktion des imperialistischen Zentrums gerichtet waren, werden nun für die Entwicklung der Peripherie selbst verwendet. Es entsteht ein Gegenprozess: Die Produktivkräfte der Domäne beginnen sich entsprechend ihren eigenen Bedürfnissen zu entwickeln und die vom Kapital etablierten Beschränkungen zu überwinden.

Diese Transformation bedeutet jedoch weder das vollständige Ende der ursprünglichen Ressourcenspezialisierung noch die Zerstörung der Beziehungen des Idealen Goldes. Die Domäne kann dem Zentrum weiterhin Ressourcen produzieren und liefern, während sie zugleich ihre eigene Industrie entwickelt und die Verwendung materieller Ressourcen für den Binnenbedarf ausweitet. Es handelt sich um eine allmähliche Überwindung der vom Kapital etablierten Spezialisierung durch die eigenständige Entwicklung der Peripherie. Die Domänenkontraktion äußert sich daher nicht im notwendigen Verschwinden früherer Beziehungen, sondern in ihrer schrittweisen Transformation unter dem Einfluss des Antikapitals.

Nach dem Entstehen des Antikapitals wirken somit zwei entgegengesetzte Reproduktionskräfte gleichzeitig auf die Domäne ein – Domänenexpansion (DE) und Domänenkontraktion (DC). Erstere ist auf die Bewahrung der Domäne und

ihrer Spezialisierung entsprechend den Anforderungen des imperialistischen Zentrums gerichtet. Letztere zielt auf die Überwindung dieser Spezialisierung und die unabhängige Entwicklung der Produktivkräfte der Peripherie. Die weitere Reproduktion der Domäne findet folglich unter Bedingungen eines Kampfes zweier Kräfte statt, die auf dieselben gesellschaftlich-reproduktiven Verhältnisse in entgegengesetzten Richtungen wirken.

Dieser Kampf verzerrt die Domänenexpansion selbst. Das Kapital benötigt weiterhin materielle Ressourcen, Märkte und Finanzbeziehungen der Domäne, muss seine Expansion nun jedoch unter Bedingungen der eigenständigen Entwicklung der Peripherie durchführen. Die Produktionsfähigkeiten der Peripherie, ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse und die Struktur des internationalen Austauschs ändern sich, und mit ihnen ändern sich die Bedingungen, unter denen das Kapital seine Reproduktion vollzieht.

Folglich nimmt das Kapital bei seinem fortgesetzten Profitstreben an Produktions- und Finanzbeziehungen teil, die zugleich zur Überwindung der ursprünglichen Spezialisierung der Domäne beitragen. Seine eigene Expansion gerät unter den Einfluss einer Gegenkraft, die fähig ist, die Bewegung des Kapitals zu verändern und für sich zu nutzen.

Besonders deutlich zeigt sich dieser Prozess in China, wo das Antikapital des zweiten Typs (RDP des zweiten Typs) wirkt. Westliche kapitalistische Unternehmen investieren in ihrem Streben nach Profit unmittelbar in die chinesische Wirtschaft, errichten Industrieunternehmen, organisieren Produktion und beteiligen sich an der Entwicklung lokaler Produktionsinfrastruktur. Statt vorwiegend Ressourcen aus der Peripherie für den anschließenden Gebrauch innerhalb des Zentrums zu beziehen, beginnt das Kapital, die Produktion unmittelbar auf dem Gebiet der Peripherie zu entwickeln.

Diese Tätigkeit findet jedoch unter Bedingungen statt, in denen das chinesische Antizentrum existiert und die Bewegung des Kapitals für die eigene Entwicklung verwendet. Die geschaffenen Unternehmen, Produktionskapazitäten und wirtschaftlichen Verbindungen werden Bestandteil der industriellen Reproduktion Chinas. Darüber hinaus gelangen die hergestellten Produkte unter anderem auf die Märkte des Zentrums selbst. Das Kapital beteiligt sich auf der Suche nach eigenem

Profit zugleich an der Entwicklung der Produktivkräfte der Peripherie, deren unabhängige Entwicklung der ursprünglichen Organisation der Domäne widerspricht.

Die ursprüngliche Spezialisierung der Domäne auf den Primärsektor lässt sich nicht aus dem Wunsch des Kapitals erklären, Konkurrenz seitens der Peripherie zu verhindern. Konkurrenz ist eine normale Form der Kapitalbewegung selbst und findet innerhalb des imperialistischen Zentrums ständig statt. Manche Unternehmen verdrängen andere, verlieren Märkte, gehen bankrott und werden durch neue Produzenten ersetzt. Dies führt jedoch nicht zu der Notwendigkeit, die industrielle Entwicklung des Zentrums selbst einzuschränken. Folglich erklärt Konkurrenz nicht, weshalb für die Peripherie ursprünglich eine bestimmte produktive Spezialisierung etabliert wird.

Das Auftreten chinesischer Industrieprodukte auf westlichen Märkten unterliegt denselben Regelmäßigkeiten der Konkurrenz. Chinesische Produzenten können einzelne westliche Unternehmen verdrängen, doch eine solche Umverteilung von Märkten stellt ein gewöhnliches Phänomen der kapitalistischen Wirtschaft dar. Die Ursache für die ursprüngliche Spezialisierung der Domäne liegt nicht in der Konkurrenz, sondern in der Notwendigkeit der Domäne für die materielle Deckung des Idealen Goldes und die Realisierung des Profits des Zentrums. Deshalb muss die Überwindung dieser Spezialisierung unter dem Einfluss des Antikapitals durch den Kampf zwischen Domänenexpansion und Domänenkontraktion erklärt werden, nicht durch die Interessen einzelner konkurrierender Kapitalisten.

Währungen und Antiwährungen

Die heutige Weltwirtschaft umfasst zahlreiche unterschiedliche Währungen. Trotz ihrer verschiedenen historischen Ursprünge und Organisationsformen besitzen nahezu alle ähnliche Geldfunktionen. Bankkonten, Kreditverpflichtungen und andere Finanzinstrumente existieren ebenfalls innerhalb sehr unterschiedlicher Wirtschaftssysteme. Diese äußere Ähnlichkeit kann das Verständnis des Idealen Goldes erschweren, weil sich hinter praktisch identischen Geldformen grundlegend verschiedene gesellschaftlich-reproduktive Verhältnisse verbergen können.

Innerhalb des Polaren Marxismus wird die gesamte Vielfalt der Währungen in zwei Typen unterteilt – Währungen (Currency) und Antiwährungen (Anticurrency). Selbst der sowjetische Rubel war im gewöhnlichen Wortsinn eine Währung, gehörte innerhalb dieser Klassifikation jedoch zu den Antiwährungen. Der Unterschied wird durch den Charakter der gesellschaftlichen Reproduktion bestimmt, in der die entsprechenden Geldformen existieren.

Eine eingehende Untersuchung der Währungen und Antiwährungen liegt außerhalb des Rahmens der vorliegenden Arbeit und bildet einen eigenständigen Gegenstand des Polaren Marxismus.

Einige zusätzliche Bestimmungen zur Reproduktion des Idealen Goldes

Aus dem festgestellten Verhältnis zwischen Zentrum und Domäne folgt, dass die von der Peripherie erhaltenen Geldmittel in ihrer anschließenden Bewegung verschiedene Richtungen einschlagen können. Sie können zum Kauf von Produkten des Zentrums verwendet, in Geldform behalten oder für den Erwerb verschiedener Finanz- und Schuldverpflichtungen eingesetzt werden. Im ersten Fall gewährleistet die Domäne unmittelbar die Realisierung des im Zentrum produzierten Werts, während in den übrigen Fällen die finanziellen Forderungen der Peripherie gegenüber dem Zentrum akkumuliert und reproduziert werden. Die Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne werden somit durch verschiedene Bewegungsformen innerhalb ein und desselben Fiat-Kreditgeldsystems reproduziert.

Daraus ergibt sich eine weitere Eigenschaft der Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne: Die Peripherie wird zu einer Art Geisel des Absatzes. Durch die Akkumulation monetärer und finanzieller Forderungen gegenüber dem Zentrum erlangt sie ein Interesse an der Erhaltung ihres tatsächlichen Werts und der Möglichkeit, mit ihnen später Produkte des Kapitals zu kaufen. Folglich ist das Zentrum an der Ausbreitung und Akkumulation seiner monetären Ansprüche innerhalb der Domäne interessiert, während die Domäne selbst daran interessiert wird, das Finanzsystem des Zentrums zu bewahren, das den tatsächlichen Wert ihrer angesammelten Forderungen gewährleistet. So schafft die Reproduktion der CDR eine wechselseitige finanzielle Abhängigkeit auf Grundlage des zuvor festgestellten Äquivalententauschs.

Schließlich kann der Staat als die Maschine des Idealen Goldes definiert werden. Die souveräne Reproduktion des Kapitals setzt die Reproduktion des Staates selbst als gesellschaftliche Organisation seiner Herrschaft voraus. Durch den Staat wird Geld emittiert, werden Geld-, Kredit- und Finanzbeziehungen organisiert, die politische Herrschaft des Kapitals gesichert und seine imperialistische Expansion aufrechterhalten. Das staatliche Geldsystem und die Organisation der Beziehungen zur Domäne bilden folglich miteinander verbundene Seiten der Reproduktion des Idealen Goldes. Im Staat findet die gesellschaftliche Organisation dieser Reproduktion ihren konzentrierten Ausdruck.

Die gewonnenen Ergebnisse offenbaren einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem zuvor im Polaren Marxismus festgestellten Gesetz der Realisierung, das durch zwei miteinander verbundene Gesetze wirkt – das Gesetz der Schuld und das Gesetz des Absatzes [11]. Das Gesetz der Schuld offenbart die Kredit- und Schuldseite der Wertrealisierung, während das Gesetz des Absatzes die Notwendigkeit der entsprechenden Sphäre für seine monetäre Realisierung offenbart. Im Idealen Gold erhalten beide Seiten einen einheitlichen reproduktiven Ausdruck: Die Fiat-Kreditgeldform des Kapitals gewährleistet Schuldbeziehungen, während die Domäne eine unabhängige materiell-reproduktive Sphäre bildet, die die Realisierung des Profits sicherstellt. Die Theorie des Idealen Goldes zeigt somit die monetär-materielle Form, durch welche das Gesetz der Realisierung unter den Bedingungen der Reproduktion des souveränen Kapitals wirkt.

Aus allem bisher Festgestellten folgt eine weitere Bestimmung: Die Einhaltung des Polar-Marxistischen Pareto-Prinzips (PMPP) hängt unmittelbar von der Offenheit des kapitalistischen Systems ab. Unter Bedingungen geschlossener Reproduktion des Kapitals, das heißt bei Abwesenheit der Domäne, wird das PMPP verletzt, weil der unabhängige materielle Wert fehlt, der für die Deckung der Gesamtheit aller monetären Ansprüche notwendig ist. Umgekehrt gewährleistet offene imperialistische Reproduktion, die die Existenz der Domäne voraussetzt, die Einhaltung des PMPP durch die Produktion des materiellen Körpers des Idealen Goldes. Daraus folgt zudem eine historische Konsequenz: Die Fähigkeit eines Staates, seine gesellschaftliche Produktion auch unter Bedingungen lang andauernder äußerer Isolation zu bewahren und zu entwickeln, bildet ein

zusätzliches Argument für den nichtkapitalistischen Charakter seiner Reproduktionsverhältnisse. Die Unfähigkeit eines Staates, eine solche Isolation zu überstehen, zeigt hingegen für sich genommen keinen kapitalistischen Charakter seines Gesellschaftssystems an.

Kritik westlicher Theorien des Fiat-Kreditgeldes

Die festgestellten Regelmäßigkeiten der Reproduktion des Idealen Goldes erlauben es, bestimmte Bestimmungen der gegenwärtigen westlichen Geldtheorie neu zu betrachten. Grundlegend ist hierbei die Unterscheidung zwischen der Schaffung eines monetären Anspruchs und der Deckung seines tatsächlichen Werts. Gerade die Vermischung dieser beiden Verhältnisse führt dazu, dass einzelne Mechanismen der Geldzirkulation für Erklärungen der tatsächlichen Grundlage der Geldform selbst gehalten werden.

Betrachten wir zunächst die Kredittheorie des Geldes. Gegenwärtige Untersuchungen des Bankensystems stellen richtig fest, dass eine Geschäftsbank durch die Vergabe eines Kredits eine Einlage schafft [49]. Der Bankvorgang erzeugt jedoch einen monetären Anspruch und eine entsprechende Schuldverpflichtung. Er produziert nicht den unabhängigen Wert, der für die materielle Realisierung des entstandenen Anspruchs notwendig ist. Beispielsweise schafft ein zum Erdölkauf verwendeter Kredit Kaufkraft, aber nicht den Wert des Erdöls selbst: Dieser wurde bereits durch die Arbeit des Lieferanten produziert. Folglich beweist die Möglichkeit, einen einzelnen Kauf durch Kredit zu tätigen, nicht die Möglichkeit, die Gesamtheit der monetären Ansprüche materiell zu erfüllen. Gerade diese Unterscheidung haben wir durch das PMPP festgelegt.

Ein ähnlicher Widerspruch entsteht bei der Betrachtung der Staatstheorie des Geldes und der Modern Monetary Theory (MMT). Die Staatsgewalt kann monetäre Verpflichtungen festlegen, Steuerzahlungen verlangen und dadurch die Notwendigkeit schaffen, eine bestimmte Währung zu verwenden [50]. Besteuerung ist jedoch ein Verhältnis der Umverteilung bereits produzierten Werts. Die Festlegung einer Steuerpflicht bedeutet nicht die Produktion zusätzlichen Werts, der die Geldform deckt. Darüber hinaus erstrecken sich die Steuerpflichten gegenüber dem Staat des Zentrums nicht unmittelbar auf die Produzenten der Domäne, die unabhängig materielle Ressourcen reproduzieren. Folglich ist die

Fähigkeit des Staates, innerhalb seiner Hoheitsgewalt Nachfrage nach der eigenen Währung zu schaffen, nicht mit der Fähigkeit gleichzusetzen, ihren tatsächlichen Wert durch materielle Weltreproduktion zu decken. Im Abschnitt über die staatliche Geldemission haben wir bereits gezeigt, weshalb staatliche Geldemission selbst diesen Widerspruch nicht löst.

Die Fiskaltheorie des Preisniveaus verlegt die Erklärung des Werts staatlicher Verpflichtungen auf erwartete künftige Haushaltsüberschüsse [51]. Künftige Steuereinnahmen setzen jedoch ebenfalls das Bestehen gesellschaftlichen Werts voraus, aus dem sie erhoben werden können. Ein Finanzanspruch wird durch erwartete künftige finanzielle Zuflüsse gedeckt, während diese Zuflüsse ihrerseits durch tatsächliche Produktion gedeckt sein müssen. Die Erklärung kehrt somit zur ursprünglichen Frage nach dem Ursprung des Werts zurück, der die materielle Grundlage monetärer Ansprüche bildet. Die Erwartung künftiger Wertumverteilung ersetzt nicht dessen unabhängige Produktion.

Besondere Bedeutung gewinnt dieser Widerspruch bei der Untersuchung der Weltwährung. Gita Gopinath und Jeremy Stein erklären deren internationale Dominanz durch die gegenseitige Verstärkung des Gebrauchs einer bestimmten Währung bei Handelszahlungen, Bankfinanzierung und der Akkumulation von Finanzvermögen [52]. Diese Wechselwirkung setzt jedoch selbst internationale Beziehungen voraus, welche die entsprechende Währung notwendig machen. Innerhalb unserer Theorie wird die Kausalfolge durch die Reproduktion der Domäne sichtbar: Das Zentrum erwirbt unabhängig produzierten Wert durch seine Geldform; die erhaltenen Forderungen werden von der Peripherie zum Kauf der Produkte des Zentrums verwendet oder in dessen Finanzsystem akkumuliert. So reproduziert die Reproduktion des materiellen Körpers des Idealen Goldes gleichzeitig die internationale Zirkulation und Akkumulation der Weltwährung. Die internationale Dominanz der Geldform drückt das bestehende materiell-reproduktive Verhältnis aus und entsteht nicht ausschließlich aus der gegenseitigen Verstärkung von Finanz- und Zahlungspraktiken.

Die betrachteten Geldtheorien untersuchen somit tatsächliche Mechanismen des Fiat-Kreditsystems, doch diese Mechanismen können nicht als eigenständige Erklärungen seiner materiellen Realität dienen. Kredit schafft einen monetären

Anspruch, der Staat organisiert dessen Zirkulation, der Haushalt verteilt Wert um, und internationale Finanzbeziehungen gewährleisten Bewegung und Akkumulation von Verpflichtungen. Keiner dieser Vorgänge produziert jedoch für sich genommen den notwendigen unabhängigen Wert.

Gerade deshalb muss die materielle Deckung der Fiat-Kreditgeldform des Kapitals aus der Reproduktion der Domäne und nicht aus der Bewegung der Geldform selbst hergeleitet werden. Darin besteht der grundlegende Unterschied zwischen der Theorie des Idealen Goldes und den betrachteten Geldkonzeptionen.

Schlussfolgerungen

Die vorliegende Untersuchung hat die reproduktive Natur des Idealen Goldes als monetär-materielle Form des souveränen Kapitals festgestellt. Der Übergang vom Warengeld zur Fiat-Kreditgeldform beseitigt die Notwendigkeit materieller Deckung nicht. Stattdessen trennt er die Geldform von ihrer materiellen Grundlage und verwandelt ihre Einheit in ein Verhältnis zwischen unterschiedlichen Sphären gesellschaftlicher Reproduktion. Ideales Gold existiert daher als Einheit des Fiat-Kreditgeldsystems des imperialistischen Zentrums und der Domäne des Kapitals, die unabhängig den tatsächlichen Wert reproduziert, der zu dessen materieller Deckung und zur Profitrealisierung notwendig ist.

Das Polar-Marxistische Pareto-Prinzip (PMPP) legt die grundlegende Bedingung dieses Verhältnisses fest: Die Gesamtheit aller monetären Ansprüche muss gleichzeitig in tatsächlich gesellschaftlich produziertem Wert realisierbar sein, ohne dass die Realisierung der Ansprüche eines Teilnehmers anderen dieselbe Möglichkeit nimmt. Von diesem Standpunkt aus unterscheidet sich die Schaffung von Geld und Kreditverpflichtungen grundsätzlich von der Produktion des Werts, der diese deckt. Die Untersuchung geschlossener kapitalistischer Reproduktion hat gezeigt, dass Geldemission, Staatsausgaben, Nachfrageumverteilung und die Zirkulation bestehenden Geldes das Problem der kontinuierlichen Realisierung des Gesamtprofits unter Erhaltung der erweiterten Reproduktion und Einhaltung des PMPP nicht selbstständig lösen können. Folglich muss die materielle Grundlage der Fiat-Kreditgeldform außerhalb des geschlossenen Reproduktionskreislaufs des souveränen Kapitals gesucht werden.

Diese Notwendigkeit erhält ihren konkreten Ausdruck in der Domäne des Kapitals. Ihr bestimmendes Merkmal ist die reproduktive Äußerlichkeit gegenüber dem imperialistischen Zentrum. Die Domäne stellt zugleich unabhängig produzierten materiellen Wert bereit und bildet einen äußeren Markt für die Realisierung der Produkte des Zentrums. Diese Funktionen werden durch Äquivalententausch erfüllt, bei dem das Zentrum innerhalb der Domäne produzierten tatsächlichen Wert erwirbt, während die Domäne monetäre Ansprüche erhält, mit denen sie Produkte des Kapitals kaufen kann. Die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie wird dadurch als notwendige Bedingung kapitalistischer Reproduktion selbst bestimmt und nicht als Folge ungleichen Tauschs oder einer bloß geografischen Weltteilung.

Der materielle Körper des Idealen Goldes besteht nicht einfach aus natürlichen Ressourcen, sondern aus ihrer Einheit mit der Arbeit und gesellschaftlichen Reproduktion der Menschen, die sie produzieren. Seine Ressourcen besitzen doppelte Materialität: Ihre produktive Materialität macht sie für die Tätigkeit und Expansion des Kapitals notwendig, während ihre äquivalente Materialität dem in ihnen verkörperten Wert erlaubt, seine Fiat-Kreditgeldform zu decken. Diese Einheit erklärt sowohl die ursprüngliche Spezialisierung der Domäne auf den Primärsektor als auch den der Domänenexpansion (DE) innewohnenden Widerspruch. Das Kapital benötigt immer größeren Zugang zu materiellen Ressourcen, doch die vollständige Umwandlung der Domäne in das imperialistische Zentrum würde die für seine eigene Existenz notwendige reproduktive Äußerlichkeit zerstören. Die Expansion des Kapitals erzeugt daher die Notwendigkeit, die Domäne fortwährend zu reproduzieren und gleichzeitig den Druck auf sie zu verstärken.

Ebenso grundlegend sind die finanziellen Folgen dieses Verhältnisses. Die von der Domäne erhaltenen Geldmittel können durch Warenkäufe zum Zentrum zurückkehren oder sich als Finanz- und Schuldforderungen ihm gegenüber akkumulieren. Die Akkumulation von Verpflichtungen des Zentrums gegenüber der Peripherie bildet folglich eine Regelmäßigkeit der Reproduktion des Idealen Goldes. Die Expansion des Fiat-Kreditsystems und das Wachstum äußerer Finanzforderungen sind mit dem fortgesetzten Erwerb unabhängig produzierten

materiellen Werts verbunden. Die Weltwährung des Kapitals erfüllt die Funktion, diese Beziehungen in einem gemeinsamen System von Zirkulation, Kredit und Akkumulation zu vereinen. In der heutigen Welt verkörpert der US-Dollar diese Funktion, während die Petrodollar-Beziehungen einen besonders deutlichen historischen Ausdruck der Einheit zwischen den materiellen Ressourcen der Domäne und der Weltgeldform des Kapitals liefern.

Dasselbe Verhältnis erklärt, warum Störungen, die außerhalb der inneren Produktion des Zentrums entstehen, sein monetär-finanzielles System unmittelbar destabilisieren können. Veränderungen der Reproduktion der Domäne beeinflussen sowohl die materiellen Bedingungen kapitalistischer Produktion als auch die tatsächliche Grundlage finanzieller Forderungen. Die historische Erfahrung Deutschlands zeigt die Bedeutung dieses Zusammenhangs. Die monetäre Destabilisierung von 1922–1923, die Erholung im Zuge der Wiederherstellung internationaler Kredite und materieller Ströme von 1924–1929 sowie die anschließende Deflationskrise nach deren Einschränkung offenbaren die entscheidende Rolle äußerer Reproduktionsbeziehungen. Geldstabilität und wirtschaftliche Expansion können nicht allein durch Änderungen der Geldmenge erklärt werden; sie müssen anhand der Bedingungen der Reproduktion des Idealen Goldes verstanden werden.

Die deutsche Erfahrung zeigt auch den Unterschied zwischen normaler und anomaler Kapitalbewegung. Wenn die Krise des Kapitalismus aus dem Erreichen der Ausbeutungsgrenze entsteht, führt die fortbestehende Notwendigkeit der Selbstverwertung zu anomaler Profitaneignung (APA) und anomaler Domänenexpansion (ADE). Der Kampf um zusätzlichen Profit wird zu einem Kampf um bestehenden Wert und die Bedingungen seiner Realisierung und führt zur gewaltsamen Neuaufteilung weltweiter Beziehungen. Unter Bedingungen eingeschränkten Zugangs zur Domäne bezeichnet das Mefo-Gesetz den außerordentlichen Mechanismus, durch den Kreditmobilisierung und Militarisierung die Reproduktion vorübergehend auf Grundlage erwarteter zukünftiger materieller Ströme aufrechterhalten. Dieser Mechanismus steigert jedoch gleichzeitig den Bedarf an den Ressourcen, deren Knappheit ihn hervorgerufen hat, und erzeugt eine Tendenz zur Selbsterschöpfung. Deutschlands

anschließender Wiederaufbau zeigt den umgekehrten Prozess: Der wiederhergestellte Zugang zur Weltdomäne machte normale kapitalistische Reproduktion trotz der Zerstörungen durch die militärische Niederlage erneut möglich.

Schließlich hat die Untersuchung festgestellt, dass die Domänenexpansion selbst die materiellen Voraussetzungen der Entstehung des Antikapitals schafft. Durch revolutionäre Transformation werden die zuvor der Reproduktion des souveränen Kapitals untergeordneten Produktivkräfte zur Grundlage einer entgegengesetzten gesellschaftlich-reproduktiven Organisation – des Antizentrums. Sein Entstehen führt die Domänenkontraktion (DC) ein, die auf die Überwindung der vom Kapital etablierten Spezialisierung und die unabhängige Entwicklung der Produktivkräfte der Peripherie gerichtet ist. Die Wechselwirkung von DE und DC verändert die ursprünglichen Beziehungen zwischen Zentrum und Domäne. Das Kapital benötigt weiterhin die materiellen und finanziellen Beziehungen des Idealen Goldes, doch seine eigene Bewegung findet zunehmend unter dem Einfluss einer Gegenkraft statt, die diese Bewegung für die eigenständige Entwicklung der Peripherie nutzen kann. So erhält die Reproduktion des Idealen Goldes ihre historische Form innerhalb der polaren Wechselwirkung von Kapital und Antikapital.

Die Ergebnisse offenbaren zugleich den monetär-materiellen Ausdruck des Gesetzes der Realisierung durch die Einheit von Gesetz der Schuld und Gesetz des Absatzes. Die Fiat-Kreditgeldform organisiert und reproduziert finanzielle Forderungen, während die Domäne die unabhängige materielle Grundlage und die äußere Sphäre bereitstellt, die für deren Realisierung notwendig sind. Der Staat als Maschine des Idealen Goldes konzentriert die politische, monetäre und finanzielle Organisation dieses Verhältnisses. Der tatsächliche Wert der Geldform des souveränen Kapitals kann daher nicht aus Geldemission, Kreditschöpfung, fiskalischen Verpflichtungen oder Finanzzirkulation isoliert abgeleitet werden. Er wird durch die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt, die das imperialistische Zentrum mit seiner materiellen Domäne verbinden.

Das grundlegende Ergebnis dieser Untersuchung ist daher die Bestimmung des Idealen Goldes als notwendiges Verhältnis der kapitalistischen Weltreproduktion. Seine Geldform, sein materieller Körper, seine Finanzzirkulation, seine

historischen Krisen und seine Transformationen unter dem Einfluss des Antikapitals sind miteinander verbundene Ausdrucksformen dieses Verhältnisses. Die Realität des Fiat-Kreditgeldes wurzelt somit in der materiellen und gesellschaftlichen Organisation der Weltreproduktion, deren polare Entwicklung die Bedingungen bestimmt, unter denen das souveräne Kapital seine Selbstverwertung fortsetzt.

Fußnoten

1. Vilen Isteni, *The Forms of Gold. Work I: Real Gold*, Polarer Marxismus, 2026. URL: https://polarmarxism.com/en/research/real-gold/. ↩ ↩2
2. Vilen Isteni, *The Forms of Gold. Work II: Idealized Gold*, Polarer Marxismus, 2026. URL: https://polarmarxism.com/en/research/idealized-gold/. ↩ ↩2
3. Karl Marx, *Capital: A Critique of Political Economy*, Penguin Books, 1976, Bd. 1. ↩
4. Rosa Luxemburg, *The Accumulation of Capital*, State Socio-Economic Publishing House, Moscow and Leningrad, 1934, 5. Aufl. Russische Ausgabe des ursprünglich 1913 veröffentlichten Werks. Übersetzung herausgegeben von Sh. Dvolaitsky. Enthält Die Antikritik. ↩ ↩2 ↩3 ↩4 ↩5
5. V. Motylev, "Preface to the Fifth Edition," in *The Accumulation of Capital*, State Socio-Economic Publishing House, 1934, V–XLIII. Vorwort zur russischen Ausgabe von Rosa Luxemburgs Werk. ↩ ↩2 ↩3 ↩4
6. Immanuel Wallerstein, *World-Systems Analysis: An Introduction*, Duke University Press, 2004. ↩ ↩2
7. Samir Amin, "Accumulation and Development: A Theoretical Model," *Review of African Political Economy* 1(1) (1974), 9–26. DOI: 10.1080/03056247408703234. ↩
8. Andre Gunder Frank, "The Development of Underdevelopment," *Monthly Review* 18(4) (1966), 17–31. ↩
9. Giovanni Arrighi, *The Long Twentieth Century: Money, Power, and the Origins of Our Times*, Verso, 1994. ↩
10. Matthew Higgins, Thomas Klitgaard, Robert Lerman, "Recycling Petrodollars," *Current Issues in Economics and Finance* 12(9) (2006). URL: https://www.newyorkfed.org/research/current_issues/ci12-9.html. ↩
11. Vilen Isteni, *The Law of Realization*, Polarer Marxismus, 2026. URL: https://polarmarxism.com/en/research/law-of-realization/. ↩ ↩2
12. Richard A. Werner, "Towards a More Stable and Sustainable Financial Architecture: A Discussion and Application of the Quantity Theory of Credit," *Credit and Capital Markets — Kredit und Kapital* 46(3) (2013), 357–387. DOI:

10.3790/ccm.46.3.357. URL: https://doi.org/10.3790/ccm.46.3.357. ↩

3. Elena Seghezza, Pierluigi Morelli, “Was a Sudden Stop at the Origin of German Hyperinflation?,” *Financial History Review* 27(2) (2020), 161–186. DOI: 10.1017/S0968565020000062. URL: https://doi.org/10.1017/S0968565020000062. ↩ ↩2

4. Carl-Ludwig Holtfrerich, “Die Große Inflation in Deutschland 1914 bis 1923,” *Wirtschaftsdienst* 103(2) (2023), 84–89. DOI: 10.2478/wd-2023-0027. URL: https://doi.org/10.2478/wd-2023-0027. ↩

5. Dawes Commission, *The Dawes Plan*, 1924. Bericht des Sachverständigenausschusses, 9 April 1924. Wiedergegeben in German History in Documents and Images. URL: https://germanhistorydocs.org/en/weimar-germany-1918-1933/the-dawes-plan-1924. ↩ ↩2

6. Tai-kuang Ho, Kuo-chun Yeh, “Were Capital Flows the Culprit in the Weimar Economic Crisis?,” *Explorations in Economic History* 74 (2019), 101278. DOI: 10.1016/j.eeh.2019.06.003. URL: https://doi.org/10.1016/j.eeh.2019.06.003. ↩ ↩2 ↩3 ↩4 ↩5

7. Statistische Abteilung der Reichsbank, *Wandlungen im deutschen Außenhandel*, 1931. Bericht vom 8. Juni 1931. Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, R 2501/6737. Digitale Edition: Deutschlands weltwirtschaftliche Verflechtungen. URL: https://dwwv-edition.de/?doc=dwwv_1931-06-08_01&vol=05. ↩ ↩2 ↩3 ↩4

8. Arnulf Scriba, *Der Dawes-Plan*, Deutsches Historisches Museum, 2014. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/aussenpolitik/dawesplan. ↩

9. Natacha Postel-Vinay, Stéphanie Collet, “Hot Money Inflows and Bank Risk-Taking: Germany from the 1920s to the Great Depression,” *The Economic History Review* 77(2) (2024), 472–502. DOI: 10.1111/ehr.13277. ↩

10. Reinhard Sturm, *Zwischen Festigung und Gefährdung* 1924—1929, Bundeszentrale für politische Bildung, 2011. URL: https://www.bpb.de/themen/erster-weltkrieg-weimar/weimarer-republik/275840/zwischen-festigung-und-gefaehrdung-1924-1929/. ↩

1. Oliver Schweinoch, Arnulf Scriba, *Die Weltwirtschaftskrise*, Deutsches Historisches Museum, 2022. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/industrie-und-wirtschaft/weltwirtschaftskrise. ↩ ↩2

2. Dietmar Petzina, Werner Abelshauser, Anselm Faust (Hrsg.), *Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Band III: Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914–1945*, C. H. Beck, München, 1978. Statistische Tabelle, p. 84. Wiedergegeben in German History in Documents and Images. URL: https://germanhistorydocs.org/en/weimar-germany-1918-1933/the-course-of-the-great-depression-1929-34. ↩

3. Isabel Schnabel, "The German Twin Crisis of 1931," *The Journal of Economic History* 64(3) (2004), 822–871. DOI: 10.1017/S0022050704002980. URL: https://doi.org/10.1017/S0022050704002980. ↩ ↩2

4. Henry L. Stimson, *The Secretary of State to the Chairman of the Ways and Means Committee of the House of Representatives*, U.S. Department of State, 1931. Brief vom December 16, 1931. Foreign Relations of the United States, 1931, Volume I. URL: https://history.state.gov/historicaldocuments/frus1931v01/d205. ↩

5. Alessandro Roselli, "Hyperinflation, Depression, and the Rise of Adolf Hitler," *Economic Affairs* 41(2) (2021), 300–308. DOI: 10.1111/ecaf.12466. URL: https://doi.org/10.1111/ecaf.12466. ↩

6. Stephanie Ettmeier, Alexander Kriwoluzky, "Brüning's Austerity Policies of the Early 1930s Intensified the Economic Slump and Increased Unemployment," *DIW Weekly Report* 12(24/25) (2022), 163–168. DOI: 10.18723/diw_dwr:2022-24-1. URL: https://doi.org/10.18723/diw_dwr:2022-24-1. ↩

7. Deutscher Bundestag, *Weimarer Republik (1918–1933)*, Deutscher Bundestag, o. J. URL: https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/parlamentarismus/weimar. ↩

8. Oliver Schweinoch, Arnulf Scriba, *Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler*, Deutsches Historisches Museum, 2022. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung-der-ns-herrschaft/ernennung-hitlers-zum-reichskanzler. ↩

9. Bundesarchiv, 30. *Januar* 1933: *Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler*, Bundesarchiv, o. J. URL: https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/geschichtsgalerien/30-januar-1933-ernennung-adolf-hitlers-zum-reichskanzler/. ↩

10. Deutsches Historisches Museum, *Die Gleichschaltung* 1933, Lebendiges Museum Online, 2015. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung/gleichschaltung. ↩ ↩2

11. Arnulf Scriba, *Die NS-Propaganda*, Deutsches Historisches Museum, 2015. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/ns-propaganda. ↩

12. Deutsches Historisches Museum, *Die Hitler-Jugend* (*HJ*), Lebendiges Museum Online, o. J. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/jugend. ↩

13. Deutsches Historisches Museum, *Der Reichsarbeitsdienst* (*RAD*), Lebendiges Museum Online, o. J. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/arbeitsdienst. ↩

14. Deutsches Historisches Museum, *Die Wiedereinfuehrung der allgemeinen Wehrpflicht* 1935, Lebendiges Museum Online, o. J. URL: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/aussenpolitik/wehrpflicht-1935. ↩

15. Hans-Ulrich Thamer, *Wirtschaft und Gesellschaft unterm Hakenkreuz*, Bundeszentrale fuer politische Bildung, 2005. URL: https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/dossier-nationalsozialismus/39551/wirtschaft-und-gesellschaft-unterm-hakenkreuz/. ↩ ↩2 ↩3 ↩4

16. International Military Tribunal, *Nazi Conspiracy and Aggression: Volume II, Chapter* XVI, *Part* 12, 1946. Hjalmar Schacht. Beweismaterial zu MEFO-Wechseln, including document EC-436. URL: https://avalon.law.yale.edu/imt/chap16_part12.asp. ↩

17. R. J. Overy, “The Nature of the Recovery,” in *The Nazi Economic Recovery* 1932–1938, Cambridge University Press, 1996, 23–35. DOI: 10.1017/CBO9781139171045.004. URL:

https://doi.org/10.1017/CBO9781139171045.004. ↩

3. Volker R. Berghahn, *Indices of Cost of Living and of Workers' Wages (1913/14—1943)*, 1987. From Modern Germany: Society, Economy and Politics in the Twentieth Century. Cambridge University Press, p. 290. Wiedergegeben in German History in Documents and Images. URL: https://germanhistorydocs.org/en/nazi-germany-1933-1945/indices-of-cost-of-living-and-of-workers-wages-1913-14-1943. ↩

9. Hans-Ulrich Thamer, *Der Weg in den Krieg*, Bundeszentrale fuer politische Bildung, 2005. URL: https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/dossier-nationalsozialismus/39576/der-weg-in-den-krieg/. ↩

0. Wolfgang Benz, *Infrastruktur und Gesellschaft im zerstörten Deutschland*, Bundeszentrale für politische Bildung, 2005. URL: https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/dossier-nationalsozialismus/39602/infrastruktur-und-gesellschaft-im-zerstoerten-deutschland/. ↩

1. Thomas H. Mayer, Gunther Thumann, "Radical Currency Reform: Germany, 1948," *Finance & Development* 27(1) (1990). DOI: 10.5089/9781451953022.022.A002. URL: https://doi.org/10.5089/9781451953022.022.A002. ↩

2. Bundeszentrale für politische Bildung, *Vor 75 Jahren: Der Marshallplan wird präsentiert*, Bundeszentrale für politische Bildung, 2022. URL: https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/508993/vor-75-jahren-der-marshallplan-wird-praesentiert/. ↩

3. Kreditanstalt für Wiederaufbau, *Wiederaufbau Deutschlands mit finanzieller Hilfe der Alliierten*, KfW, o. J. Quelle zu den ERP-Güterlieferungen. URL: https://www.kfw.de/%C3%9Cber-die-KfW/F%C3%B6rderauftrag-und-Geschichte/Geschichte-der-KfW/KfW-Themen/Marshallplan-und-ERP/. ↩

4. Annette Hinz-Wessels, Markus Würz, *Rückkehr zur Weltwirtschaft*, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 2014. URL: https://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-gruenderjahre/wirtschaft-und-gesellschaft-im-westen/rueckkehr-zur-weltwirtschaft.html. ↩ ↩2

5. Deutsche Bundesbank, *Währungsreform 1948*, Deutsche Bundesbank, 2008. URL: https://www.bundesbank.de/de/aufgaben/themen/waehrungsreform-1948-614040. ↩ ↩2

6. Deutsche Bundesbank, *Daten zur deutschen Geldpolitik (ausführliche Fassung)*, Deutsche Bundesbank, 2012. URL: https://www.bundesbank.de/de/aufgaben/themen/daten-zur-deutschen-geldpolitik-ausfuehrliche-fassung—615852. ↩

7. Werner Bührer, *Wirtschaft in beiden deutschen Staaten (Teil 1): Ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik 1945 bis 1961*, Bundeszentrale für politische Bildung, 2002. URL: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/deutschland-in-den-50er-jahren-256/10131/wirtschaft-in-beiden-deutschen-staaten-teil-1/. ↩ ↩2

8. Deutscher Bundestag, *Stenographischer Bericht: 178. Sitzung, 7. Dezember 1956*, 1956. 2. Wahlperiode, S. 9871. Angaben zum deutschen Außenhandel 1949—1955 in der Rede von Bundesfinanzminister Fritz Schäffer. URL: https://dip21.bundestag.de/dip21/btp/02/02178.pdf. ↩

9. Michael McLeay, Amar Radia, Ryland Thomas, “Money Creation in the Modern Economy,” *Bank of England Quarterly Bulletin* 54(1) (2014), 14–27. URL: https://www.bankofengland.co.uk/quarterly-bulletin/2014/q1/money-creation-in-the-modern-economy. ↩

10. L. Randall Wray, *From the State Theory of Money to Modern Money Theory: An Alternative to Economic Orthodoxy*, Levy Economics Institute of Bard College, Bericht Nr. 792, 2014. URL: https://www.levyinstitute.org/publications/from-the-state-theory-of-money-to-modern-money-theory/. ↩

11. John H. Cochrane, *The Fiscal Theory of the Price Level*, Princeton University Press, 2023. ↩

12. Gita Gopinath, Jeremy C. Stein, “Banking, Trade, and the Making of a Dominant Currency,” *The Quarterly Journal of Economics* 136(2) (2021), 783–830. DOI: 10.1093/qje/qjaa036. ↩

WIE SIE DIESEN ARTIKEL ZITIEREN

Vilen Isteni (2026). "Die Formen des Goldes. Arbeit III: Ideales Gold." Polarer Marxismus. https://polarmarxism.com/de/research/ideal-gold

ONLINE LESEN